Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden Kaden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit den wöchentlichen Beilagen „Nach der Arbeit" und „Volk und Zeit" für einen halben Monat 1 M. Einzelnummer 10 Pf. **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Geschäftsstelle:** Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Nonpareillezeile 30 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 1,50 M., für auswärtige Anzeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefniederlegung 10 Pf.

Nr. 34 | Dresden, Mittwoch den 10. Februar 1926 | 37. Jahrg.

Die Fratze des Faschismus

Wenn die Nationalisten einen Führer brauchen, müssen sie immer erst warten, bis ein Sozialdemokrat verrückt geworden ist. (Große Heiterkeit.)

(Aus Genossen Stampfers gestriger Reichstagsrede.)

Im Bayerischen Landtag wandte sich vor einiger Zeit der bayerische Ministerpräsident Held gegen die Bedrückungen, die der Faschismus über die nach dem Friedensschluß an Italien abgetretene Bevölkerung Südtirols verhängt hat. Das war eine Eigenmächtigkeit des bayerischen Verantwortlichen, denn wohin sollte es kommen, wenn in Deutschland jeder Freistaat seine eigene auswärtige Politik machte! In derselben Rechtspresse, die sich sonst so gern über Eigenmächtigkeiten sozialistischer Minister aufregt, vernahm man gegen Herrn Held selbstverständlich kein Wort des Protestes. Die Konsequenzen seiner bayerischen Eigenart fielen erst auf, als Mussolini antwortete. Seine Rede war die Fanfaronade eines größenwahnsinnigen Diktators, der in vielem an den Scharlatan Wilhelm II. erinnert: „Wer mir in den Weg tritt, den zerschmettere ich." Wilhelms II. Herrlichkeit existiert jetzt in ziemlich zerschmettertem Zustande in Doorn, während Mussolini wahrscheinlich eines Tages in einer Heilanstalt landen wird. Denn sein paralytischer Zustand fällt allmählich auch den Staatsmännern Europas auf.

Der deutsche Außenminister Stresemann, der gestern im Reichstag auf Mussolinis Provokationen zu antworten hatte, sprach darum mit Recht von gewissen Geistesabständen. Er und die bürgerlichen Parteien wären bei der Abwehr der faschistischen Drohungen in viel besserer Situation, wenn manches andre mit ihren Worten übereinstimmte. Die Art, wie sich der italienische Faschismus die Italienisierung fremder Minderheiten denkt, entspricht ungefähr der Politik, mit der im wilhelminischen Deutschland die Polen und die Elsaß-Lothringer regaliert wurden. Von dieser Schande konnte auch Stresemann nicht los, und das war die schwache Seite seines Protestes. Da war der Sozialdemokrat Stampfer in einer besseren Lage. Er konnte in einer wuchtigen, ausgezeichneten Rede darauf verweisen, daß die Sozialdemokratie die Unterdrückung fremder Minderheiten immer auch bekämpft hat, wenn sie im eigenen Lande geschah. Und sein Wort, wonach ein verrückt gewordener Sozialdemokrat für die Nationalisten noch immer einen Führer ergibt, paßte wie der Handschuh zur Hand.

In der bürgerlichen Presse gibt's im Moment kaum einen schwärzeren Mann als Mussolini, und gerade die reaktionäre Presse nimmt den Mund gegen ihn am vollsten. Dieselbe Presse, die ihn als den größten Führer verherrlichte, als er mit seinen Schwarzhemden den Marsch auf Rom antrat und sich mit den Geldern des italienischen Großkapitals zum Diktator Italiens aufschwang. Damals und bis in die neueste Zeit hinein war der größenwahnsinnige Duce für das kapitalistische, reaktionäre Deutschland der in seinen Knüppelmethoden vorbildliche, große Mann. Dabei war für politisch einigermaßen urteilsreife Leute schon damals zu sehen, wohin der italienische Karren rasseln mußte. Mit nationalistischen Tiraden gelangte Mussolini zur Macht, durch den nationalistischen Machtrausch wurde das italienische Volk besoffen gemacht — wer kann sich da wundern, daß so etwas zur Bedrohung Europas werden muß? Italiens Demokratie wurde von der faschistischen Diktatur zerschlagen, die Oppositionsparteien wurden verboten, Mussolini verwandelte das Parlament in ein faschistisches Kränzchen, das italienische Volk hat nichts mehr zu sagen — und heute steht Italien infolgedessen am Rande neuer Abgründe und vor neuen Kriegen! Das alles sind einfache, klare Zusammenhänge, und das alles war vorauszusehen, als der Faschismus in Italien seine Brandfackel erhob. Damals hätte ein Protest ganz Europas einsetzen müssen; die Protestreden der bürgerlichen Parteien im Reichstag, die Abwehr des Mussolinischen Größenwahnsinns in der bürgerlichen Presse kommen heute zu spät.

Die Vergewaltigung der Südtiroler ist nur ein Ausschnitt der allgemeinen Politik des Faschismus; so behandelt er die sozialistisch und demokratisch empfindende Bevölkerung ganz Italiens, so möchte er Dalmatien, Albanien, Tunis, Nizza usw. regalieren. Wir Sozialisten bekämpfen Mussolini darum nicht nur wegen irgendwelcher Gehässigkeiten, die er Deutschland, Oesterreich oder einer Tiroler Minderheit antut, sondern wir bekämpfen seine Diktatur als eine Schändung der Freiheit und eine Bedrohung der europäischen Menschheit. Das unterscheidet unsern Kampf von dem der kapitalistischen Parteien.

Kostgänger der Republik

Die bevorstehende Verabschiedung des Reichshaushalts macht eine Untersuchung des größten Ausgabepostens, nämlich der „Ruhegehälter und Versorgungsgebührnisse", zur dringenden Notwendigkeit. Von 4100 Millionen der Ausgaben für den reinen Staatshaushalt verschlingt die Pensionslast des Reiches allein 1557 Millionen, mithin 38 Prozent der Verwaltungsausgaben in engerem Sinne. Der Pensionsfonds teilt sich in 90 Millionen Zivilversorgung und 1467 Millionen Mark Militärversorgung. Von diesen 1467 Millionen Mark entfallen auf die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen 1141 Millionen. An ihnen zu rütteln, würde eine große Undankbarkeit gegenüber den notleidenden Witwen und Waisen der im Felde Gefallenen und der Schwerverletzten bedeuten. Dagegen verdient der Betrag von 326 Millionen Mark für Versorgungsgebührnisse von 31 763 Offizieren der ehemaligen Wehrmacht näher untersucht zu werden.

Es beanspruchen ganze sechs kaiserliche Kriegsminister, 1707 Generale der alten Armee ihren Unterhalt von der Republik!

Wenn man bedenkt, daß ein nicht unerheblicher Prozentsatz des ehemaligen Offizierkorps den militärischen Beruf lediglich als Nebenberuf betrachtete und sich nach Erreichung der Majorsecke auf die väterlichen Güter oder Fabriken zurückzog, so muß die freigebige Ausschüttung einer derartigen Summe ohne Rücksicht auf die „Nebeneinnahmen" der Pensionsempfänger in der gegenwärtigen Zeit Bitterster Not doch etwas bedenklich stimmen. Ein erweitertes und verschärftes Pensionskürzungsgesetz, das in erster Linie die besonnen Elemente des ehemaligen Offizierkorps zu erfassen hat, ist also das Gebot der Stunde!

Wie schwer sich ein Teil der ehemaligen Offiziere von ihren recht reichlich bemessenen Ruhegehältern zu trennen vermag, beweist die Verhandlung vor dem Reichsversorgungsgericht vom vergangenen Freitag, die der Rechtspresse Anlaß zu unerhörten Angriffen gegen den Reichsarbeitsminister und die „republikanische Kabinettsjustiz" gegeben hat. Dieses Reichsversorgungsgericht hat es gewagt, die Entscheidung eines seiner Senate aufzuheben, der vor Jahren die Militärpensionslast um nahezu ein Drittel erhöht hat, und zwar dadurch, daß er die „Dienststelle" und nicht den Rang des Bataillons- oder Regimentsführers als Maßstab für die Einstufung des Ruhegehaltsempfängers bezeichnete. Jeder Major, der im Kriege ein Regiment geführt hatte, bekam demnach Oberstenpension, jeder Oberst, der eine Division geführt hatte, eine Generalspension. Der Vertreter der Offiziersbünde machte das Reichsversorgungsgericht darauf aufmerksam, daß die Annullierung dieser Bestimmung „nur" etwa 2 Millionen im Jahre ausmache. Als der Vertreter des Fiskus, ein Oberregierungsrat, erklärte, daß diese Majore für ihre Tätigkeit schon durch erhöhte Gehälter im Kriege entschädigt worden seien und im übrigen als Regimentskommandeure nicht so den Gefahren ausgesetzt gewesen wären wie vorne in der Front, erregte dieses höchst vernünftige Argument „große Entrüstung" auf „den Tribünen". Trotz dieser Entrüstung und trotz einer wütenden Attacke der Rechtspresse gegen den Reichsarbeitsminister und die Pensionen der „nachrevolutionären Würdenträger" beschloß der Große Senat des Reichsversorgungsgerichts im Sinne der Sparmaßnahme des Ministers.

Es ist jedoch nicht allein die ehemalige Wehrmacht, die die Pensionslast des Reiches außerordentlich erhöht, sondern auch die junge republikanische Armee, die Reichswehr, hat sich alle Mühe gegeben, den Pensionsfonds mit 233 Millionen Mark und mit 102 pensionierten Generalen zu belasten! Es ist schwer zu verstehen, wie in den sieben Jahren des Bestehens der jungen Wehrmacht allein 102 Generale „verbraucht" werden konnten!

Auch im Reichswehrministerium ist von der Sparsamkeit, von der gelegentlich der Reichswehrminister spricht, absolut nichts zu spüren. Gegenüber den 21 Ministerialräten im Wirtschaftsministerium, den 25 im Arbeitsministerium, den 14 im Ernährungsministerium und den 16 im gesamten preußischen Innenministerium verfügt das Reichswehrministerium über nicht weniger als 39 Ministerialräte, denen weitere 26 in der Marineleitung zuzuzählen sind. Zwölf militärische Abteilungsleiter und 9 Chefs der Stäbe in der Heeresleitung dürften eine ähnliche Stellung innehaben. Ihnen sind nicht weniger als 378 beamtete Hilfskräfte in der Heeresleitung und 180 Offiziere als Referenten und Hilfsreferenten unterstellt. Während das preußische Innenministerium mit seinen 150 000 Polizeibeamten lediglich 16 Ministerialräte, und zwar für den gesamten Verwaltungsbereich des Innenministeriums in Anspruch nimmt, benötigt also das Reichswehrministerium nicht weniger als 86 höhere Beamte in der Stellung eines Ministerialrats! Die alte und die neue Wehrmacht, die für die bürgerlichen Parteien seit Jahren ein ekstatisches Blümlein „Rührmichnichtan" gewesen ist, bieten also zweifellos die fruchtbarste Gelegenheit zu Sparmaßnahmen der Republik!

Kleine Entente, Ungarn und Rußland

Von Hermann Wendel

Die am 10. Februar zusammentretende Konferenz der Kleinen Entente zieht die Aufmerksamkeit der politischen Welt nicht nur deshalb auf sich, weil sie erst für Mitte Januar in Ragusa anberaumt, dann auf den 20. Februar vertagt und jetzt noch etwas Hals über Kopf nach Temesvar einberufen wurde, sondern mehr noch, weil sich seit dem letzten Beisammensein der außenpolitischen Vertreter der Tschechoslowakei, Südslawiens und Rumäniens wichtige europäische Ereignisse abgerollt haben, die auch den Südosten des Erdteils nicht unberührt lassen.

Wenn in der rechtsstehenden deutschen Presse die Kleine Entente stets als willenloses Anhängsel des großen westlichen „Feindbundes" angesehen wird, ist das schlimme Kurzsichtigkeit. Zwar entstand das Bündnis zwischen Prag, Belgrad und Bukarest, um die durch die Friedensverträge von Trianon und Neuilly gezogenen Grenzen zu wahren, und aus dem gleichen Grunde schloß sich Polen durch den Pakt mit Rumänien als loserer Partner an. Aber die eigentliche Wurzel der Kleinen Entente ist das Mißtrauen der Staaten, die sich auf dem Gebiet der zerfallenen Donaumonarchie bildeten oder von ihm Zuwachs erhielten, in die Macht und auch den Willen der „großen Alliierten", den neuen Stand der Dinge im Osten auf jeden Fall und mit allen Mitteln zu schützen. Da das Grundprinzip der tschechoslowakisch-südslawisch-rumänischen Allianz heißt: Hilf dir selbst, so helfen dir andere!, offenbart sich in diesem, wenn man Polen hinzurechnet, Block von über siebzig Millionen Menschen auch der nach dem Weltkrieg unwiderstehlich gewordene Drang der schwächeren Völker, nicht ewig Spielball der Großmächte zu sein.

Durch ihr ursprüngliches Ziel, Sicherung der Schwanzverträge von Versailles, ist die Kleine Entente insofern entwicklungsfeindlich, als sie sich dem Anschluß Oesterreichs an Deutschland widersetzt, aber dem Frieden und Fortschritt dient sie, wenn sie durch ihr bloßes Dasein die Revanchegelüste Ungarns dämpft. Daß über eine Million Madjaren in Rumänien, 600 000 in der Tschechoslowakei und 470 000 in Südslawien den Rohstoff für eine Irredenta abgeben, trieb die sich bedroht fühlenden Regierungen Prags, Belgrads und Bukarests um so eher zueinander, als in Budapest nach wie vor die alte hochfahrende Herrensippe am Ruder ist, die durch Vergewaltigung der nicht madjarischen Völker so viel Schuld am Ausbruch des Weltkriegs trägt. Die Benesch, Paschitsch und Duca wissen ganz genau, daß wenn sich die „Heilige Stefanskrone" auf eine irdische Stirn herabsenkt, der Friede im Südosten bedroht ist, denn ein Gottesgnadenkönig von Ungarn findet nur in der Rückeroberung alles dessen, was 1918 über Bord ging, seine nationale Rechtfertigung. Bei jeder Gefahr einer monarchischen Restauration drückt die Kleine Entente darum auf den Knopf wie bei dem Einbruch Karls des Letzten, dem sofort automatisch die Mobilmachung von zwölf tschechoslowakischen und acht südslawischen Divisionen folgte. Da das Drum und Dran der Frankfälschung enthüllt hat, daß Budapest immer noch ein gärendes Nest voller Ränke, Putschgelüste und Revanchetriebe ist, wird diese Feststellung, die unter den Beratungsgegenständen von Temesvar voransteht, eine neue Klammer um die Kleine Entente legen.

Aber im Zusammenhang mit Locarno taucht auch das russische Problem am Horizont der Temesvarer Konferenz auf. Die anfängliche irrige Meinung, als sei die Kleine Entente eine Kriegsmaschine der kapitalistischen Weltmächte gegen das bolschewistische Rußland, hat die Zeit gründlich berichtigt. Zwar steht Rumänien wegen Bessarabien in scharfem Gegensatz zur Moskauer Politik, aber gerade weil es sich in dieser Hinsicht von den Bundesgenossen nicht gedeckt weiß, nähert es sich Polen, das ebenfalls aus territorialen Gründen mit den Sowjets nicht freundschaftlich verbunden ist. Tschechen und Südslawen nämlich haben keinerlei Streitpunkte mit den Russen, denken nicht daran, sich wegen der Rumänen die Finger zu verbrennen und sind von früher her, da die kleinen slawischen Flötisten vertrauensvoll auf „den großen Bruder mit dem Brummbaß" schauten, sogar dem Russentum an sich wohlgeneigt. Allerdings erhoffte Prag eine andere Zukunft Rußlands als Belgrad; jenes hätte die Umwandlung des Sowjetstaates in eine demokratische Republik, dieses die Wiederherstellung des Zarentums lieber gesehen. Zur Räteregierung verhielt sich denn Paschitsch lediglich „strikt neutral": er beherbergte Wrangel und seine weißen Truppen nach ihrer Niederlage und duldete durch Jahr und Tag den diplomatischen Vertreter des Zaren in Belgrad, während sich Benesch immer mehr mit dem Gedanken der Anerkennung der Sowjets befreundete; daß die tschechische Industrie in Rußland einen Teil des Ablaßes zu gewinnen hat, den sie vordem in Oesterreich-Ungarn besessen hatte, sprach mit. Obwohl formell jeder der drei Partner der Kleinen Entente berechtigt war, sich zu Rußland zu stellen, wie ihm behagte, blickte Rumänien mit äußerstem Mißtrauen auf jeden Schritt seiner Verbündeten, der sie Moskau näher brachte. Aber nachdem Frankreich vorausgegangen ist, läßt sich die Tschechoslowakei nicht mehr halten, und nicht minder ist Südslawien zur Aufnahme der Beziehungen mit Rußland bereit. Auch darüber wird man in Temesvar reden und es mag den Schmerz Rumäniens, dessen Vertrag mit Polen Anfang März abläuft, nicht zu mindern, daß unlängst Tschitscherin auf der Durchreise nach Westen in Warschau geradezu herzlich aufgenommen wurde.

Die Pläne der sich nie mit Kleinigkeiten abgebenden russischen Politik freilich greifen weiter. Den ersten

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schlag, mit dem sie gegen Locarno ausholte, dem Bündnis mit Angora, soll ein zweiter folgen, indem sie die slawischen Staaten der Kleinen Entente in ihre Netze lockt. Darum ertönt der alte panslawische Sirenengesang mit neuer Melodie, und Rumänien horcht, seine Isolierung vor Augen, voll böser Ahnungen auf. Aber in Prag wie in Belgrad hat man genug vom Marxismus gelernt, um zu wissen, daß auch unter veränderten Verhältnissen der Satz gilt: Der Panslawismus ist eine Utopie oder die russische Knute! Viel eher faßt man in Temesvar ins Auge, das System der Kleinen Entente, das durch Polens Bindung an die baltischen Staaten nach Norden verlängert ist, durch Schaffung des „balkanischen Locarno" eine Reihe von Sicherheitsverträgen mit Griechenland und Bulgarien nach Südosten zu verlängern; die Annäherungsbestrebungen zwischen Belgrad und Sofia sind ohnehin ungewöhnlich stark, und England arbeitet als Gegenspieler Rußlands namentlich in Athen in gleicher Richtung.

Mag von alledem kaum ein Zipfelchen aus dem Abschluß-Kommuniqué der Temesvarer Konferenz herausschauen, so liegen doch hier Entwicklungen angedeutet, die auch im allgemeineuropäischen Interesse Aufmerksamkeit verdienen.

Ungenügende Kurzarbeiter-Unterstützung

Die Reichsregierung teilt mit, daß sie die Regelung der Kurzarbeiterfrage nicht in Form eines Gesetzes, sondern durch eine Verordnung vornehmen wird. Die Verordnung hat das Kabinett bereits verabschiedet und wird Ende dieser Woche in Kraft treten.

Was bis jetzt über den Inhalt der Verordnung verlautet, kann nicht befriedigen. Die Unterstützung der Kurzarbeiter soll nicht nach einer der von früher her vorgesehenen komplizierten Berechnungsarten erfolgen, sondern es wird grundsätzlich für die arbeitslose Zeit Erwerbslosenunterstützung gezahlt. Aber nicht ohne weiteres, sondern mit verschiedenen Einschränkungen. Man will die Kurzarbeiterunterstützung erst vom dritten Tage an eintreten und vom fünften Tage an wieder fallen lassen, weil dann zweckmäßiger regelrechte Erwerbslosenunterstützung Platz greife. Ebenso will man einen sehr scharfen Unterschied in der Höhe der Unterstützung für ledige und verheiratete Kurzarbeiter eintreten lassen.

Demgegenüber hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages zur Verbesserung der Kurzarbeiterunterstützung drei Forderungen gestellt:

1. Es darf nur eine Karenzzeit von höchstens einem Tage festgesetzt werden; jeder darüber hinausgehende Tag muß nach den Sätzen der Erwerbslosenunterstützung berechnet werden. 2. In den Fällen, wo die Kurzarbeit nicht einen ganzen Tag umfaßt, muß die Stundenzahl der Kurzarbeit in Arbeitstage zusammengefaßt und dann nach den Sätzen der Erwerbslosenunterstützung behandelt werden. 3. Es darf kein Unterschied zwischen dem ledigen und dem verheirateten Kurzarbeiter gemacht werden.

Kleine politische Nachrichten

Die tägliche Kommunistenverurteilung

Z. Leipzig, 10. Februar. (Eig. Bericht.) Vor dem Staatsgerichtshof hatte sich der Schlosser Paul Berger wegen Vorbereitung zum Hochverrat, unbefugten Waffenbesitzes und Republikschutzvergehens zu verantworten. Der Angeklagte war im Jahre 1924 in Kottbus als Waffenkommissar der KPD. tätig. Bei seiner Verhaftung wurden Schriften gefunden, die für die Zersetzung der Reichswehr bestimmt waren. Auch soll Berger im Besitz von Waffen gewesen sein. Das Gericht verurteilte ihn wegen Vergehens gegen § 7 des Republikschutzgesetzes und gegen die Waffenordnung zu drei Jahren Gefängnis und 300 M. Strafe. Ein Jahr und die Geldstrafe gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Kammerstürme gegen die Fälscherregierung

N. Budapest, 9. Februar. (Eig. Drahtb.) In der Nationalversammlung gab es am Dienstag bei einer Rede des Innenministers Rakowski Sturmszenen. Die Opposition empfing den Minister mit Rufen: „Danken Sie ab, Sie haben hier nichts zu tun!" Als Ministerpräsident Graf Bethlen den Saal betrat, brachten ihm die reaktionären Einheitsparteien minutenlange Ovationen dar, die den wankenden Kompromittierten künstlich stützen soll. Der frühere Präsident der Nationalversammlung, Abgeordneter Stephan Rakowski, übertönte den Beifall mit dem Rufe: „Hinweg mit diesen Leuten", was die Rechte zu heftigen Zornesausbrüchen veranlaßte. Der Minister des Innern konnte nur mühsam seine Rede fortsetzen.

Briand setzt seine Existenz ein

P. Paris, 9. Februar. (Eig. Drahtb.) Bei der Finanzdebatte der Kammer kam es am Dienstag zu einem sehr scharfen Zusammenstoß zwischen der Rechten und der Regierung. Die Rechte sucht jede Reform zu Fall zu bringen. Genosse Blum geißelte das. Ministerpräsident Briand versicherte, daß die Regierung entschlossen sei, ihre Existenz in die Wagschale zu werfen, um eine rasche Verabschiedung des Finanzgesetzes herbeizuführen. Ein Antrag der Rechten auf Ablehnung des zur Beratung stehenden Artikels wurde mit 276 gegen 252 Stimmen zurückgewiesen.

Attentatsversuch auf Spaniens Diktatur?

P. Paris, 10. Februar. (Eig. Funkspruch.) Aus Gibraltar wird gemeldet, daß der General Primo de Rivera mit knapper Not einem Attentat entgangen sei. Eine Bombe, die die Attentäter fünf Kilometer von Barcelona auf die Eisenbahnschienen gelegt hätten, sei einige Sekunden vor dem Vorbeifahren des Zuges, in dem sich Primo de Rivera nach Madrid begab, explodiert.

Antwort an Mussolini

Reichstag gegen Faschismus — Die Sozialdemokratie für Italiens Befreiung — Nieder mit dem verrückten Diktator!

156. Sitzung. Dienstag, 9. Februar

Haus und Tribünen sind stark besetzt. Erster Punkt der Tagesordnung ist die Beratung der von den Regierungsparteien und den Deutschnationalen eingebrachten **Interpellationen über die Lage in Südtirol.**

Reichsaußenminister **Dr. Stresemann:**

Die Ausführungen des italienischen Ministerpräsidenten in der Sonnabendsitzung der italienischen Kammer greifen tief ein in das Verhältnis Italiens zu Deutschland. Sie rollen darüber hinaus die Gesamtlage auf, die mit dem Abschluß der Verträge von Locarno und mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Verbindung steht. Der rhetorische Ausbruch des Herrn Mussolini gabe Veranlassung, ihm in der gleichen Weise zu antworten; die deutsche Reichsregierung muß es jedoch ablehnen, der mehr auf Massenversammlungen als auf die Aussprache mit anderen Nationen berechneten Tonart des italienischen Ministerpräsidenten zu folgen (Beifall). Wir wollen vielmehr in aller Sachlichkeit die Vorgänge untersuchen. **Die Tatsache, daß Südtirol Italien zugesprochen ist, wird von uns anerkannt,** die italienische Souveränität in diesem Gebiete ist von uns stets respektiert worden und wird immer respektiert werden. Diese politische Rechtslage erschöpft aber nicht die Gesamtsituation.

Es gibt nicht nur ein internationales Recht, sondern auch eine internationale Moral!

(Beifall.) Unter lauten Hört-Hört-Rufen verliest der Minister dann die verschiedenen feierlichen Versicherungen des Königs von Italien und der amtlichen Stellen Italiens, in denen bei der **Besitzergreifung Südtirols durch Italien der deutschen Bevölkerung jenes Landes die Wahrung ihrer Kultur und des deutschen Schulwesens in Südtirol zugesagt wurde.** Im Gegensatz zu allen diesen Zusicherungen hat das faschistische Regime eine **bewußte Italienisierung und Entdeutschung Südtirols vorgenommen.** Ueber diese nicht zu leugnende und auch von Mussolini nicht geleugnete Tatsache ist die Oeffentlichkeit unterrichtet. Sie ist nur verwirrt worden durch unwahre und veriellte Einzelnachrichten, wie die von einem Verbot der Weihnachtsbäume und der geplanten Beseitigung des Denkmals Walters von der Vogelweide in Bozen. Die deutsche Regierung hat diese falschen Nachrichten, denen sie vollkommen fernsteht, außerordentlich bedauert und die Presse zur größten Vorsicht ermahnt. Es ist auch die Vermutung geäußert worden, daß solche falsche Nachrichten absichtlich von Provokateuren verbreitet würden. Diese bedauerlichen falschen Nachrichten ändern aber nichts an dem Gesamtbestand der

Italienisierung Südtirols.

(Sehr wahr!) In München ist in der Tat von wenigen Privatleuten eine Bewegung zum Boykott Italiens eingeleitet worden. Hinter dieser Bewegung stehen weder die bayerische Regierung noch deutsche amtliche Stellen. Ich halte es für durchaus unangebracht, wenn einige Dutzend Leute glauben, auf diese Weise deutsche Außenpolitik machen zu können. Diese reine Privatbewegung von unverantwortlichen Leuten hat den italienischen Ministerpräsidenten veranlaßt, dem deutschen Botschafter gegenüber zu erklären, daß er **amtlich die Einfuhr deutscher Waren verbieten und zum Boykott Deutschlands auffordern würde, wenn derartige Bestrebungen nicht aufhören.** (Rufe: Unerhört!) Ich halte es für ein unmittelbares Vorgehen, die von der Regierung gemißbilligte Bewegung unverantwortlicher Kreise mit dem **Bruch internationaler handelspolitischer Abmachungen** beantworten zu wollen. Auf solcher Basis ist ein internationales Zusammenleben nicht möglich. (Beifall.) Wie an andere Staaten, so ist auch an uns die Frage gerichtet worden, wie wir uns zu **einer Revision der Brenner-Grenze** stellen. Unsere Antwort war selbstverständlich dieselbe, wir für eine solche Frage nicht die richtige Adresse sind, Oesterreich, nicht wir, gegenüber Italien. Wir achten das Selbstbestimmungsrecht der Völker und haben nur den Wunsch, daß unsern und Oesterreichs Wünschen, die auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruhen, nicht in die Quere tritt hinein die Hindernisse entgegengesetzt werden, die wir bei 1919 erfahren. Wir können uns auch nicht der Meinung verschließen, daß es zweierlei Grenzen in Europa gibt, solche, die vertraglich garantiert, und solche, die labil sind. Das, was hier der deutschen Politik an Expansionsbestrebungen unterstellt wird, ist vollkommener Unsinn. Die deutsche Oeffentlichkeit hat in den letzten Jahren Italien starke Sympathie entgegengebracht. Das hat sich erst geändert, als die Nachrichten über die Unterdrückung der deutschen Bevölkerung Südtirols sich immer mehr verdichteten. Wenn Herr Mussolini meint diese veränderte Haltung der deutschen Presse sei auf einen Befehl der deutschen Regierung zurückzuführen, so vergißt er, daß man in Berlin nicht wie in Rom die Freiheit der Presse willkürlich beschränken kann. (Sehr gut!) Wir können und wir würden auch der deutschen Presse nicht verbieten, Sympathie zu empfinden und einzutreten für ein Land und Volk, das seit vielen Jahrhunderten deutsch gewesen ist und der deutschen Kulturgemeinschaft weiter angehört.

Wenn aus der Unterdrückung eines Volkes die Gefahr einer Störung des Friedens entsteht, ist der Appell an den Völkerbund gegeben.

(Lachen rechts und bei den Kommu.) Das Reichskabinett hat gestern den Eintritt in den Völkerbund beschlossen und ist darin bestärkt worden durch die Mussolini-Rede. Diese Rede forderte nicht nur die Entdeutschung Südtirols, sondern sie ist in der ganzen Welt aufgefaßt worden als

eine Kriegsdrohung gegen Deutschland und Oesterreich.

Derartige Drohungen sind mit dem Geist des Völkerbundes schlechthin unvereinbar, unvereinbar mit ihm ist der ganze Ton, die Ueberheblichkeit und Maßlosigkeit von Mussolinis Ausführungen, die kein Ausdruck innerer Kraft zu sein brauchen. (Lebh. Zustimmung.) Was Mussolini über Walter von der Vogelweide sagte verkennt das Wesen dieses deutschen Dichters. Nicht seine Bedeutung in der Weltliteratur, sondern das Deutschtum Walters von der Vogelweide zeugt davon, daß Bozen innerhalb der deutschen Kulturgemeinschaft liegt. (Lebh. Beifall.) Mussolini wendet sich gegen die deutschen Touristen und spricht von Mißbrauch italienischer Gastfreundschaft, droht aber gleichzeitig **Repressalien an für einen etwaigen Reiseboykott Italiens durch Deutschland.** Wenn die Zahl der deutschen Touristen in Italien zurückgeht, so dürfte das nicht die Folge deutscher Maßnahmen, sondern die Folge der Mussolini-Rede sein. (Lebh. Zustimmung.) Mussolini hat einst anders über Deutschland gesprochen. Nach 1920 rühmte er in einer Rede den Wert der deutschen Kultur und der deutschen Arbeit für den Wiederaufbau Europas.

Mussolini hat zum Anlaß für seine große Aktion die Landtagsrede des bayerischen Ministerpräsidenten Held genommen, ohne den Wortlaut dieser Rede erst abzuwarten. Ministerpräsident Held hat ganz klar nur von der kulturellen Freiheit der Deutschen Südtirols gesprochen. Mir erscheint es allerdings wünschenswert,

daß auswärtige Politik nur von den Reichsstellen und im Reichstag gemacht wird.

(Lebh. Beifall links.) Man sollte nicht durch Interpellationen die Ministerpräsidenten der Länder in die Zwangslage bringen, über Außenpolitik zu sprechen. Die Verantwortung für die Außenpolitik trägt jedenfalls nur die Reichsregierung. Wir lassen uns das Recht nicht nehmen, für die kulturellen Rechte der deutschen Minderheiten im Auslande einzutreten, wie wir auch die Rechte der in unsern Grenzen wohnenden nationalen Minderheiten wahren wollen. (Beifall.) Die Anteilnahme des deutschen Volkes an den Menschen deutschen Blutes jenseits unsrer Landesgrenzen ist ein Naturrecht, das wir uns nicht bestreiten lassen. (Lebh. Beifall.) Wir werden im Völkerbund für die nationalen Minderheiten eintreten. Wir haben

keine Gegensätze zum italienischen Volk

und wollen mit ihm in Frieden leben. Aber zur Grundlage des Friedens gehört auch jene Selbstachtung, ohne die ein Volk vor sich selbst nicht bestehen kann. **Aeußere Machtlosigkeit ist nicht gleichbedeutend mit dem Verlust innerer Kraft. In diesem Gefühle weise ich die gegen Deutschland gerichteten Drohungen mit aller Entschiedenheit zurück.** (Lebh. Beifall.)

•

Stellungnahme der Parteien

Bei der Besprechung der Interpellationen gibt Abg. Scholz (D. Vp.) für die vier Regierungsparteien eine Erklärung ab, in der die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Ausführungen des Reichsaußenministers überall richtig verstanden werden würden. Die Drohungen und Beleidigungen des Leiters der italienischen Politik seien in einem Augenblick ausgesprochen worden, in dem in Europa eine Atmosphäre des Friedens geschaffen werden sollte und das gerade zu dem Zeitpunkt, wo Deutschland in den Völkerbund eintreten will. Gegen die systematische Unterdrückung der Deutschen in Südtirol habe sich die ganze deutsche Presse gewandt. In einem Rechtsstaat wie Deutschland habe die Regierung aber keine Möglichkeit, solche Pressäußerungen zu unterdrücken. Niemand bei uns denke daran, eine irredentistische Bewegung in Südtirol zu entfachen, wie sie Italien vor dem Kriege in Oesterreich geduldet und gefördert habe. Aber die Deutschen in Südtirol hätten ein Recht auf Erhaltung ihrer alten Sitten und Kultur. **Das deutsche Volk stimme den Ausführungen des Ministers vollständig zu.** (Provo!)

Abg. Stampfer (Soz.):

Der Rede des Herrn Außenministers stimme ich ganz besonders in dem Punkte zu, der den Anlaß zu dem gegenwärtigen internationalen Streitfall hervorrief; ich meine die Rede, die der bayerische Ministerpräsident Held am 4. Februar gehalten hat. Diese Rede enthält zwar nichts, wogegen sachlich Einspruch zu erheben wäre, aber bedenklich stimmt es, daß in Einzellandtagen **von Ministerpräsidenten Reden gehalten werden, die zu solchen Auseinandersetzungen Anlaß geben.** (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdem.) Ich kann mir vorstellen, daß ein preußischer Ministerpräsident, ein anderer, als der heute hier sitzt, Anlaß nimmt, wenig freundliche Worte an die Adresse, sagen wir, Polens oder Dänemarks zu richten. Ich kann mir denken, daß ein späterer hessischer Staatspräsident sich in gleicher Weise gegen Frankreich wendet, oder daß ein sächsischer Ministerpräsident glaubt, mit der Tschechoslowakei abrechnen zu müssen. Jede dieser Reden mag für sich ausgezeichnet sein, aber was ich mir nicht vorstellen kann, das ist die Lage des bedauernswerten Mannes, der dann hier die auswärtige Politik des Reiches vertreten muß. (Sehr wahr! bei den Sozialdem.) Durch die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten und durch die Antwort Mussolinis sind wir in einen Fehlerkreis geraten, aus dem wir erst durch die heutige Sitzung befreit worden sind. Konsequent wäre es ja gewesen, wenn Herr Held Mussolini geantwortet hätte; aber wir sind alle dafür dankbar, daß die Konsequenz nicht gezogen worden ist. Ich freue mich, daß man sich hier heute einig zu dem Grundsatz bekennt, daß

nationale Minderheiten nicht unterdrückt werden dürfen.

Ich habe die Erklärungen des Reichsaußenministers darüber mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen und daraus ersehen, daß man **von diesem Grundsatz nun auch die Konsequenzen nach innen ziehen will.** Das ist der entscheidende Punkt. Jeder moralische Protest gegen die Unterdrückung eines Teiles des deutschen Volkes würde kraftlos zu Boden sinken, wenn er nicht ein **grundsätzliches Bekenntnis zu dem Freiheitsrecht aller ist.** (Sehr gut! bei den Sozialdem.) Das ist ja das Wesen jenes überspannten Nationalismus, der uns in diesem Falle gegenübersteht, daß er empfindlich ist, wo es um seine eigene Sache geht, daß er aber die Unempfindlichkeit einer Leiche dort voraussetzt, wo es sich um andere handelt.

Dieser überspannte Nationalismus brüllt, homerisch gesprochen, wie tausend Ochsen, wenn er meint, daß irgendwer beabsichtigte, ihm zu nahe zu treten. Dieser selbe Nationalismus aber begegnet jedem Schmerzensschrei der gefesselten Kreatur mit wilden Drohungen. Ich frage Italien, nicht jenes Italien, das heute die Fratze des Faschismus trägt, ich frage jenes Italien, das uns teuer ist aus der Geschichte seiner Kämpfe für seine Freiheit und Einheit, ob es nicht imstande ist, die Gefühle zu begreifen, die Deutschland angesichts der Leiden der deutschsüdtirolischen Bevölkerung empfinden muß. Jeder Italiener kennt die Geschichte von dem österreichischen Feldmarschall Haynau, der wegen der schändlichen Unterdrückung in Oberitalien eines Tages in London von kräftigen Brauereiarbeitern mit derben Fäusten gepackt und in ein Brauereifaß hineingesteckt wurde. Das könnte dem italienischen Ministerpräsidenten von heute zur Warnung dienen. (Sehr wahr! bei den Sozialdem.) Es sei denn, er hätte alle Absichten auf weitere Auslandreisen aufgegeben, wozu er ja, nach den Erfahrungen von Locarno, einigen Anlaß zu haben scheint. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Bedrückung unsrer deutschen Volksgenossen in Südtirol können wir nur als einen Teil des Systems des Faschismus verstehen. Wie soll denn Südtirol atmen können in einer Atmosphäre, in der ganz Italien erstickt? (Sehr wahr! bei den Soz.) **Wie soll Herr Mussolini Freiheit und Recht den wenigen Deutschen seines Landes angedeihen lassen können, wenn er sie den 42 Millionen Italienern verweigert? Wie sollen Ordnung und Freiheit in Südtirol herrschen können, wenn in ganz Italien der politische Mord, die Brandstiftung gegen politische Gegner an der Tagesordnung ist?** (Zustimmung bei den Soz.) **Herr Mussolini hält sich für einen Cäsar. Er ist nur ein Caligula.** (Lebhafte Beifall.) **Einem Ministerpräsidenten, dessen Regierungsmethode selbst die Barbarei ist, steht es schlecht an, andre als Barbaren zu bezeichnen** (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) **und über die primitiv gekleideten Individuen zu sprechen, die Italiens Straßen bevölkern, wo er selber doch einmal zu den primitiv gekleideten Individuen gehört hat. Als ein solches primitiv gekleidetes Individuum haben wir ihn gekannt, aber damals hat er uns besser gefallen als jetzt in seinem Herzogmantel.** (Sehr richtig!) **Ihm am allerwenigsten steht es an, im aufgeblasenen Hochmut eines Emporkömmlings über die zu spotten, die keine so guten Schneider haben wie er.** (Sehr gut! und Heiterkeit.)

Es gibt ja Leute, die glauben, daß für ganz Europa die Mussoliniische Aera bevorsteht. Herr Wirth hat selbst das einmal verkündet. Ich glaube an diese Mussoliniische Aera Europas nicht. Es ist das tragikomische Mißgeschick des Faschismus, daß er, wenn er einen Führer braucht, er warten muß,

bis ein Sozialist verrückt geworden ist.

(Große Heiterkeit.) An die kommende Mussoliniische Aera Deutschlands glaube ich deshalb nicht, weil wir unsre Mussoliniische Aera schon hinter uns haben, die Schreckensära der Zerschmetterungsphrase, und wir wissen, was sie uns gekostet hat. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Weil wir

Freunde Italiens sind und in diesem Augenblick unsre Grüße senden der arbeitenden Bevölkerung Italiens,

denen soziale Rechte zertreten sind, denen geistiges Italien, Arbeit in maßloser, gewaltsamer Weise geknebelt ist, darum sprechen wir in dieser Stunde die Erwartung aus, daß es Italien **rechtzeitig gelingen wird, sich zu befreien. Möge es die Zwangsjacke, die es sich in einem unbewachten Augenblick überwerfen ließ,**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

abstreifen und den hineinstecken, der in sie hineingehört. (Bravo! bei den Soz.) Nicht als Feinde Italiens stehen wir deutschen Sozialdemokraten hier. Wie könnten wir ein Italien hassen, das der internationalen Freiheitsbewegung so viele erlauchte Vorkämpfer gegeben hat. Einer der reinsten und edelsten Menschen war ein Italiener, er hieß Matteotti, und das Italien Matteotis lieben wir. So unheilig uns die Stätte ist, von der aus Mussolini seine Brandreden in die Welt hinausschleudert, so heilig ist uns die Stätte, an der ein Matteotti begraben liegt.

von den ruchlosen Werkzeugen Mussolinis ermordet.

(Lebhafter Beifall bei den Soz.) Lassen Sie mich auch sprechen von Cesare Battisti, dem Herr Mussolini in Bozen ein Denkmal setzen will. Wer war Cesare Battisti? Das Personalregister des österreichischen Reichsrats meldet trocken, daß er laut Urteil vom 12. Juli 1916 sein Abgeordnetenmandat verloren hat. Dahinter verbirgt sich eine tiefe Tragödie. **Battisti war ein Sozialist, der bei Kriegsausbruch sich vorbehaltlos zur Solidarität mit dem eigenen kämpfenden Volke bekannte.** Wie Ludwig Frank, der Deutsche, so zog der Italiener Battisti in den Krieg auf seiten Italiens. Tollkühn wie er war — er war kein Mussolini — ging er an die vorderste Front. Er wurde gefangengenommen und nach korrekter Gesetzlichkeit als Landesverräter hingerichtet, wie in Oesterreich Hunderte und Tausende hingerichtet worden sind, weil sie das Recht der Volkszugehörigkeit höherstellten als zufälligen Staatsgrenzen. Was soll der steinerne Battisti den Zentralern sagen? Der tote Battisti könnte ihnen sehr viel sagen! Nach den stenographischen Protokollen des österreichischen Reichsrats hat er am 8. November 1913 die Schaffung der Autonomie des Trentino und eine totale Aenderung in der Politik der österreichischen Regierung gefordert. Die Regierung, sagte Battisti, solle nicht vergessen, daß zwischen der Behandlung der Italiener in der Monarchie und der äußeren Politik ein enger Zusammenhang besteht. **Heraus mit der Autonomie des Trentino!** Also am 12. Dezember 1911 erklärte er:

„Wir wollen ein Ende haben mit dieser verantwortungslosen Politik. Wie er sich auch nennen möge, der Inspirator dieser Bedrückungspolitik gegen das Trentino, des Hasses gegen die italienische Nation, der Verschwendung und der ständigen Gefahr für alle Völker Oesterreichs, sei er, wer er will, ist tatsächlich ein Unzurechnungsfähiger, ein Mensch, reif für das Narrenhaus. (Hört, hört! bei den Soz.) **Im Namen der Zivilisation und der Humanität müssen wir laut aufschreien und dem Unverantwortlichen zurufen: Weg mit der Kriegspartei, weg mit dem blutsaugenden Militarismus und weg mit den Narren, die ihn führen!"**

So der tote Battisti an den lebenden Mussolini. Wir sind bereit, mit an einer Sammlung für das Denkmal Battistis zu beteiligen unter der Bedingung, daß diese Worte in goldenen Buchstaben auf den Sockel gesetzt werden. (Sehr gut! bei den Soz.)

Herr Mussolini droht uns jetzt mit Krieg.

Ueberfälle Bewaffneter auf Unbewaffnete gehören zu den Spezialitäten des Faschismus, aber ich glaube nicht, daß die Methode aus dem Innern Italiens ohne weiteres auf die internationale Praxis zu übertragen ist. Ich stimme dem Außenminister darin bei, daß er gerade darum, weil sich im Süden eine Gefahrenzone aufgetan hat und weil mir um das Recht der deutschen Minderheiten kämpfen wollen, in den Völkerbund hineinmußten. Der Eintritt in den Völkerbund war die beste Antwort auf die Rede Mussolinis. Die deutschen Sozialdemokraten haben eine reiche Erfahrung darin, daß man auch ohne Waffe den Kampf gegen Unterdrückung führen kann, gestützt allein auf die Waffe des Rechts. **Auf dieser Waffe des Rechts gestützt, in brüderlicher Solidarität mit unsern italienischen Genossen und mit allen freien Geistern Italiens wollen wir getrost den Tag erwarten, an dem die Wolken des Faschismus verziehen und die Sonne der Freiheit scheint für Italien, für Südtirol, für alle!** (Lebh. Beifall.)

Abg. Dr. **Spahn** (Dnat. Vp.): Gegen die Gewaltpolitik Mussolinis die Stimme zu erheben, war das Recht und die Pflicht des deutschen Ministerpräsidenten Held. Mussolini, der so gern an die Geschichte der alten Römer anknüpft, vergißt ganz, daß die alten Römer niemals die Eigenkultur der von ihnen besiegten Völker unterdrückt haben. (Beifall rechts.)

Abg. **Stoecker** (Komm.): Es ist bezeichnend, daß ein Mitglied des Völkerbundrats in so ungeheuerlicher Weise gegen die deutschen Minderheit herumtrampelt und offene Kriegsdrohungen an Deutschland richtet. — Abg. Hampe (Wirtsch. Vgg.) schließt sich der Erklärung der Regierungsparteien an. — Abg. Graf zu Reventlow (Völk.) nennt die Rede Mussolinis unwürdig und unverschämt. — Damit schließt die Aussprache.

Präsident Löbe:

Ich darf das Ergebnis der Aussprache für den Reichstag, mit Ausnahme der Kommunisten, wie folgt zusammenfassen: Der Reichstag wehrt die sachlich ungerechtfertigten und in der Form beleidigenden Angriffe und Ausfälle Mussolinis mit Nachdruck ab. (Lebhafter Beifall.) **In der ganzen Welt gilt die rechtliche Auffassung, daß das Schicksal stammverwandter Minderheiten von ihrer Nationalnation mit aller Anteilnahme verfolgt und ihr Ringen um das eigene Volkstum unterstützt wird. Obwohl das deutsche Volk nichts anderes wünscht, als im friedlichen Zusammenwirken mit den andern Völkern seinem eigenen Aufbau zu dienen, wird es sich doch nicht davon abhalten lassen, für die deutschen Minderheiten unter fremder Staatshoheit eine gerechte Behandlung zu beanspruchen.** (Lebhaftes Sehr richtig!) **Dieses Recht werden wir uns am allerwenigsten durch beleidigende Angriffe und sinnlose Drohungen bekümmern lassen.** (Lebhafter Beifall.)

Vom Jahrmarkt des Lebens

Das Kletternde Tapeziergeschäft. Wer durch die Straße des Pariser Faubourg St. Honoré geht, der kann eine merkwürdige Sensation erleben. Im Gerüst eines großen Neubaues ist eine kleine Wohnung auf Rollen gesetzt und klettert. Eines Tages ist sie links unten, am nächsten Tage ist sie rechts oben, und wenn man wieder einmal vorbeigeht, steigt sie ein Stück in die Höhe, wie ein geübter Fassadenkletterer.

Diese Wohnung ist wirklich eine Wohnung, nicht etwa ein Bauatelier, das zu dem Neubau gehört. Ein Tapezierer treibt hier sein Geschäft. Herr Auvernet. Ich glaube aber nicht, daß er viele Kunden hat, denn der Weg zu Herrn Auvernet führt über gebrechliche Notitreppen und ist nur für Schwindelfreie zu passieren.

Weshalb bleibt aber dieser Sonderling in seinem Vogelbauer? Und weshalb duldet die Polizei diesen halsbrecherischen Unfug? Die Antwort klingt unwahrscheinlich, aber sie ist absolut zuverlässig: weil Herr Auvernet kein Sonderling ist, sondern ein kluger Mann, der genau weiß, wie man Geld verdient, und weil die Polizei nichts machen kann, weil sie eine ungesetzliche Handlung begehen müßte. Nämlich: um die Mieter vor Schädigung durch die Bauspekulation zu schützen, ist ein Gesetz erlassen worden, daß niemand, der seine Miete bezahlt, vor dem 1. April aus seiner Wohnung gewaltsam entfernt werden darf. Gewöhnlich werden die Schwierigkeiten durch eine Abfindung beglichen; aber der Fall Auvernet ist etwas komplizierter. Als das Gesetz verkündet wurde, hatte zwar schon die Niederlegung des Hauses begonnen, zu dem Auvernets Laden gehörte, aber über die Abfindungssumme war man noch nicht einig geworden. Herr Auvernet erklärte deshalb kurz und klar: „J'y suis, J'y reste!"

Seither ist sein Laden eine Sehenswürdigkeit. Der Bau muß fertig werden, der Mieter muß bleiben. Der Laden klettert je nach der Notwendigkeit der Konstruktion in dem Gerüst herum, und der Herr Auvernet beweist durch seine tägliche Gegenwart, daß er dazu entschlossen ist, sein Recht zu wahren; denn er „wohnt". Die Geschichte muß bis zum 1. April so weitergehen, wenn sie nicht vorher mit einem großen Schreck oder mit einem großen Krach endet.

*

Prophet und Auswanderungsagent. Der berüchtigte amerikanische „Prophet" Robert Reid begab sich dieser Tage in Begleitung einer seiner Jünger in feierlichem Aufzug zu dem Bürgermeister Neuyorks, um ihm anzukündigen, daß „das moderne Sodom und Gomorra am 6. Februar zur Strafe für seine Sünden durch Feuer zerstört werden müsse". Reid hatte im vorigen Jahr noch eine viel schrecklichere Prophezeiung verkündet. Er hatte damals nicht nur die Zerstörung von Neuyork, sondern den Untergang der Welt für einen bestimmten Tag angekündigt und unter seinen Anhängern dadurch panischen Schrecken hervorgerufen. Frauen und Männer flohen in wilder Hast nach Long Island, wo sie nach der Versicherung ihres Oberhauptes in der Nacht vor der Katastrophe gen Himmel fahren sollten. Der angekündigte Tag ging aber ohne jeden Zwischenfall vorüber; die Anhänger des Propheten kehrten nach Neuyork zurück, um sich dort bei einem guten Frühstück von ihrem Schrecken zu erholen, und der Effekt des Ausflugs, den sie in sehr luftigem, für die Fahrt gen Himmel berechnetem Gewande gemacht hatten, bestand für die meisten in einem tüchtigen Schnupfen. Das Fiasko hat, wie man sieht, den Propheten, der übrigens seines Zeichens Anstreicher ist, nicht gehindert, seine warnende Stimme aufs neue zu erheben. Er zog mit den Seinen, die mit großen Megaphonen ausgerüstet waren, durch die Straßen, um den Untergang Neuyorks auszurufen, und begab sich dann auf die Redaktionen der Neuyorker Zeitungen, die er aufforderte, den englischen Staatsangehörigen dringend anzuraten, vor dem 6. Februar Neuyork zu verlassen, um nicht der Katastrophe zum Opfer zu fallen. Die gleiche Warnung war auch auf großen Plakaten gedruckt, die der Prophet und seine Jünger auf den Straßen unter die Menge warfen. Ein Stadtrat von Neuyork macht jetzt die Presse darauf aufmerksam, daß der Prophet Reid gar nicht so verrückt ist, wie man allgemein annimmt, er scheint vielmehr ein ganz tüchtiger Geschäftsmann zu sein, der im Dienst von Florida bestrebt ist, durch seine gruseligen Ankündigungen des Brandes von Neuyork Auswanderer für Florida zu werben.

*

Salomonisches Urteil. Der Sultan von Marokko, Mulen Hafid, war eine wüste Spielratte und dabei eine machtpolitische Spielratte, das heißt: er beugte gerne das Recht zugunsten seines Gewinnes. Das ist beim Hasardspiel nicht ganz so einfach, und es bedarf jedenfalls systematischer Uebung, um da jedesmal zum Erfolge zu gelangen. Ein Engländer, den Mulen Hafid um Beträchtliches erleichtert hatte, sagte im Aerger über den Spielverlust zum Sultan, der eben schmunzelnd Berge von Gold einstrich:

„Du tust unrecht, Vertreter des Propheten, wenn du das Geld nimmst. Der Koran verbietet es dir."

Muley Hafid zögerte einen Augenblick. Der Engländer hatte vollkommen recht, und der stolze Muslim wollte sich von einem Ungläubigen nicht gerne einen berechtigten Vorwurf machen lassen.

Anderseits aber lag da das Geld. Sollte ein andrer die Entscheidung treffen!! Muley Hafid wandte sich an einen der Zuschauer, der ein bekannter mohammedanischer Rechtskenner war.

„Du bist ein großer Kadi", sagte Hafid, „sage mir, ob ich dies Geld nehmen darf oder nicht."

Der Angeredete war in der peinlichsten Lage. Sagte er ja, dann versündigte er sich gegen das religiöse Gesetz. Sagte er nein dann verlor er die Gunst des Sultans, was unter Umständen mit dem Verlust des Kopfes gleichzusetzen war.

Aber der Kadi war mit Recht ob seiner Klugheit berühmt. Und so antwortete er:

„O, Vertreter des Propheten! Wenn du ehrlich gespielt hast, darfst du das Geld nicht nehmen. Denn dann hast du es durch Zufall gewonnen und du weißt, daß das heilige Gesetz es verbietet, zufällig Erworbenes zu behalten. Hast du aber im Spiel betrogen, dann war es deine Klugheit und nicht der Zufall, die dich gewinnen ließ. Und dann . . . dann kannst du ohne Bedenken das Geld nehmen."

„Du bist der weiseste Richter der Welt!" rief der Sultan und steckte das Geld in seinen Gürtel.

Es folgt die zweite Beratung des **Wirtschaftsabkommens zwischen dem Deutschen Reiche und Spanien.** Nach längerer Aussprache wird das Abkommen in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Deutschnationalen, Kommunisten und einiger Vertreter von Weinbauern im Zentrum angenommen. Ebenso finden Annahme die Zusatzanträge zum Deutsch-Niederländischen Handelsvertrag. — Mittwoch, 1 Uhr, Haushaltgesetz.

Mussolini unterdrückt die deutschen Reden

E. **Rom**, 10. Februar. (Eigener Funkspruch.) Die Rede des Reichsaußenministers war bis in die späten Abendstunden des Dienstags zur Veröffentlichung in der faschistischen Presse noch nicht freigegeben. Die am Dienstag abend erschienenen Blätter beschränken sich darauf, ein kurzes Stimmungsbild über den Verlauf der Sitzung ohne Wiedergabe von Einzelheiten zu geben. Es ist zu erwarten, daß, selbst wenn die Rede Stresemanns veröffentlicht werden darf, sie erst durch die faschistische Zensur läuft. Die Reden der bürgerlichen Parteien, noch viel weniger aber die scharfe Rede des Genossen Stampfer dürften nicht in einem einzigen faschistischen Blatt getreu ihrem Inhalt erscheinen.

Letzte Nachrichten

Das deutsche Aufnahmegesuch

Berlin, 10. Februar. Das heute dem Generalsekretär des Völkerbundes übergebene Aufnahmegesuch Deutschlands hat folgenden Wortlaut.

„Herr Generalsekretär! Unter Hinweis auf das deutsche Memorandum an die Regierungen der Rats-Mächte vom September 1924, auf die Ihnen, Herr Generalsekretär, übersandte Note vom 12. Dezember 1924 und auf die Antwort des Völkerbundrates vom 14. März 1925 sowie unter Bezugnahme auf die in Abschrift hier beigefügte Note der übrigen an den Verträgen von Locarno beteiligten Regierungen vom 1. Dezember 1925 beehre ich mich, gemäß Artikel 1 der Völkerbundsatzungen, im Namen der deutschen Regierung hiermit die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu beantragen. Ich bitte Sie, diesen Antrag möglichst bald auf die Tagesordnung der Bundesversammlung setzen zu wollen. Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

ges. Stresemann."

Ein Zug fuhr in eine Arbeitergruppe

wtb. **Oberhof**, 10. Februar. **Heute früh gegen 4¾ Uhr fuhr im Tunnel bei Oberhof ein Arbeitszug in etwa 80 mit Gleisarbeiten beschäftigte Arbeiter, die das Herannahen des Zuges infolge starken Nebels nicht wahrnehmen konnten. Nach amtlichen Angaben wurden sechs Arbeiter getötet, drei leicht und einer schwer verletzt.**

wtb. **Kottbus**, 10. Februar. Heute vormittag geriet in der Tuchfabrik Gebrüder Krüger der 55 Jahre alte verheiratete Walkereiarbeiter Wilhelm Schultka in die Tuchschleuder. Er wurde von der Maschine, die 800 Touren in der Minute macht, herumgeschleudert. Sein Körper wurde völlig zerfetzt.

Schlußnotierungen der Produktenbörse

rs. Berlin, 10. Februar. (Eig. Funkspr.) Weizen märkisch: März 268½, Mai 277, Juli —; Tendenz: fest. Roggen märkisch: März 169, Mai 181½, Juli —; Tendenz: fester.

Sportwetterbericht vom 10. Februar, vormittags

Mitgeteilt vom Modehaus Renner

Hampelbaude: Bedeckt, windstill, Barometer fallend, —3 Grad, 40 bis 50 cm Schnee, Ski verharscht, Schlitten gut. — Neue schlesische Baude: Bedeckt, West, Barometer fest, —3 Grad, 60 cm Schnee, Ski verharscht, Schlitten gut. — Prinz-Heinrich-Baude und Schlesierhaus: Bedeckt, windstill, Barometer fallend, —5 Grad, 55 bis 60 cm Schnee, Ski verharscht, Schlitten gut. — Schlingelbaude: Bedeckt, windstill, Barometer fallend, —3 Grad, 40 bis 50 cm Schnee, Ski verharscht, Schlitten gut. — Wiesenbaude: Bedeckt, windstill, Barometer fallend, —5 Grad, 55 bis 60 cm Schnee, Ski verharscht, Schlitten gut.

Leben • Wissen • Kunst

Walther von der Vogelweide an Mussolini

Hütet eurer Zungen:
Das geziemt den Jungen,
Schiebt den Riegel vor die Tür,
Laßt kein böses Wort herfür.
Laßt kein böses Wort herfür,
Schiebt den Riegel vor die Tür,
Das geziemt den Jungen,
Hütet eurer Zungen.

*

Zu Rom hört' ich lügen,
Zwei Könige betrügen:
Das gab den allergrößten Streit,
Der jemals ward in aller Zeit.

*

Uns sind ungnäd'ge Briefe jüngst von Rom gekommen:
Uns ist erlaubt zu trauern, Freude gar benommen;
Nun schmerzt mich sehr (wie lebten eh'mals wonnevoll),
Daß ich mein Lachen jetzt für Weinen tauschen soll.
Die Vögel in den Lüften dauert unsre Not:
Was Wunder, wenn es mich betrübt bis in den Tod?

Neuschwäbische Kulturpolitik

Aus Stuttgart wird uns geschrieben:

Aus der Berliner Presse erfuhren die erstaunt aufhorchenden Theaterfreunde Stuttgarts, daß der Generalintendant des Staatstheaters, Kehm, den Vortrag mit dem Oberspielleiter, des Schauspiels, Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch, nicht erneuert habe. Es ist in Stuttgarts Theaterleben ja seit langem von der gewiß auch immer ganz fleckenlosen glänzenden Höhe der Vorkriegszeit gemach und von starken Talenten nur noch als Durchgangsstation benutzt worden. An den wichtigsten Stellen des Berliner Theaters stehen heute alte „Stuttgarter". Im Falle Hoffmann-Harnisch aber geschah es zum erstenmal, daß jemand nicht aus Stuttgart flieht, sondern wegen zu starker künstlerischer Potenz hinausgedrängt wird.

Alles was stark und positiv am Schauspiel unsres Theaters ist, trägt den Stempel Hoffmann-Harnischs. Seine Inszenierungen Strindbergs und Shakespeares sind die machtvollen Offenbarungen eines wiederbeginnenden Aufstiegs unseres Theaterlebens gewesen. Das konnte ihn aber nicht davor bewahren, sich bei noch so vollendeten Inszenierungen von „Dantons Tod", der „Heiligen Johanna" und der „Bacchantinnen" Gegnerschaft auf kunstpolitischer und weltanschauungsmäßiger Grundlage zuzuziehen. Es ist kein Zufall, daß in Stuttgart vor einigen Jahren Hermann Essigs „Kuhhandel" wegen des Protestes einiger Mucker abgesetzt und dafür — „Die deutschen Kleinstädter" zum gegenseitigen Ergötzen von Theater und Publikum aufgeführt wurden.

Hier und noch mehr vielleicht in der Persönlichkeit Harnischs als eines ringenden und stark wollenden Künstlers liegen die Gründe für die künstlerisch ganz unentschuldbare Haltung des Generalintendanten. Man hat sich in Stuttgart eingesponnen in Mittelmäßigkeit und Selbstgenügsamkeit. Man will sich nicht aufschrecken lassen aus einer hochmütigen Lethargie, die selbst durch die leeren Häuser des Landestheaters nicht an sich irre zu werden scheint. Im Falle Harnisch stand man vor der Frage, sich entweder strebend zu künstlerischen Höhen zu bemühen oder das Element, das nicht in den Rahmen der „Deutschen Kleinstädter" hineinpaßte, auszuschalten. Man hat sich für das zweite entschieden. Man gibt keine Gründe für die Nichtverlängerung des Vertrages mit Hoffmann-Harnisch an, weil dann offensichtlich wäre, daß es sich nicht um einen Fall Harnisch, sondern um einen Fall Kehm und damit der ganzen württembergischen Kulturpolitik unter der Aegide Bazilles überhaupt handelt. Was man in den Zeiten eines sozialdemokratischen Kultusministers wenigstens äußerlich enthusiastisch begrüßt hatte, was die Intendanz unter dem demokratischen Minister durchaus toleriert hat, das ist ihr unter deutschnationaler Leitung der Kulturpolitik ein Grund zur Trennung. Moderne Bestrebungen, ehrliches künstlerisches Wollen und eine starke Persönlichkeit haben keinen Platz im Reich Bazilles.

sch.

Dresdner Kalender

Theater am 11. Februar. Opernhaus: Anrechtsreihe B: Der Waffenschmied (7½). **Volksbühne Nr. 9719 bis 9794. — Schauspielhaus:** Außer Anrecht: Im weißen Rößl (7½). **Volksbühne Nr. 2390 bis 2484. — Albert-Theater:** Der fröhliche Weinberg (7½). **Volksbühne Nr. 6401 bis 6460. — Zentraltheater:** Bis mit 12. Februar geschlossen. — **Neues Theater** (Ostra-Allee): Zum ersten Male: Das Kaffeehaus (7½). Volksbühne Nr. 4051 bis 4300. — **Residenztheater:** Der Orlow (7½). — **Theater am Wasaplatz:** Das Glücksmädel (8).

Opernhaus. Im Sinfoniekonzert am Freitag kommt Dvoraks Sinfonie Aus der neuen Welt zur Aufführung. Das Programm enthält außerdem als Erstaufführung für Dresden die Variationen über ein russisches Volkslied von Paul Graener.

Neues Theater. Donnerstag (7½) Erstaufführung der Goldonischen Komödie Das Kaffeehaus.

Residenztheater. Donnerstag 50. Aufführung der Operette Der Orlow. In Vorbereitung: Das Strumpfband der Herzogin von Horst Platen.

Volkshochschule. Sonntag den 14. Februar: Vierte Wanderung mit Dr. Kurt Schumann. Bei Winterwetter: Edmundsklamm. Sonntagskarte Schöna, sonst Rauensteine. Sonntagskarte Wehlen. Treffen: 8½ Uhr Kuppelhalle. — Die Vortragsreihe von Dr. Richard Böttger über: Religion, Weltanschauung, Philosophie bei führenden Denkern wird Freitag den 12. Februar fortgesetzt.

Kleine Mitteilungen

Verkauf einer Gutenbergbibel in Amerika. Nach einer Ankündigung der Neuyorker Anderson-Galerie wird im Februar das im Besitz von Mr. Goldston befindliche Exemplar der lateinischen Vulgata-Bibel Gutenbergs öffentlich versteigert werden. Man hofft auf einen Erlös von mindestens 75 000 Dollar. Gutenberg druckte seine zweiundvierzigzeilige Bibel zu Mainz im Jahre 1455. Sie wird als die erste gedruckte Bibel betrachtet wie überhaupt als das erste Buch, das mit beweglichen Typen gedruckt wurde. Von der Ausgabe sind nur 13 vollständige Exemplare vorhanden, von denen einige auf Pergament gedruckt sind. Ein beschädigtes Exemplar aus Lord Zouches Bibliothek erbrachte im Jahre 1920 bei der Londoner Auktion 2750 Pfd. Sterling. Das Exemplar aus dem Leipziger Museum wurde im Jahre 1922 von der sächsischen Regierung für über 10000 Pfund Sterling verkauft, und den gleichen Preis bezahlte Goldston im vergangenen Juli für das Exemplar aus Wien, das 300 Jahre lang in dem Benediktinerkloster Melk verwahrt wurde. Es soll so gut erhalten sein wie das berühmte Pergament-Exemplar im Britischen Museum. Der Tarpreis von 50000 Dollar ist der höchste, der jemals für ein Druckwerk bezahlt wurde.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Weiße Woche

Donnerstag, Freitag, Sonnabend

sind die letzten Tage

Zaudern Sie nicht!

Auch heute noch:

Wirklich billige Waren / Wirklich größte Auswahl

Das Reka erwartet Sie!

Reka

RESIDENZ KAUFHAUS GMBH

Dr. Wagner-Hohenlobbese
Frauenarzt, Dresden-Neust., **Georgenstr. 4**
hat seine Praxis wieder aufgenommen. [1472

Unsern treuen Mitkämpfern

August und Elsa Pietzsch

zu ihrer heutigen

Silberhochzeit

die

herzlichsten Glückwünsche

Die Genossinnen und Genossen der Gruppe
Ottendorf-Okrilla [b 420

Wer leiht Parteigenossen M 250.—
gegen gute Zinsen und Sicherheiten auf 9 Mon. Angebote unter **K. L. 7** an die Exp. bis Bl. [b 181

K. u. R. Räder kauft per Kasse
Hauke, Balmstraße 19 2.

Federbetten, Sofa, Schrank, Küche zu verk. Stärkemr. 12, part. [b 185

Tiefbewegt von den unendlich vielen Beweisen herzlicher Liebe und wohltuender Anteilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten, Papas, unseres guten Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Enkels

Johannes Pokorny

die uns durch Wort, Schrift, kostbaren Blumenschmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte zuteil geworden sind, sagen wir nur hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten **den tiefstgefühlten Dank.** Insbesondere Dank Herrn Fischer für seine trostreichen Worte am Sarge sowie für den erhebenden Gesang und die ehrenden Nachrufe seiner Parteigenossen.

Dr.-Kadig, Rankestraße 30d, den 9. Febr. 1926.

Elsbeth Pokorny
im Namen aller Hinterbliebenen.

b 183

Trauer-Kleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte u. Schleier in großer Auswahl.

Alsberg
DRESDEN Wilsdruffer Str. 6-8-10

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund — ADGB — Ortsausschuß Dresden
Ritzenbergstraße 4, I. Telephon Nr. 17969

Vereinigung der Arbeitnehmervertreter des A. D. G. B. und Afabundes. Dienstag den 16. Februar, abends 7 Uhr, im Dresdner **Volkshaus,** Schützenplatz 9, Saal 2, **Jahresversammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Angestelltenversicherung 2. Tätigkeitsbericht über das Jahr 1925. 3. Vorstandswahl. 4. Fragekasten. — Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird bestimmt erwartet.

Betriebsräte-Gruppe VIII (Lederindustrie). Donnerstag den 11. Februar, abds 7 Uhr, im **Volkshaus,** Zimmer 4, **Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag: Die formalen Bestimmungen zur Betriebsrätewahl. Ref.: Kollege Krüger. 2. Gruppenangelegenheiten.

Betriebsräte-Gruppe I (staatliche und kommunale Betriebe, Behörden, Institute und freie Berufe). Montag den 15. Februar, abends 7 Uhr, im **alten** Stadtverordnetensaal, Landhausstraße 7, **Versammlung.** Tagesordnung: 1. Die formalen Bestimmungen zur Betriebsrätewahl. Ref.: Kollege Pawlowitsch. 2. Vorführung des Genossenschaftsfilms. 3. Gruppenangelegenheiten.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell Groß-Dresden.

5. Bezirk (Johannstadt und inneres Striesen). Heim: **Nowaks Restaurant,** Zöllnerstr. 35. **Montag** den 15. Februar, abends 7½ Uhr **Heimabend.**

8. Bezirk (Löbtau, Naußlitz, Wölfnitz, Cotta, Gorbitz). Heim: **Poststraße 15. Jugendheim. Montag** den 15. Februar, abends 7½ Uhr: **Heimabend.** Kollege Schiebe vom Buchbinderverband spricht über: „Der ältere und jüngere Kollege". Dieses Thema soll dazu dienen, die Gegensätze zwischen alt und jung wegzuwischen. Es wird ein Fragekasten herumgehen, welcher Beschwerden in dieser Sache aufnimmt, die dann an die entsprechende Instanz weitergeleitet werden.

Sonntag den 28. Februar findet unsere erste Wanderfahrt nach der Jugendburg Hohnstein statt. Zerrissene Besichtigung des Gewerkschaftszimmers. Führer: Kollege Tschammer. Treffpunkt wird zum Heimabend und in der Volkszeitung bekannt gegeben.

Fernsprecher 10636 u. 19885 **Deutscher Verkehrsbund** Ritzenbergstraße 4, 2.
Ortsverwaltung Dresden

Für den Verkehr geöffnet vorm. 10—1, nachm. 4—6, Sonnabends 10—2 Uhr

Mittwoch den 17. Februar, abends 7½ Uhr, im großen Saale des **Dresdner Volkshauses,** Ritzenbergstraße 2, **Jahres-General-versammlung.** Tagesordnung: 1. Quartals- und Jahresberichte: a) Geschäftsbericht, b) Kassenbericht, c) Bericht der Revisionskommission. 2. Beschlußfassung über ein neues Ortsstatut. 3. Wahlen: a) der Ortsverwaltung, b) der Revisionskommission, c) der Gauverwaltung. 4. Anträge. 5. Verbandsangelegenheiten.

Zur Teilnahme an der Jahresgeneralversammlung sind die in den Gruppen bzw. Branchen oder Bezirken gewählten Delegierten verpflichtet, denen noch besondere Einladung zugeht. — Soweit noch Plätze frei sind, können auch Mitglieder, die sich als solche ausweisen, der Versammlung beiwohnen. — Etwaige Anträge müssen mindestens eine Woche vor Stattfinden der Generalversammlung schriftlich mit Begründung der Ortsverwaltung zugestellt werden.

Die Ortsverwaltung. Hermann Rose.

Reichsverband der Berufskraftfahrer im Deutschen Verkehrsbund
Ortsverwaltung Dresden

Donnerstag den 11. Februar 1926, abends 8 Uhr, im großen Saale des **Dresdner Volkshauses 5. Vortrag mit Lichtbildern: Die Psychotechnik des Verkehrswesens.** Vortragender: Herr Prof. Dr. W. Wundt, Technische Hochschule, Dresden. Anschließend Aussprache und Gewerkschaftliches. Eintritt frei. Gäste willkommen. Das Verkehrswesen ist eine der wichtigsten Fragen, welche alle Kraftfahrer berühren. Ganz besonders ist die Wirkung des starken Verkehrs auf den Menschen selbst zu beachten. Wir haben deshalb obiges Thema zu unserem diesmaligen Vortrag gewählt und erwarten, daß die Kraftfahrer Dresdens recht zahlreich erscheinen. Aber auch andere am Verkehr Interessierte, wie Straßenbahner usw., sind hierzu herzlichst eingeladen.

Perücken-Verleih-Anstalt Telefon 15567
Friseur Müller, Ringstraße, Ecke Rathenauplatz

Masken-Kostüm-Verleih Max Jacobi Nachf. Galerienstr. 32 Tel. 18190. [1286

Brotpreise

ab 10. Februar 1926: [1[illegible]

1. Sorte 4 Pfd. 64 Pf. 2. Sorte 4 Pfd. 58 Pf.

Arbeitgeberverband der sächsischen Mühlenindustrie.
Bäckerinnung für Dresden. Schlüterbrotfabrik G. m. b. H., Dresden.
Verein der Brotfabrikanten für Dresden u. Umg.

Schuhbedarfsartikel- und Lederhandlung
Dresden-A., Jakobi-, Ecke Augsburger Straße
empfiehlt zu wieder sehr günstigen Preisen im
Ausschnitt feine echte Kernledersohlen
nach mitgebrachten Modellen, wodurch noch besonders verbilligt. [b[illegible]

Trinkt
Radeberger Pilsner
einziges Erzeugnis der
Radeberger Exportbier-Brauerei
[w[illegible]

ES IST DAS BESTE !

wenn Sie alle Ihre Drucksachen bei uns herstellen lassen
Schnelle Erledigung ◇◇ Saubere und moderne Ausführung
Buchdruckerei Kaden & Comp., Dresden, Wettinerpl. [[illegible]

Vom 1. bis 15. Februar
Inventur-Ausverkauf!
Auf
Anzüge aller Art, Mäntel u. Paletots
bei Barzahlung **50 %** | Ermässigung
bei Teilzahlung **25 %** |
Kleine Anzahlung! Kleine Anzahlung!
Sofortiger Warenempfang!
Versäumen Sie nicht, diese günstige Gelegenheit wahrzunehmen!
Fritz Wagner, Wettinerstr. 51
[o 2[illegible]

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kirche und Fürsorgeerziehung

Nirgends hat im öffentlichen Leben die Kirche ihren alten Platz noch bis heute so fest behauptet, als in den Fürsorgeerziehungsanstalten, und der Ausspruch Luthers: „Christum lieb haben ist besser als viel wissen", ist noch heute noch das Grundprinzip der Kirche bei ihrer Arbeit auf diesem Gebiet. Die katholische Kirche reicht der protestantischen dabei die Hand. Die Tatsache, daß ein katholischer Geistlicher als Leiter einer großen Fürsorgeerziehungsanstalt auf dem Deutschen Fürsorgeerziehungstag in Dresden ausdrücklich für den Erzieher eine Allgemeinbildung für ausreichend hielt, die die Volksschule vermittelt, und zwar „wie wir sie vor 30 Jahren hatten", zeigt deutlich genug, wie wenig man sich in den verantwortlichen kirchlichen Kreisen um die modernen Forderungen der Pädagogik und Psychologie kümmert.

Bei einer Betrachtung der bestehenden Fürsorgeerziehungsanstalten bemerkt man neben den wenigen großen Staats- und Kommunalanstalten sehr zahlreiche kleinere konfessionelle Anstalten, die heute noch so intensiv wie früher von den Behörden für die Unterbringung ihrer Fürsorgezöglinge mitbenutzt werden. Die kirchlichen Anstalten sind aber — mit äußerst wenigen Ausnahmen — so zu charakterisieren, daß gerade hier der Erziehungserfolg trotz der nicht selten großen Hingabe des einzelnen Erziehers stets stark in Frage gestellt ist. Das kommt einmal durch die oft genug von dieser Seite selbst anerkannte schlechte wirtschaftliche Fundierung, zum andern durch die enge weltanschauliche Gebundenheit ihrer Ergieher. Dazu greift hier wie nirgends anders der Grundsatz Platz, aus der Not eine Tugend zu machen. Das gibt den Anstalten den Anstrich der Armlichkeit und den bekannten „gottgewollten" entsagungsvollen Zug, der auf unsre meist aus tiefster Not kommende sehnsuchtsvolle Jugend so unvergleichlich drückend wirken muß. Nebenbei schafft die Tugend der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit mancherorts gute und billige Dienstmädchen für die Bürgerhäuser und gefügige Arbeitskräfte für die Landwirte. (Der Geh. Regierungsrat Dr. Dietrich, der Referent für Fürsorgeerziehung bei der Kreishauptmannschaft Leipzig, schlägt neuerdings sogar vor, die Hälfte aller Fürsorgezöglinge in Deutschland, deren Zahl er auf 100 000 schätzt, der Landwirtschaft zuzuführen. Was gedenkt die Regierung dagegen zu tun?) Rund um diese mit Bewußtsein von aller Welt abgeschlossenen Anstalten ist die gegenwärtige Kultur erfüllt mit Forderungen und Versuchen der modernen Erziehungslehre und Seelenkunde, hier dagegen tiefstes Mittelalter. Was Wunder? Die Hauptnahrung der werdenden Erzieher besteht in den Brüder-, Schwestern- und Ordenshäusern in der bekannten Art konfessioneller Religionsunterrichts. Dazu wird allenfalls zur Beruhigung unsicherer Gemüter eine gerade nicht schädliche Dosis Pädagogik und Psychologie verabreicht. Die Folge dieser einseitigen Ernährung: ein allgemeiner geistiger Skorbut.

Und das alles hat der Fürsorgeerziehung die Abneigung und den Widerstand der Bevölkerung eingebracht. In den Eltern der Zöglinge mußte die Auffassung entstehen, daß diese Art kirchlich-ascetischer Erziehung im Gedanken der Fürsorgeerziehung überhaupt begründet liegt. Die wirtschaftliche Unsicherheit dieser Anstalten bringt außerdem noch die Gefahr mit sich, daß die Zöglinge zu lange festgehalten werden um mit der vollen Belegung ein gleichmäßiges und rationelleres Wirtschaften ermöglichen zu können. So ist die Anstalt vielfach Selbstzweck und nicht mehr Erziehungsmittel. Daneben gibt es Anstalten, bei denen der kirchlich-ascetische Zug hinter einem militärischen Zuschnitt zurücktritt, der aus Erziehungsanstalten große Kasernen macht.

Beide Entartungen sind aufs schärfste zu bekämpfen. Die letztere wird immer wieder von den Anstaltsleitern mit der Erwiderung begründet, daß bei dem geringen und pädagogisch kaum geschulten Erzieherpersonal — was übrigens auch für viele große Staats- und Kommunalanstalten zutrifft — gegenüber der großen Zahl von Zöglingen ein andres Verfahren einfach praktisch undurchführbar sei.

Hier erwachsen dem Staat weitgreifende Reformaufgaben. Das Problem der Erzieher ist das der Anstalten überhaupt. Die Fachkreise haben jetzt endlich begonnen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Dabei ist interessant, wie der kürzlich stattgefundene Deutsche Fürsorgeerziehungstag in Dresden deutlich bewies, daß die Kirche sich mit allgemeinen Redensarten um dieses Kernproblem der Reform der Fürsorgeerziehung herumdrückt. Man fürchtet nämlich, daß mit einer gesetzlichen Regelung der Ausbildung der Anstaltserzieher die Verweltlichung der Fürsorgeerziehung eintreten wird. Denn wenn die Forderung außerkirchlicher Fachkreise, einen einheitlichen Berufsstand der Anstaltserzieher, ähnlich wie der Lehrerstand, zu schaffen, verwirklicht wird, hat die Kirche mit ihrem fast durchweg rückständigen, engen und einseitigen Bildungsprogramm ausgespielt.

Es ist an der Zeit, der Oeffentlichkeit die Augen aufzumachen, wieviel Mittelalter hier durch die Macht der Kirche noch versteckt gehalten wird. Der Sozialdemokratie erwächst aber die Aufgabe, aus der bloßen Kritik herauszugehen und der Forderung nach der Verweltlichung der Fürsorgeerziehung durch Schaffung eines einheitlich geordneten und allen zugänglichen Berufsstandes der Anstaltserzieher, entweder in Verbindung mit der Ausbildung der Jugendamtsbeamten oder mit der Lehrerbildung, zum Ziele zu verhelfen.

Immerhin besteht aber auch kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Höhe der Tuberkulosesterblichkeit und dem Grade der Industrialisierung. Es kommt vielmehr auf die Art der Industrie an. Mit guten Recht wird auf die Amtshauptmannschaft Pirna verwiesen, deren Sandsteinindustrie ja schon seit altersher der Tuberkulose dort den Namen „Steinbrecherkrankheit" eingebracht hat. Ob die Erklärungen über die besondere industrielle Gefährdung der Amtshauptmannschaft Freiberg in allen Punkten zutreffen, kann dahingestellt bleiben da ja die Hüttenrauchschädigungen weiter zurückliegen.

Von allgemeinem Interesse dürfte endlich eine Aufzählung der Städte nach der Häufigkeit der Lungentuberkulosetodesfälle sein, da sich auch hier interessante, zum Teil allerdings noch der Aufklärung harrende Parallelen ergeben. Im Durchschnitt der Jahre 1916 bis 1919 hatten die niedrigsten Ziffern: Reichenbach 2,6, Mittweida 3,5, Eibenstock, Werdau und Grimma, die höchsten: Chemnitz 22,7, Sebnitz, Roßwein, Bautzen, Glauchau, Borna, Dresden 25,9, Olbernhau, Schneeberg, Leipzig 31,2, Meißen 32,1, Pirna (37,5 auf 10 000).

Werwölfe als Betrüger

Die Freiberger Werwolf-„Bewegung" ist nunmehr endgültig zu Grabe getragen worden. Die erste Pleite erlitten die „Erneuerer Deutschlands" im Sommer 1925 — ein mit großem Tamtam angekündigter Deutscher Tag verlief so schmählich, daß weiter nichts als eine Fülle von Schulden übrig blieb; die Werwölfchen waren nämlich in so geringer Anzahl erschienen, daß der „Aufmarsch" einem Schulklassenfest glich! Die Leidtragenden waren neben der Stadtkasse vorwiegend Gastwirte, die in Erwartung der angekündigten Zehntausend Küche und Keller gefüllt hatten. Es regnete in der Folgezeit Mahnungen über Mahnungen, und so kamen einige der Werwölfe auf den Gedanken, bei den nationalen Kreisen mit Sammellisten schnorren zu gehen. Die Polizei sah sich jedoch den Schwindel etwas genauer an und verbot die Sammlungen. Just zu der Zeit sprang der Gauführer des Werwolfs, ein gewisser v. Killinger, in die Bresche und machte öffentlich bekannt, daß die Freiberger Ortsgruppe aufgelöst sei. Das geschah offensichtlich zu dem Zweck, den Zusammenhang der kompromittierten Betrüger mit dem Werwolf zu verwischen. Das gelang nicht: die Leute wurden unter Anklage gestellt, worüber am Dienstag verhandelt wurde. Die Schnorrer behaupteten, das gesammelte Geld der Werwolfkasse zugeführt zu haben; erhebliche Fehlbeträge wollten sie nur als „Darlehen" entnommen haben. Das Manöver war so durchsichtig, daß das Gericht wegen Betrugs und Urkundenfälschung zur Verurteilung kommen mußte. Ein gewisser Bucher, übrigens wiederholt vorbestraft, erhielt ein Jahr zwei Monate Gefängnis, ein Hofmann acht Monate und ein Uber drei Tage Gefängnis. Und nun bezweifle noch einer, daß die Werwolf-Bewegung die idealste und deshalb berufen sei, das arme Vaterland aus dem „Novembersumpf von 1918" zu retten!

Radeberg. Die Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkte hat im Bezirke des Arbeitsnachweises Radeberg und Umg auch in der zweiten Januarhälfte angehalten. Die Tendenz steht hier noch im Gegensatze zu dem allgemeinen Stillstande der Verschlechterung der Lage des Arbeitsmarktes im übrigen Lande. In der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar ist eine Zunahme der Unterstützungsempfänger (Erwerbslose und Aussetzer) eingetreten, die in ihrem Ausmaße annähernd der in der ersten Januarhälfte entspricht. Auch die Zahl der Arbeitsuchenden an sich ist noch erheblich gestiegen. Arbeitsuchende waren gemeldet am:

1. Januar	668 männliche,	240 weibliche,	zusammen 1108
15. „	971 „	258 „	„ 1229
1. Februar	1088 „	272 „	„ 1360

Erwerbslosenunterstützung (Vollerwerbslose und Aussetzer) bezogen am:

im Stadtbezirk:

1. Januar	726 männliche,	319 weibliche,	zusammen 1045
15. Januar	861 männliche,	268 weibliche,	zusammen 1129
1. Februar	902 männliche,	307 weibliche,	zusammen 1209

im Landbezirk:

1. Januar	496 männliche,	152 weibliche,	zusammen 648
15. Januar	579 männliche,	147 weibliche,	zusammen 726
1. Februar	657 männliche,	155 weibliche,	zusammen 812

Land- und Stadtbezirk zusammen ergeben folgende Zahlen:

1. Januar	1693
15. Januar	1855
1. Februar	2021

Die Lage wird auch gekennzeichnet durch ein ganz ungewöhnliches Schwanken der Arbeitsgelegenheit. Im Laufe des Monats Januar erledigten sich durch Arbeitsaufnahme usw. im Stadtbezirke 811 Unterstützungsfälle, während 2020 neu hinzukamen. In den Landgemeinden erledigten sich in dem gleichen Zeitraume 522, neu hinzukamen 1334 Fälle. Im Stadtbezirke erhielten am 1. Februar über 13 Wochen 75, über 26 Wochen 17 Erwerbslose und Aussetzer Erwerbslosenunterstützung. Zwei Erwerbslose, die wegen Ablaufs der Höchstunterstützungsdauer ausgeschieden sind, erhielten Unterstützung aus der allgemeinen Fürsorge. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage hat auch in der Zeit vom 1. Februar bis heute weiter angehalten.

Sachsen

Märtyrer Albert

Der Sachsendienst der Telegraphen-Union nimmt sich des Ausgeschlossenen verständlicherweise an und schreibt unter der Ueberschrift: „Dank für 30jährige Parteiarbeit" u. a.:

„Uns scheint, daß Albert das ertragen kann und daß er nunmehr endlich die Hände frei hat, seinen schwierigen Posten als Personalchef bei der VSB. ungehemmt und ohne Rücksicht auf die Anschauungen der Vergangenheit und ohne einseitige Rücksichtnahme auf die Angestellten und Arbeiter zu verwalten, was man leider bisher von ihm uneingeschränkt nicht hat behaupten können. Das Urteil ist noch nicht endgültig denn nun hat die Reichsparteileitung der VSPD. als oberste Instanz das Wort, und es besteht demnach die „Gefahr", daß Alberts Ausschluß wieder rückgängig gemacht wird und daß die sozialdemokratische Presse Sachsens, die das Urteil in Fettdruck bringt, zu früh jubelt. Die wirklichen Köpfe der SPD. mögen aber immerhin erkennen, wie ihre „Verdienste" gewürdigt werden, wenn sie den engstirnigen Anschauungen der heute führenden Kleingeister ihre „in der Praxis" erworbenen Kenntnisse entgegensetzen. Was gedenkt man übrigens mit den Albert gleichgesinnten Genossen Schippel, Brand, Pannaschke usw. zu tun? Wird sich da auch der „Arzt" finden, der die „bereinigte" SPD. von diesen Köpfen entbindet?"

Diese Stellungnahme der schwerindustriellen Telegraphen-Union beweist wohl am besten, was die Sozialdemokratie in Albert „verliert".

Raulas Kohl

Die Kosten der Lehrerbildung

Aus der Staatskanzlei wird uns geschrieben: Der Herr Abgeordnete Kaula hat in der Sitzung des Landtages vom 26. Januar 1926 erklärt, daß jeder Studierende des Volksschullehrerberufs dem Staate 4000 M. koste. Es ist dem Ministerium für Volksbildung unbekannt, wie der Herr Abgeordnete Kaula auf diese Summe zugekommen ist; jedenfalls entspricht sie nicht den Tatsachen.

Die Berechnungen des Ministeriums für Volksbildung haben vielmehr ergeben, daß jeder Studierende des Volksschullehrerberufs dem Staate ungefähr 1000 bis 1100 M. kostet, ein Betrag, der zu den Ausgaben, die dem Staate durch die Studierenden der andern Berufe erwachsen, in einem durchaus angemessenen Verhältnis steht.

Im übrigen wird das Ministerium in einer Denkschrift, die demnächst dem Landtag vorgelegt werden soll, zu den gesamten Fragen der Volksschullehrerausbildung ausführlich Stellung nehmen.

Die Tuberkulose in Sachsen

In der Sächsischen Staatszeitung veröffentlicht Landesgewerbearzt Prof. Dr. Thiele einen beachtenswerten Aufsatz über die Tuberkulose in Sachsen, dem wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen:

Auf je 10 000 Sterbefälle der mittleren Bevölkerung an Tuberkulose kamen vor:	1913	1920
im Reiche	12,4	15,3
in Preußen	12,1	15,8
in Bayern	15,1	15,3
in Baden	14,8	18,3
in Sachsen	11,2	12,1

In beiden Beispielen also die gleiche Erscheinung: Der Freistaat Sachsen hat eine verhältnismäßig günstige Tuberkuloseziffer, ja, zur Zeit weist Sachsen von den größeren deutschen Staaten nach England und Dänemark die niedrigste Tuberkulosesterblichkeit in Europa auf.

Die höchste Tuberkulosesterblichkeit hat die Amtshauptmannschaft Pirna, dann folgt Freiberg. Chemnitz, Stollberg, Glauchau, Annaberg, Flöha, Marienberg, Dresden-A. und -N. entsprechen ungefähr dem Landesdurchschnitt. Leipzig, Borna, Döbeln, Oschatz, Meißen, Großenhain und Löbau zeigen eine Tendenz zur Besserung, während Bautzen, Kamenz und Zittau anscheinend eine Wendung zum Schlechteren nehmen. Dauernd unter dem Durchschnitt bleiben die Amtshauptmannschaften Werdau, Zwickau, Plauen, Oelsnitz, Auerbach, Schwarzenberg, Dippoldiswalde, Rochlitz und Grimma.

Und nun der interessanteste Befund: Großenhain, Oschatz, Dippoldiswalde und Grimma haben nicht nur die niedrigste Tuberkulosesterbeziffer, sondern hatten auch während der Kriegsjahre nicht nur keine Zunahme, sondern sogar eine Abnahme der Tuberkulosefälle.

Damit erscheint erwiesen, daß die Bezirke, die die meiste landwirtschaftliche Bevölkerung aufweisen, eine niedrigere Tuberkuloseziffer haben als die überwiegend industriellen Bezirke.

Die grinsende Fratze

22

Roman von Victor Hugo

Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann

Ich habe Unrecht getan, dich nicht der Polizei zu übergeben. Aber so bin ich nun mal, ich sehe das Rechte ein und tue das Unrechte. O der Schurke! Wie sollen wir denn zu zweit in dieser Baracke hausen? Jetzt ist es aus, ich geh in die Kinderstube, ich werde die Zukunft von Englands Zuchtwolf bei mir großziehen. Und zu denken, daß ich reich und daß Homo fett wäre, wenn mich nicht seit dreißig Jahren Vagage dieser Art ausgesogen hätte! Ich hab es satt, wie es ist. Schließlich lebt man nicht so lange. Bald werdet ihr so ein Menschenleben. Ach nein, es ist lang. Denn wir dürfen nicht ganz den Mut verlieren, damit wir dumm genug zum Leben ja sagen, damit wir nicht alle die herrlichen Gelegenheiten zum Aufhängen benutzen, die jeder Strick und jeder Kegel uns bieten, deshalb sorgt die Natur ab und zu ein bißchen für den Menschen, aber nur zum Schein. Heute macht sie sich nicht. Sie läßt das Korn sprießen, sie läßt die Trauben reifen, sie läßt die Nachtigall singen, diese Duckmäuserin Natur. Ein schmaler Rand von Gutem um das dunkelste Leichentuch des Uebeln. An unserm Schicksal hat der Teufel das Gewand und Gott den Saum gemacht. Indessen hast du mir mein Abendbrot weggefressen, Schwarze, gut!

Der Jüngling, den er trotz seiner wütenden Worte all die Zeit aber sehr behutsam in den Armen gehalten hatte, blickte trümmerisch die Augen — ein Zeichen der Sättigung. Ursus hob die Flasche prüfend in die Höhe und zankte:

„Alles hat sie getrunken — so eine Frechheit!"

Er kam auf, und indem er mit dem linken Arm die Kleine hielt, hob er mit dem rechten den Deckel der Kiste hoch und zog eine Bärenhaut heraus, seine „wahre Haut", wie er sie nannte.

Mit diesem Werkzeug hörte er immerzu das andre Kind essen; von der Zeite aus rief er zu ihm hinüber:

„Das wird eine harte Arbeit werden, wenn ich von dem an diesem Wildfraß, der mitten im Wachsen ist, noch miternähren soll. Wie ein Bandwurm wird er im Bauch meines Gewerbes zehren."

So gut er mit dem einen Arm konnte, breitete er das Bärenfell über die Kiste und war ängstlich bemüht, den beginnenden Schlaf der Kleinen nicht zu stören. Dann legte er sie auf das Fell, auf die Seite, die dem Feuer am nächsten war.

Dann stellte er die leere Flasche auf den Ofen und rief:

„Aber jetzt habe ich Durst!"

Er guckte in den Topf — es waren noch ein paar gute Schluck Milch drin. Er setzte den Topf an die Lippen — da fiel sein Blick auf das kleine Mädchen. Er stellte den Topf wieder hin, zog den Pfropfen aus der Flasche, goß den Rest der Milch hinein — sie wurde gerade voll —, steckte den Schwamm wieder drauf und band ihn fest.

„Aber ich hab trotzdem Hunger und Durst", wiederholte er. Und er setzte hinzu:

„Wenn man kein Brot zu essen hat, trinkt man Wasser."

Hinter dem Ofen stand ein Krug mit abgeschlagener Schnauze. Er hielt ihn dem Jungen hin:

„Willst du trinken?"

Das Kind trank und machte sich dann wieder ans Essen.

Ursus führte den Krug an den Mund.

Unterdessen hatte der Junge sein Mahl beendet. Der Napf war mehr als leer, er war ausgekratzt. Nachdenklich suchte das Kind noch ein paar Brotkrümel aus den Falten seiner Strickjacke heraus und aß sie.

Ursus drehte sich zu ihm hin.

„Damit ist noch nicht alles getan. Jetzt kommen wir beide an die Reihe. Der Mund ist nicht nur zum Essen, sondern auch zum Reden da. Nun du warm und genudelt bist, tierisches Lebewesen, nun paß auf und antworte mir auf meine Fragen. Wo kommst du her?"

„Ich weiß nicht", antwortete das Kind.

„Wieso? Du weißt das nicht?"

„Mich haben sie heute abend am Ufer des Meeres allein gelassen."

„Ah, dieser Herumtreiber! Wie heißt du denn? Er ist so ein schlimmes Subjekt, daß seine Eltern nichts mehr von ihm wissen wollen."

„Ich habe keine Eltern."

„Werde dir mal über meinen Geschmack klar und merke dir, daß ich es nicht leiden kann, wenn man mir was vorflunkert. Du hast Eltern, weil du eine Schwester hast."

„Das ist nicht meine Schwester."

„Das ist nicht deine Schwester?"

„Nein."

„Was ist sie denn dann?"

„Ein kleines Mädel, das ich gefunden habe."

„Gefunden?"

„Ja."

„Wo? Wenn du lügst, mach ich dir den Garaus."

„Bei einer Frau, die im Schnee gestorben war."

„Wann?"

„Vor einer Stunde."

„Wo?"

„Eine Meile von hier."

Ursus' Augenbrauen zogen sich zusammen zu jenen spitzen Bogen, die für den Philosophen charakteristisch sind.

„Tot! Die ist glücklich dran! Die müssen wir in ihrem Schnee liegen lassen. Da ist es ihr wohl. Auf welcher Seite?"

„Nach dem Meere zu."

„Bist du über die Brücke gekommen?"

„Ja."

Ursus öffnete das Guckloch an der Hintertür und spähte prüfend ins Dunkel. Das Wetter war nicht besser geworden. Dicht und unheimlich fiel der Schnee.

Er schob das Fensterchen wieder zu.

Dann ging er zu der zerbrochenen Scheibe, verstopfte sie mit einem Stück Zeug, legte Torf in den Ofen, breitete das Bärenfell auf der Kiste möglichst weit aus, nahm aus der Ecke ein dickes Buch, legte es als Kopfkissen an das eine Ende der Kiste und darauf den Kopf der schlafenden Kleinen.

Dann wandte er sich zu dem Knaben.

„Leg dich hierher."

Das Kind gehorchte und streckte sich neben der Kleinen lang aus.

Ursus hüllte das Bärenfell um die beiden Kinder und stopfte es an den Füßen ordentlich fest.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Dresdner Chronik

„Wunder der Schöpfung"

x. Unsre Zeit ist, weiß Gott, nicht arm an Schlagworten. Ja, sie lebt, wie man auf Schritt und Tritt feststellen kann, geradezu von ihnen. Schlagworte sind als Ersatz der arg in Mißkredit geratenen Gehirntätigkeit so gut verwendbar, daß sie überall fort tunseln, wo das Denken versagt. Und das versagt meistens. Jeder, der den Mut der Selbstkritik besitzt, kann an sich selbst die Probe aufs Exempel machen. Und er wird, sofern er noch nicht gänzlich vertrottelt ist, mit einigen Zähnen erkennen, wie in seinem Denkapparat Worte die Stelle von Begriffen eingenommen haben. Sie sind in ihrer heimtückischen Aufdringlichkeit mit Bakterien zu vergleichen, die einen ganzen Erdteil in Seuchengefahr geraten lassen.

Augenblicklich grassiert das Schlagwort von den Wundern der Schöpfung. Die Wunder der Schöpfung sind alt und mannigfaltig genug. Und jedem, der das Sehen noch nicht verlernt hatte, konnten sie sich täglich in tausendfacher Form erschließen. Wer erkannte die Wunder? Wer sprach von ihnen? Wer dankte der Weisheit der Vorsehung dafür, daß er sie erleben durfte? Kein Mensch! Die Wunder wurden, als Grotesbeigabe zu den stärker begehrten Im-pressionen, zu Jazz, Politik und Harry Piel, ohne Dank und ohne Stammen entgegengenommen. Bis ein tüchtiger Filmregisseur ein aus Physik, Geologie, Ethnographie, Astronomie, Kitsch und kindlicher Gemütsseligkeit zusammengebrühtes Kinostück ins Leben kurbelte, das er Wunder der Schöpfung nannte. Seitdem sind die Wunder populär geworden, und Backfische, Stiftsdamen und unfreiwillige Humoristen führen sie auf der Zunge.

Sie reden, doch sie wissen nichts von ihnen. Und wenn man sie heute auf Herz und Nieren fragte, wo die Wunder beginnen und wo sie aufhören, sie würden tödlicher auf den Menschen als die Krone der Schöpfung weisen. Und dabei in erster Linie an sich selber denken.

Ist der Mensch, von der Glatze bis zu den Bügelfalten, ist dieses Konglomerat von Fleisch, Blut, Knochen, Selbstwahn und Spießigkeit ein Wunder der Schöpfung? Ist z. B. ein Minister ein Wunder der Schöpfung oder ein sechzigjähriger Dienstmann, der gebeugt an einer windigen Ecke steht und darauf wartet, daß ihm ein vollgefressener Zatze einen Auftrag gibt? Oder etwa ein gefärbter Bubikopf mit Lippenstift und allzu bereitwillig enthüllten O-Beinen? Oder ein General, der die Bewohner eines andern Sprachgebiets, die sich doch ihrerseits mit demselben Recht als Wunder der Schöpfung verehren könnten, als massakrierbares Jagdwild betrachtet?

Nein, in dieser Fassung werden die Wunder nicht verabfolgt. Man muß sie suchen, wenn man sie finden will. Aber es lohnt schon, ihnen nachzuspüren. Vom Menschen als Ganzem darf man absehen. In seinen Einzelheiten, im Funktionieren seiner Organe, in der bewußten Herrschaft, die er auf einen einzelnen Finger ausüben kann, ist er ein Wunderwerk. Ist es etwa nicht wunderbar, zu denken: jetzt will ich mich auf dem Sofa fläzen, und die Mechanik, die diese Aufgabe erfordert, blitzartig in Gang setzen zu können? Oder sich zu gelegen: von heute an will ich die Wahrheit sagen, und in der nächsten Sekunde mit der glaubwürdigsten Miene eine nette Lüge zu produzieren? Ist nicht das logische Handeln des Regenwurms, dessen Gehirnmasse bekanntlich kleiner ist als die des Menschen, ein Wunder? Oder die Schlaufertigkeit, mit der das Stinktier von seinen Abwehrmitteln ganz am reichlichsten Gebrauch macht, wenn ein Mensch in seine Nähe kommt?

Der Wunder sind Millionen. Man muß sie nur erleben können. Man findet sie bei den Pflanzen, Insekten, Vögeln und Säugetieren. Um nur den Anfang eines Wunderprogramms zu geben. Beim Menschen manifestieren sie sich, wie gesagt, nur bezirksweise. Die Totalität ist durchaus nicht wundervoll. Aus der Totalität sind Todesstrafe, Shimmy und Militär hervorgegangen. Und wer solche Dinge auf dem Kerbholz hat, rasiert, das wird er wohl einsehen, als Wunder der Schöpfung hinter den ein nettes, geräuschloses und beschauliches Dasein pflegenden Infusorien.

Offene Worte

an die „wohlgesinnte" Presse

ks. Es gab in den Zeiten des Krieges, da man systematisch gegen alles Gemeine, Niedrige und Unmenschliche angekämpft wurde, doch noch Augenblicke, wo das bessere Ich sich einmal aufbäumte, weil etwas geschehen war, was unmittelbar selbst in jenen Zeitläuften nicht alltäglich war. An die Hekatomben von Leichen, die tagtäglich vor den Fronten sich stauten, an die Kindermorde im Kriegsland und ähnliche Tendenzen des Schlachtens gewöhnte man sich wie an Cakeskasse und Wurstkrawall. Aber mit der Faust auf den Tisch geschlagen habe ich, als ich in der Welt am Montag den Artikel Friedrich Wilhelm Foersters über die systematische Vernichtung des Kommunismus in der Ehrenmagte las. Ich weiß nicht, warum mich das mehr erschütterte als der viel gewaltigere Menschenmord. Vielleicht war es der Gedanke im Unterbewußtsein, daß die Menschen schneller nachwachsen als die Bäume, daß Bäume Schatten spenden, Früchte tragen, Landschaft bilden und verschönen, daß um Lerchinsen und Weihnachtsbäume der Zauber der Poesie weht, daß Bäume immer, Menschen selten gut sind, — ich weiß nicht, warum ich erschüttert wurde, ich weiß aber, daß ich mit meinem Gefühl recht hatte, — weil die wohlgesinnte Presse, die alle Schrecken des Krieges mit geradezu sophistischer Wollust beschrieb, insbesondere wenn sie den Feind betrafen, von diesen Dingen schwieg. Darum habe ich auch jetzt, wo der Mensch in Deutschland dem Bruder in Frankreich und England wieder die Hand reicht, über alle Gleichen und Taten internationaler Freundschaft, selbst wenn ich daran beteiligt war, nicht so gefreut, wie über die Baumspende der Internationalen Kameraden. Und daß ich mit meiner Freude das richtige getroffen habe wie einst mit meiner Empörung, dafür habe ich leider den Beleg greifbar in Händen: Die Germania Rollend in seinem Brief an Georges Pioch es vorzuziehen, so ist es ein trefflich, die wohlgesinnte Presse schweigt über diese allerdings Initiative, von der nur die andere, nämlich unanständige gesinnte Presse berichtet".

Noch vier Zeilen hat das wohlgesinnte Blatt der Hinkemann-Kandel- und Ehrenmann-Herrschaft für diese edle Geste übrig, dasselbe Blatt, das am 5. Februar dem Stöckelmhofprediger Meisner 50 Zeilen und zwei Tage später dem evangelischen Superintendenten Nathusius Gelegenheit zu einem offenen Wort über die Kirchenaustrittsbewegung zur Verfügung stellt, ohne die Bemühungen zu ahnen, die diesem den beiden Geistlichkeiten bereiten. Oder wollten die beiden Kultoren und ihre reaktionellen Verbündeten nur so tun, als ob sie nicht wüßten, daß sie es nicht nötig hatten, nach „Baumspenden zu fragen, die von uns gingen, wenn auch manche derselben Menschen, die uns andere Lager übergehen", wenn sie den Wert gepflegt hätten, der eine der Baumspende der Kameraden verriet, wenn sie nun in der Vaterlandspartei in der Arbeitsgemeinschaft, statt in der Zentralarbeitsgemeinschaft, statt in der Partei der Armen und Verdrückten gestanden hätten. Wenn wirklich während des Krieges ein paar erzgebirgische Pfarrer nicht gegen den Krieg, sondern nur gegen seine größten Auswüchse, z. B. den Gegensatz zwischen Offiziers- und Mannschaftsverpflegung, in sehr bescheidener Weise sich wandten, dann bekamen sie von den jetzt jammernden Superintendentenkreisen die freundliche Mitteilung, daß dies sie gar nichts angingen und sie lediglich ihre verhungernden Schäflein zum Durchhalten zu ermutigen hätten. Und wenn heute ein Pfarrer, den wirklich einmal das Elend der Massen jammert, gegen die unchristliche und unmenschliche Zollpolitik einen Artikel schreibt, kann er von Glück reden, wenn er nicht aus der Kirche und aus dem Amte fliegt. Nur des „kalten Geldes wegen" läßt sich niemand von einer Institution, die dank ihrer Tradition soviele Gefühlswerte birgt wie die Kirche, und die Leute, die in den letzten Jahren aus der Kirche gingen, und besonders die „wertvollen", zahlen in den Organisationen, die, ohne sich als christlich zu bezeichnen, die Ideale des Christentums besser vertreten als die Kirche, aus purem Idealismus ein Vielfaches von dem, was sie sonst der Kirche zu geben hätten, an Mitgliedsbeiträgen. Solche Leute aber lockt man nicht durch Offene Worte im Anzeiger wieder in die Landeskirche, die von großem Glück reden kann, daß wir in Deutschland nicht die großen Freikirchen haben, die in England alle die auffangen, die mit der Landeskirche unzufrieden sind und doch das Bedürfnis nach einer religiösen Organisation haben. Wenn erst die Frauen, für die das zuletzt gesagte besonders gilt, gemerkt haben, daß man sich mit einiger Feierlichkeit auch anderswo als in der Kirche trauen und begraben lassen und ab und zu eine sonntägliche Rede hören kann, dann erst wird die Zeit kommen, wo die Kirche ernstlichen Grund zu Offenen Worten haben wird. Und das wird nicht mehr lange dauern, denn eines schönen Tages wird auch der geistig Trägste einsehen, welcher Widerspruch darin liegt, daß die christlichen Hohenpriester und ihre wohlgesinnten Generalanzeiger die schwarze Reichswehr decken und verleugnen, die Zerschlagung der Jugend fördern, die Fahnen der Organisationen des Hasses weihen und Johannes 6,66 zu einer Predigt über die Kirchenaustrittsbewegung benutzen, während die „abgezogenen" Brüder und Schwestern auf dem von allerchristlichsten Granaten zerwühlten Boden die Bäume pflanzen, in deren Schatten das Friedensreich des Evangeliums und des Sozialismus wachsen wird, — trotz den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten, die in den letzten Jahrzehnten Christus so oft ans Kreuz schlugen, daß der vernichtete Baumbestand ganz Nordfrankreichs nicht hätte Holz genug liefern können, wenn es sich um materielle Kreuze gehandelt hätte.

Und nun noch ein ganz offenes Wort. Herr Superintendent Stolzisch schreibt am Schluß seines Artikels, die Erfahrung lehre, daß der religiös und geistlich abstirbt, der sich aus der Gemeinschaft des Glaubens löst. Mit diesem Wort kann er nur dem imponieren, der die Kirchengeschichte so schlecht kennt, wie sie einer der ersten Geistlichen Sachsens zu kennen scheint. Oder waren Hus, Savonarola, Luther, Zwingli, Spinoza und wie die großen Religiösen alle heißen mögen, nicht Ketzer und Abtrünnige von der Gemeinschaft des Glaubens, wie sie zu ihrer Zeit bestand; und gilt das nicht auch, in erster Linie von dem Stifter der Religion, die von den Pfaffen aller Jahrhunderte so in ihr Gegenteil verkehrt wurde, daß immer wieder ein Ketzer sich dagegen empören und kraft seiner Religiosität das schon verglimmende Fünklein religiösen Lebens wieder anfachen mußte? Und was soll der Zusatz: Man sollte meinen, daß es dem Staate wahrhaftig nicht gleichgültig sein kann, welcher Art seine Bürger sind? Mit diesem Satze begibt sich der Superintendent auf das Niveau von der Schlosserinnung, die jeden als Spitzbuben bezeichnete, der so religiös war, der Kirche den Rücken zu kehren und sich nicht konfirmieren zu lassen. — Und nun bitten wir ihn, unsre „offenen, aber gutgemeinten Worte freundlich auf- und zu Herzen zu nehmen", und am nächsten Sonntag in Verbindung mit Matth. 5,9 über die Baumspende der Friedensliga zu predigen. Vielleicht kommt auf diesem Umwege Rollands Dank auch noch in die wohlgesinnte Presse. Oder sollte es auch Predigten geben, die der Anzeiger nicht nachdruckt?

Schafft Wohnungen!

Von Stadtverordneten Richard Rösch

Die Frage der vermehrten Wohnungsbeschaffung wird in nächster Zeit die Stadtverordneten wieder beschäftigen, da nunmehr der Finanzausschuß mehrere ihm überwiesene Vorlagen behandeln und sein Gutachten dem Plenum vorlegen wird. Es zeugt gewiß von der großen Nachlässigkeit, mit der bürgerliche Vertreter die Frage behandeln, daß ein von den Sozialdemokraten bereits am 2. November gestellter Antrag erst jetzt, also nach reichlich drei Monaten, zur Behandlung kommt. Nicht weniger als fünf Anträge, gestellt von Sozialdemokraten und Kommunisten mit der annähernd gleichen Tendenz, den Wohnungsbau zu fördern und zu verbilligen, stehen im Finanzausschuß zur Beratung. Gleichzeitig wird noch ein umfangreicher Antrag der Deutschen Volkspartei behandelt. Dieser vom Stadtv. Vogl begründete Antrag ist nicht mehr als eine Fragestellung an den Rat und unverkennbar eine von Ratsseite bestellte Arbeit, um dem Oberbürgermeister die Gelegenheit zu geben, schriftlich darauf zu antworten. Das ist auch geschehen durch ein umfangreiches Schreiben an die Stadtverordneten. Noch ehe es aber in die Hände dieser gelangte, war es in den Dresdner Tageszeitungen veröffentlicht. In unsrer Zeitung ist es in Nr. 290 vom 28. Dez. abgedruckt worden. Zu diesem Schreiben, in dem dargetan wird, in welcher Weise von 1919 bis 1925 in Dresden der Wohnungsbau gefördert worden ist, wird noch besonders Stellung zu nehmen sein, da darin in durchaus nicht einwandfreier Weise Schönfärberei betrieben ist.

Der am 2. November 1925 von unsrer Fraktion gestellte Antrag lautete:

Kollegium wolle beschließen, den Rat zu beauftragen, **aus allgemeinen Gemeindemitteln einen Betrag zur Verfügung zu stellen, der ausreicht, um den Beschluß der Stadtverordneten vom 12. März 1925, im Baujahr 1925 mindestens 2000 Wohnungen zu erstellen, zur Durchführung zu bringen.**

Voraussichtlich kommt dieser Antrag erst Ausgang des Monats oder Anfang März im Kollegium zur Behandlung, so daß selbst dann, wenn die Mehrheit dafür zu bekommen ist, er nicht mehr in oben angegebenem Zeitraum durchgeführt werden kann. Bei einigermaßen gutem Willen konnte unser Antrag schon Ausgang November von den Stadtverordneten behandelt werden. Die reichlich 600 Wohnungen, die dann noch zu bauen waren, konnten vergeben und bis 31. März 1926 fertiggestellt werden.

Diese Verzögerung durch Vertreter bürgerlicher Parteien schädigte die Wohnungslosen und erscheint unverantwortlich, da ja seit dem Herbst 1925 durch amtliche Mitteilungen bekannt ist, daß in Dresden rund 17 000 selbständige Haushaltungen keine eigene Wohnungen haben, also mindestens so viel Wohnungen fehlen. Damit ist nicht nur die von uns im vorigen Jahr aufgestellte, aber vom Oberbürgermeister entschieden bestrittene Behauptung, daß mindestens 16 000 Wohnungen in Dresden fehlen, bestätigt, sondern es zeigt sich, daß noch mehr Wohnungen fehlen. Nun wird aber die Zahl 17 600 dadurch noch größer werden, daß auch ein Prozentsatz leerstehender Wohnungen vorhanden sein muß zur Vornahme des Wohnungswechsels, zur Aufnahme von Zuzug, Vornahme von Reparaturen, Vorrichtungen usw. Rechnet man in der Zeit der Zwangswirtschaft mit nur 2 Proz. der gezählten Wohnungen, so müßten von den im Mai gezählten Wohnungen noch 3620 abgezogen werden, so daß sich die Zahl der fehlenden Wohnungen auf rund 21 000 erhöht.

Wir wissen aber auch nichts über die Beschaffenheit der vorhandenen 171 000 Wohnungen. Darunter werden sicher sehr viele sein, die noch nicht einmal den bescheidensten Anforderungen in bezug auf Hygiene und Sittlichkeit entsprechen. Es sei nur auf die vielen Keller- und Dachwohnungen und die vielen völlig übervölkerten Wohnungen hingewiesen.

Den Stadtverordneten ist heute noch nicht das Ergebnis der Wohnungszählung vom 13. Mai 1925 bekanntgegeben worden. Das ist um so verwunderlicher, als bereits im September 1925 der Direktor des Wohnungsamts Dresden auf einer Tagung der Vereinigung deutscher Wohnungsämter Mitteilungen aus dem vorläufigen Teilergebnis der Zählung machen konnte. Seitdem sind fünf Monate verstrichen und nichts ist den Stadtverordneten mitgeteilt worden, nicht einmal den Berichterstattern des Finanzausschusses. Woran liegt das? Ist das Material so niederschmetternd, daß es so lange als irgend möglich der Oeffentlichkeit vorenthalten bleiben soll?

Unsre Partei wird bei der Beratung über den Wohnungsbau 1926 und die folgenden Jahre auf die Aufstellung eines Wohnungsbauprogramms drängen müssen. Darin wird festzulegen sein, daß jährlich mindestens 3000 Wohnungen gebaut werden, da die Erstellung von 2000 Wohnungen nur zur Deckung des laufenden Bedarfs ausreicht. Die Forderung, darüber hinaus aber 1000 mehr zu bauen, um die furchtbare Wohnungsnot zu lindern und nach und nach zu beseitigen, ist sicher nicht überspannt.

Um den Bau von 3000 Wohnungen zu ermöglichen, müssen neben den Erträgnissen aus der Wohnungsbauabgabe aus allgemeinen Gemeindemitteln große Beträge zur Verfügung gestellt werden. Der Wohnungsbau muß bei guter Ausführung so billig wie irgend möglich gestaltet werden. Deshalb Ausschaltung jedes Gewinns für privatkapitalistische Kreise und Wohnungsbau auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage unter Mitwirkung der wirklich gemeinnützigen Baugenossenschaften und Siedlerorganisationen. Da heute noch mehr Beweise für die Zweckmäßigkeit der eigenen Regie durch Gemeinden und Baugenossenschaften wie im Vorjahre vorliegen, muß der Durchführung des Regiebaues die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Bauhütten und Sozialbetriebe werden beim Regiebau wertvolle Dienste leisten.

Die Zinssätze für evtl. zu gewährende Baudarlehen, auch der Hypothekenbeleihung durch die Sparkasse, müssen auf das mindeste Maß gebracht werden.

Deshalb stellte auch unsere Partei am 1. Februar d. J. den Antrag:

Die Zinssätze für die Hypotheken, die zur Streckung der aus der Wohnungsbauabgabe fließenden Mittel bei zu errichtenden Kleinwohnungen gewährt werden, von 10,5 Proz. auf höchstens 7 Proz. herabzusetzen.

Der Kampf im Stadtparlament wird sich also in der Hauptsache um nachstehende sozialdemokratische Forderungen drehen:

1. Einwirkung auf den Staat, den Teil der Mietzinssteuer, der zum Wohnungsbau verwandt wird (Wohnungsbauabgabe), auf mindestens 20 Proz. der Friedensmiete zu erhöhen.

2. Darüber hinaus aus allgemeinen Gemeindemitteln einen so hohen Betrag zur Verfügung zu stellen, daß mindestens 3000 Wohnungen im Jahre gebaut werden können.

3. Darlehen aus Wohnungsbauabgabe und allgemeine Gemeindemittel dürfen nur gegeben werden für Wohngebäude, die im Eigentum des Staates oder der Gemeinde bleiben oder von solchen Bauvereinigungen errichtet werden, die steuerrechtlich als gemeinnützig anerkannt sind; für Wohngebäude auf Grundstücken, die auf Grund des Reichsheimstättengesetzes ausgegeben werden; für Wohngebäude auf Grundstücken, die im Eigentum der Gemeinde sind, wenn diese Grundstücke dem Darlehensnehmer durch einen Erbbauvertrag überlassen sind.

4. Die aus Mitteln der Wohnungsbauabgabe und allgemeinen Gemeindemitteln beschafften Wohnungen dürfen nur mit Zustimmung der Gemeinde in Benützung genommen werden. Die Mieter solcher Wohnungen sind durch Vertrag gegen willkürliche Kündigungen im Sinne der §§ 2—4 des Mieterschutzgesetzes zu sichern. Die Mieten für solche Wohnungen sind zur Verhinderung unberechtigt hoher Mieten im Einverständnis mit den Gemeinden festzusetzen.

5. Soweit nicht schon nach den gesetzlichen Bestimmungen ein Kaufrecht bei allen Veräußerungsfällen für die Gemeinde gegeben ist, ist zugunsten der Gemeinde ein Vorkaufsrecht einzutragen und durch Vertrag festzulegen, daß das Grundstück vom Vorkaufsberechtigten zum Herstellungspreis des Gebäudes und dem vertraglich vereinbarten Bodenpreis erworben werden kann, zuzüglich inzwischen vorgenommener dauernder Wertverbesserungen und abzüglich etwa eingetretener Wertminderungen.

6. Soweit für Wohnungen, die mit Hilfe von Mitteln aus der Wohnungsbauabgabe und allgemeinen Gemeindemitteln gebaut werden, Arbeiten ausgeschrieben werden, sind dabei die gemeinnützigen Gesellschaften für die Durchführung von Bauarbeiten (Bauhütten, Sozialbetriebe der Maler, Metallarbeiter usw.) heranzuziehen.

Das bis jetzt bekannte Material der Wohnungszählung vom 13. Mai 1925 läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß in Dresden etwa 21 000 Wohnungen fehlen. Das heißt also, daß pro 1000 Einwohner 35 Wohnungen gebaut werden müßten, um die Wohnungsnot in Dresden zu bannen. Mit Rücksicht auf diese Tatsache kleinlich sein, heißt unverantwortlich handeln.

Lebensgestaltung der berufstätigen Frau

Ueber dieses Thema sprach am Dienstagabend im Verein für Volkshygiene Frl. Hörig. Die Rednerin versuchte die problematische Stellung der berufstätigen Frau, vor allem der unverheirateten Frau, zu charakterisieren. Trotz manchen kleinbürgerlichen Einzelanschauungen sah sie die berufstätige Frau im allgemeinen im richtigen Lichte. So betonte sie sehr nachdrücklich die Pflicht der berufstätigen Frau zur selbständigen Wahrung ihrer Interessen, die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zu einer wirtschaftlichen Berufsorganisation, den Wert der Mitarbeit der Frauen in den Betriebsräten. Als ein sehr sprechendes Beispiel für die mangelnde Aktivität vieler arbeitender Frauen führte sie einen Vorgang an der Barmer Ersatzkrankenkasse an. Trotzdem fast die Hälfte der Mitglieder dieser Kasse Frauen sind, wurde bei der anläßlich einer Tagung notwendig gewordenen Wahl von 24 Delegierten keine einzige Frau als Delegierte auch nur aufgestellt. Wenig überzeugend waren dagegen die Ausführungen der Rednerin über Arbeitsmonotonie und ihre Ueberwindung. Hier ermangelte es ihr, so erschien es, an der nötigen, in der Arbeit unmittelbar gewonnenen Erfahrung. Mit der allgemeinen Redewendung, eine wahrhaftig mütterliche Frau könne in jeder Arbeit nützen, kommt man an dieses Problem gar nicht heran, viel weniger, daß man es damit erledige.

Die Rednerin verwies im weiteren Verlauf ihres Vortrages auf den Wert einer gesunden Lebensweise. Sie warnte dabei mit Recht vor einem gerade jetzt häufig zu beobachtenden Leben nach dem Buchrezept. Zur Wohnungs- und häuslichen Wirtschaftsfrage übergehend, bekannte sich Frl. Hörig unter Ablehnung eines nur Angehörige des gleichen Erwerbs aufnehmenden Berufsheimes, wie es sich die Berliner Postbeamtinnen geschaffen haben, zum Pensionshaus, in dem Angehörige verschiedenster Berufe sowie Ledige und Verheiratete aufgenommen werden könnten. Sie fügte ihre Forderungen mit einer Reihe überzeugender Beispiele aus amerikanischen Heimen und aus Pensionen und hob vor allem den sozialen Wert gemischter Heime hervor. Die Rednerin streifte endlich zum Schluß noch das Problem der einsamen Frau, das für sie nicht existiert. Heute biete die Großstadt so viel Möglichkeiten sozialer Betätigung, daß auch eine alleinstehende Frau nie einsam sein brauche.

Mit diesem Vortrag schloß nun die sich über einige Monate erstreckende Vortragsreihe des Vereins für Volkshygiene. Es verdient nochmals hervorgehoben zu werden, daß sich die Vorträge ohne Ausnahme auf einer erfreulichen Höhe hielten. Zu wünschen ist

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nur, daß man bei künftigen Vorträgen der Aussprache etwas breiteren Raum schenkt.

Der Vortrag des Professors Dr. Kuhn über Gattenwahl wird auf allgemeinen Wunsch Dienstag den 24. Februar wiederholt.

Der Mord in der Nähnitzgasse

500 Mark Belohnung

Zu der Bluttat in Dresden-Neustadt wird vom Kriminalamt ergänzend berichtet: Der erschossene Arbeiter Hübner wollte sich, wie die Feststellungen ergeben haben, nach dem Straßenbahnhof Pfotenhauerstraße begeben, wo er Nachtarbeit als Schienenschweißer hatte. Als Arbeitsstelle wäre ihm dort wahrscheinlich die Wettinerstraße angewiesen worden. Offenbar liegt kein Raubmord, sondern ein persönlicher Racheakt vor. Deshalb sind besonders Angaben darüber wichtig, mit welchen Personen Hübner in letzter Zeit verkehrt hat und etwa verfeindet gewesen ist. Der Täter muß über die persönlichen Verhältnisse, insbesondere über die Arbeitszeit seines Opfers, genau unterrichtet gewesen sein. Unter Hinweis auf die ausgesetzte Belohnung von 500 M., deren Verteilung sich das Kriminalamt Dresden vorbehält, wird nochmals um sofortige Mitteilung aller sachdienlichen Angaben, auch wenn sie zunächst unbedeutend erscheinen, gebeten. Hingewiesen sei nochmals auf die Personenbeschreibung des durch Obergraben und Hauptstraße, Richtung Albertplatz, entflohenen Täters: etwa 20 bis 25 Jahre alt, etwa 1,65 Meter groß, untersetzte Figur, englisch geschnittenes Schnurrbärtchen, bekleidet mit grauem weichen Hut und grauem Regenmantel oder Windjacke. Möglicherweise ist er noch im Besitze der Mehrladepistole, Kaliber 7,65, aus der er die zwei Schüsse abgegeben hat.

Hübner ist seit zwei Jahren in zweiter Ehe verheiratet. Er gehörte zu den Freidenkern. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse sollen geordnet sein. Die zweite Ehe soll nicht glücklich gewesen sein. Der Täter hat vor der Ausführung des Verbrechens längere Zeit auf sein Opfer gewartet. Die Ehefrau des Ermordeten wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht, aber bald wieder entlassen. Ob der gestern in einem Pfeilerbogen der Augustusbrücke mit einer Schußwunde aufgefundene tote unbekannte Mann, von dem wir in der gestrigen Zeitung gemeldet haben, mit der Mordtat in Verbindung steht, wird erst die weitere Untersuchung ergeben.

Mutter und Tochter als Taschendiebinnen

Im Juli vorigen Jahres wurden einer Dame, die in einem Gehwagt Einkäufe machen wollte, aus der Handtasche zwei Fünfzigmarkscheine gestohlen. Der Verkaufsraum war so gut wie leer gewesen, nur ein Mädchen in Bubikopfmur hatte sich für eine kurze Zeit dicht an die kaufende Dame gedrängt. Diese hörte dann, wie ein Mädchen zweimal lebhaft „Mutter" rief, worauf es mit einer älteren Frau verschwand. Kurz hinterher wurde der Verlust der beiden Scheine entdeckt.

Reichlich drei Monate später, am 30. Oktober, besuchte die Witwe eines Telegraphenbeamten ein in der Zahngasse gelegenes Kolonialwarengeschäft. Die Witwe hatte soeben ihre für einen Monat rückständige Witwenpension, in Höhe von 105 M., abgehoben und wollte sich nun einige Gläser kaufen. Während sie noch die vorgelegten Waren prüfte, erschien neben ihr ein Fräulein, das, auffallend eilig tuend, ebenfalls nach Gläsern fragte, scheinbar aber nichts Passendes fand und den Laden wieder verließ. Fast um die gleiche Zeit wurde die Witwe von einer ihr unbekannten Frau in ein Gespräch gezogen. Wieder allein, wollte die Witwe das Gekaufte bezahlen. Doch der am Arme hängende Beutel stand offen und die Geldtasche mit der Pension war verschwunden. Die Witwe, plötzlich mittellos geworden, mußte während des folgenden Monats Hilfe in Anspruch nehmen.

Am 25. November besorgte eine Sattlersehefrau einen Einkauf in einem Warenhaus. An der Kasse fand sie ihren Beutel aufgeschlitzt. Das Geldtäschchen mit dem Inhalt von 15 M. fehlte. Die Käuferin entsann sich, vorher eine Frau in ihrer Nähe bemerkt zu haben.

Wieder eine Zeit darauf, nämlich am 7. Dezember, stand eine Fischersehefrau aus Niedersedlitz vor der Verkaufsabteilung für Puppen in einem anderen Warenhaus. Zu ihr gesellte sich eine fremde Frau, die angeblich auch eine Puppe kaufen wollte. Zehn Minuten später war die Frau aus Niedersedlitz um ihr ganzes Geld, im Betrage von 19 M., bestohlen. Sie mußte ihr Paket zurücklassen und besaß nicht einmal mehr das Fahrgeld zur Heimkehr. Eine Frage am Verkaufsstand, ob die fremde Frau eine Puppe gekauft hätte, wurde verneint.

Am 14. Dezember geschahen weitere zwei Taschendiebstähle. Im ersteren Falle geriet einer Schriftsetzersehefrau in einem Gedränge auf der Prager Straße das Täschchen mit 16 M. Inhalt in Verlust. Im zweiten Falle wurde der Witwe eines Polizeibeamten an einem Puppenverkaufsstand des Christmarktes ein Täschchen mit 15 M. gestohlen. Der Witwe begegneten auf dem Markt eine ältere und eine jüngere Frauensperson, die in ihrer Nähe bereits vorher in einem Kaufhaus aufgefallen waren. Beide Fremde verlangten auf dem Markt neben der Witwe ebenfalls Puppen. Anscheinend war sie von den zwei fremden Frauen schon längere Zeit verfolgt worden.

Am nächsten Tage wurde der Frau eines Reisenden während eines Einkaufs in einem Geschäft am Postplatz von einem Fräulein zugerufen, ihre Tasche stünde offen. Es erwies sich, daß aus der Tasche das Geldtäschchen mit 86 M. Inhalt verschwunden war. Sofort angestellte Untersuchungen ergaben, daß sich das vermißte Objekt in der Handtasche der ebenfalls anwesenden Mutter jenes Fräuleins befand, die das Lokal hatte verlassen wollen. Die betreffende Mutter war die am 2. März 1881 in Schlesien geborene, wegen Diebstahls wiederholt und auch mit Zuchthaus vorbestrafte Fischersehefrau Agnes Elisabeth Hirche aus Dresden. Die Tochter, 23 Jahre alt, heißt nach dem Mädchennamen der Mutter, Trojanska. Besondere Umstände ließen darauf schließen, daß die beiden Frauen (teils gemeinsam, teils Frau Hirche allein) auch die obengeführten Diebstähle begangen hätten. Beispielsweise war die Tochter auf dem Lichtbild als mit dem Mädchen identisch erkannt worden, das im Juli in jenem im ersten Falle erwähnten Geschäft nach der Mutter gerufen hatte.

Am Dienstag stand Frau Hirche wegen Rückfalldiebstahls in den geschilderten Fällen vor dem Dresdner Amtsgericht unter Anklage. Als mitbeschuldigt galt die Tochter Trojanska, die jedoch zur Zeit in der Heil- und Pflegeanstalt untergebracht ist. Das Verfahren gegen sie wurde abgetrennt. Frau Hirche bestritt ihre Schuld entschieden. Bezüglich des Falles am Postplatz, wollte sie auch nicht wissen, wie das fremde Täschchen in ihre Handtasche geraten sei. Die als Zeuginnen erschienenen bestohlenen Frauen erstatteten ihre Aussagen, konnten aber nicht sämtlich mit absoluter Bestimmtheit erklären, daß Frau Hirche die ihnen damals verdächtig Erschienene gewesen sei. Sichere Angaben machte hier nur die auf dem Christmarkt Bestohlene. Der Ehemann der Angeklagten versicherte, daß er seiner Frau stets ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt habe. Das Gericht sah schließlich nur zwei Diebstahlsfälle als voll erwiesen an und erkannte unter Versagung mildernder Umstände auf 1 Jahr 7 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Etwas von der Kirchenzucht. Herr Pfarrer Müller von der Lukatiuspfarrerei läßt in deren Gemeindeblättchen einen ziemlich stilisierten Aufsatz über das obengenannte Thema vom Stapel, in dem er bedauert, daß die protestantische Kirchenzucht so sehr in Verfall gerät. Seine Sehnsucht — wie die vieler orthodoxer Protestanten — ist die katholische Manier, die sogar dem Einäugigsten den kirchlichen Segen verweigert. Nur Reste solcher „Unbeugsamkeit" leben noch im Protestantismus. Pfarrer Müller sieht sie auf — sie sind noch zahlreich genug. Hervorheben wollen wir die Bestimmung, daß uneheliche Kinder nicht in der Wohnung, sondern nur in der Kirche selbst getauft werden. An unehelichen Müttern soll eine besondere Einsegnung nach der Taufe nicht vorgenommen werden. — So verfechten die Herren der Kirche das Bibelwort: Seid fruchtbar und mehret euch! Es darf eben nur mit der Konzession der Kirche geschehen. — In dem Kirchenblatt heißt es weiter: „Die manchmal auf dem Lande noch üblichen Bestimmungen über Brautkranz und Ehrenbezeichnungen bei der Trauung sind in der Großstadt als völlig undurchführbar weggefallen (heute läßt es sich nämlich niemand mehr gefallen, daß ihm vor dem Altar der Brautkranz vom Kopfe gerissen wird), überall zeigt sich Milde, und Ausnahmen von den Kirchenzuchtbestimmungen sind häufig." Es muß nach Pfarrer Müller wieder mehr Härte eintreten. — Uns interessiert am meisten der Satz von den unehelichen Müttern und Kindern, die beide bei den heutigen Zeiten des Lohn- und Wohnungselends stark zunehmen. Bei vielen wird eine Verweigerung der Wohnungstaufe sich ja erübrigen, weil keine ordentliche Wohnung vorhanden ist und auch die Kosten für die Extrabelohnung an den Herrn Pfarrer nicht aufzubringen sind. Und die unehelichen Kinder aus „besseren" Kreisen kommen ja in „Pfleganstalten" zur Welt, wo die Geistlichen täglich ein- und ausgehen. Das alles bezieht sich eben nur auf die Mädchen aus den arbeitenden Schichten und wir möchten diesen dringend raten, die Worte des nach mehr Härte rufenden Herrn Pfarrers recht im Gedächtnis zu behalten. Auch von ihnen werden die Kirchensteuern verlangt, aber die kirchlichen Rechte werden ihnen entzogen; sie werden infamiert wegen Dingen, die nur menschlich sind, und sie sollen noch mehr infamiert, mit mehr Härte behandelt werden. Mögen sie daraus die Konsequenzen ziehen. Wer die Verachtung, die auf ihn geworfen wird, noch mit Verehrung und Geschenken belohnt, ist sie wirklich auch wert.

Der unsterbliche Kirchensteuerzettel. Ein Dresdner Oberlehrer schreibt uns: „Ich bin 1922 aus der Kirche ausgetreten, erhielt aber 1923 prompt einen Kirchensteuerzettel. Den gab ich an das Steueramt zurück, zeigte meine Austrittsbescheinigung vor und der Beamte entschuldigte sich ob dieses Versehens. 1924 erhielt ich wieder einen Kirchensteuerzettel. Ich bat bei der Rückgabe und dem Nachweis meines Austritts um Korrektur. Es erfolgte Entschuldigung wegen dieses Versehens. Ende 1925 kam pünktlich zum dritten Male der Kirchensteuerzettel. Nun habe ich mich nicht wieder gerührt. Da kommt eine Mahnung, innerhalb acht Tagen zu zahlen und die Drohung mit Zwangsvollstreckung." Der also Gepeinigte fragt nun bei uns an, was er tun soll. Wir haben ihm neben andern Ratschlägen auch den gegeben, sich kräftig beim Finanzministerium über das Finanzamt zu beschweren und möchten das allen raten, die in ähnlicher Weise belästigt werden. Wenn das Ministerium so viele Beschwerden empfängt wie das Finanzamt unberechtigte Steuerzettel versendet, dann wird man doch endlich eingreifen. Die parlamentarische Vertretung des sächsischen Volkes scheint in dieser Sache völlig machtlos zu sein.

Wer ist von der Mietzinssteuer befreit? In dem Artikel unter obiger Ueberschrift in der Dresdner Volkszeitung vom 6. Februar ist übersehen worden, den Zeitraum, der für die Berechnung des Einkommens in Frage kommt, anzugeben. Der § 2 der Ausführungsverordnung zu dem Gesetz über die Aufwertungssteuer schreibt folgendes vor: Hinsichtlich der Wohnungen von Nutzungsberechtigten, die lediglich Arbeitslohn beziehen, greift die Befreiung von der Steuer jeweils für einen Kalendermonat Platz, wenn der Nutzungsberechtigte für die dem jeweiligen Steuertermin vorangegangene Lohnperiode einen Arbeitslohn erhalten hat, der dem Steuerabzuge vom Arbeitslohn nicht unterworfen war. Es kommt daher die letzte Woche oder der letzte Monat immer in Betracht. Hat der Lohn dieses Zeitraumes die einkommensteuerpflichtige Höhe nicht erreicht, so muß der Antrag durch den Hausbesitzer bis zum vierten des nächsten Monats gestellt werden. Die Formulare hierzu sind auf den Steuerstellen zu entnehmen. Bemerkt wird noch, daß Bezüge der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, Krankengeld, Fürsorgeunterstützung und Bezüge aus der Erwerbslosenunterstützung als Einkommen für die Berechnung der Mietzinssteuer nicht in Betracht kommen.

Die Vereinigung Freie Schule, geschaffen von der weltlichen Elternschaft aus den Bezirken der 28., 40. und 56. Volksschule, bereitete am Dienstag ihren Mitgliedern und Freunden im Saale des Wilden Manns eine Abendfeier, und zwar unter dem verheißenden Motto: Schönes in Lied, Wort und Bewegung. Der gutvorbereiteten und vor allem auch gutbesuchten Veranstaltung schuf das Brand-Quintett durch den Vortrag von Schumann-Musik festliche Einleitung. Das Schöne im Lied brachte dann als dankbar begrüßter Gast die Konzertsängerin Doris Walde, die, am Flügel aufs trefflichste begleitet von Edeltraut Eiben, mit innig gesungenen Liedern von Hugo Wolf und später mit Tanzliedern im alten Stil alle Besucher beglückte. Willi Kirchhoff, den meisten Teilnehmern an der Abendfeier ein Längstvertrauter, verdiente sich den Dank seiner Hörer durch die Rezitation gut ausgewählter Verse von Kopisch, Gellert, Chamisso und Schiller. Nach einer abermaligen schönen Musikgabe des Brand-Quintetts ließ Fräulein Anny Canzler die jungen Schülerinnen ihrer 1. Abteilung für Körpergymnastik eine Reihe von rhythmischen Tänzen aufführen, wobei die Besucher nach Zugaben verlangten. Der Abend war also wohlgelungen.

Carolasanis Indianer werden am nächsten Freitag mittag von Oberbürgermeister Blüher im Neuen Rathause zur Uebermittlung der Grüße der amerikanischen Regierung empfangen werden. Punkt 12 Uhr verläßt der Zug der Indianer und Cowboys mit Musik den Carolaplatz und bewegt sich über Kasernenstraße, Neustädter Markt, Augustusbrücke, Theaterplatz, Große Zwinger-, Annen-, Marien-, Reitbahnstraße, Wiener Platz, Prager Straße nach dem Friedrichsring. Nach dem Empfang wird der Rückweg über Friedrichsring, Schulstraße, Altmarkt, Johannstraße, Pirnaischer Platz, Rathenauplatz, Carolabrücke zum Zirkus angetreten.

Markthallen- und Kollidiebe. Ein hier in Haft befindlicher Kollidieb hat von Wagen, die vor der Neustädter Markthalle hielten, in den letzten Wochen eine Kiste Bückfenmilch gestohlen. Der Eigentümer hat ihm die Kiste wieder abgenommen, den Dieb aber laufen lassen. In einem andern Falle hat der Festgenommene Kakao gestohlen, ist verfolgt worden und hat auf der Flucht die Ware weggeworfen. Die Bestohlenen haben bisher Anzeige nicht erstattet. Sie werden aufgefordert, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. Ein anderer Kollidieb, etwa 20 Jahre alt, klein, schmächtig, blasses Gesicht, stahl am 5. Februar einen Ballen, 40 Meter, schwarzen Rips von einem Wagen vor der Antonsmarkthalle. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Kriminalpolizei erbeten.

Heidenau. Zu der gestrigen Notiz über die Gemeindeverwaltung wird uns von parteigenössischer Seite mitgeteilt, daß zwar im Rathaus zu Heidenau eine etwas ungewöhnliche Prüfung der Belege für Notstandsarbeiten vorgenommen wurde, daß aber von Unregelmäßigkeiten absolut keine Rede sein könne. Die Nachricht ist uns von einer Dresdner Stelle zugegangen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsverein 7. Freitag den 12. Februar, abends 7 Uhr, Peterhof, Cottaer Straße 5, wichtige Mitgliederversammlung. Vortrag: Gegen die Fürstenabfindung. Stellungnahme Sachsentreffen. Quartierfrage. Gautag Freiberg. Das Bunte Singebuch ist erschienen und zum Preise von 60 Pf. bei dem Kassierer zu haben.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Dresden

Gruppe Löbtau. Mittwoch den 10. Februar Vortrag des Genossen Rüdiger, Parteisekretär, über: August Bebel und sein Werk. Erscheinen aller ist Pflicht.

Gruppe Johannstadt. Donnerstag den 11. Februar Liederabend (Leiterin: Genossin Erna Pfeifer). Liederbücher nicht vergessen!

Gruppe Blasewitz. Donnerstag 7½ Uhr Probe bei Geisers. Freitag Liederabend. Bringt alle eure Instrumente und Liederbücher mit. Sonnabend 7 Uhr Probe, besonders der Hofherren und Damen, bei Geisers.

Gruppe Cotta. Donnerstag, 8 Uhr, in der Kantine des Luftbades Vortrag der Genossin Eva Büttner über: Religiöse Bewegungen. — Freitag, 8 Uhr, Verwaltungssitzung beim Genossen Goldammer, Dühndorfer Straße. Maifeier, Gruppenbücherei, Betriebsvertrauensleute.

Vereins- und Versammlungs-Kalender

Biochem. Verein Dresden u. Umg. Donnerstag den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Keglerheim, gr. Saal, Friedrichstraße 12, Vortrag über „Die Unterschiede zwischen Mann und Weib in medizinischer Bedeutung". Ref.: Herr Friese. — Gäste sind herzlich willkommen.

Allgemeiner Mietbewohnerverein. Bezirk Gruna. Freitag, 12. Februar, abends 7½ Uhr, Mietervversammlung im Restaurant Hanbold, Bodenbacher Straße 60. — **Bezirk Johannstadt.** Freitag, 12. Februar, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant Brauer, Bautzner Straße 1. — **Bezirk Altstadt, 7. Unterbezirk.** Freitag, 12. Februar, abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant Wettiner Hof, Reinhardtstraße 2. Tagesordnung: 1. Berichte 2. Neuwahlen.

Parteinachrichten für Groß-Dresden

Parteisekretariat: Wettinerplatz 10, I. r. Fernsprecher: Nr. 18367 und Nr. 18476

An die Arbeiterschaft Groß-Dresdens!

Genossinnen! Genossen!

Die Entscheidung des Volkes soll über die Milliardenforderungen der ehemaligen deutschen Fürsten herbeigeführt werden. Die Sozialdemokratische Partei hat gemeinsam mit den Kommunisten einen Gesetzentwurf über die entschädigungslose Abfindung der Fürsten eingereicht.

In den nächsten Wochen wird mit der Einzeichnung zum Volksbegehren über diesen Gesetzentwurf begonnen werden.

Die Frage der entschädigungslosen Abfindung ist keine enge parteipolitische Frage, sondern sie ist eine Frage der überwiegenden Mehrheit des Volkes. Die Gegner und mit ihnen die bürgerliche Presse versuchen sie zu einer parteipolitischen zu stempeln. Diesem Beginnen muß durch eine unermüdliche und großzügige Propaganda entgegengewirkt werden. Diese Propaganda fordert von jedem einzelnen Hingabe seiner Freizeit für den Kampf.

Sie fordert aber auch Geld!

Wir wissen, daß Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit gegenwärtig ungeheuer schwer auf einer großen Zahl der Arbeiterschaft lasten. An diese wenden wir uns auch gegenwärtig nicht. Der Ruf geht in erster Linie an die Vollbeschäftigten:

Zeichnet die Sammellisten der SPD.!

Die Sammelaktionen werden von den politischen Parteien getrennt durchgeführt. Die Abrechnung der vom Sekretariat herausgegebenen Sammellisten hat restlos im Sekretariat Groß-Dresden, Wettinerplatz 10, zu erfolgen. Daselbst können jederzeit weitere Listen in Empfang genommen werden.

Jeder gebe nach seinen Kräften. Denn Geld wird nicht nur zur Agitation gebraucht. Es müssen auch bezahlt werden der Druck und Versand der Einzeichnungslisten. In Deutschland müssen ungefähr eine Million Gemeinden, in unserm Unterbezirk über 100 Gemeinden, mit Listen zum Einzeichnen versehen werden.

Darum nochmals:

Schafft Wahlpulver!

Der Unterbezirksvorstand.

Gruppe Neustadt 2. Freitag, abends 8 Uhr, im Restaurant Kurfürstenhof, Kurfürstenstraße, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Robert Fischer über: Fürstenabfindung.

Gruppe Neustadt 3. Freitag, abends 8 Uhr, Sitzung im Görlitzer Garten, Görlitzer Straße 20. U. a. Vortrag des Genossen Weckel über: Die politische Situation nach dem Landesparteitage. Wahl der Delegierten zur Kreiskonferenz. — Erwerbslose Genossen, die die Zeitung vom 15. bis 28. Februar verbilligt weiterbeziehen wollen, auch die erwerbslosen Genossen, die bis jetzt noch keinen Anspruch auf die Verbilligung gestellt haben, werden gebeten, sich bis spätestens Sonnabend den 13. Februar beim Genossen Schirrmeister, Sebnitzer Straße 2, 2., zu melden.

Gruppe Neustadt 4. Freitag, abends 7½ Uhr, in der Reichskrone Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Stadtverordneten Dölitzsch über die Tätigkeit des Stadtverordnetenkollegiums.

Gruppe Neustadt 5. Freitag, abends 8 Uhr, im Johann-Meyer-Tunnel, Fritz-Reuter-Straße 2, Gruppenversammlung mit Vortrag. Alle arbeitslosen Parteigenossen, die vom verbilligten Bezug der Zeitung Gebrauch machen wollen, müssen daselbst erscheinen und eine Karte für die zweite Monatshälfte entnehmen!

Gruppe Neustadt 6 (Oppelvorstadt). Freitag den 12. Februar, im Restaurant Kutter, Fichtenstr. 15, Vortrag des Genossen Sachs: Die gegenwärtige Wirtschaftskrise. Wahlen. — Erwerbslose Genossen, die die Dresdner Volkszeitung verbilligt beziehen wollen (2. Abschnitt), melden sich Freitag im Gruppenlokal oder bis Sonntag, mittags 12 Uhr, beim Genossen Otto Händel, Erlenstraße 4, 3.

Gruppe Striesen 2. Unser neues Parteilokal befindet sich in der Erdkugel, Markgraf-Heinrich-Platz. Dort Freitag den 12. Februar, abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung. Genosse Adolf Domnik, Meißen, spricht über das Thema: Unter der Männerherrschaft. Die Frauen sind besonders dazu eingeladen zwecks Gründung einer eigenen Frauengruppe.

Gruppe Striesen 4. Freitag, 7½ Uhr, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Weiland: Justiz und Parteiprogramm. Die Versammlung beginnt Punkt 7½ Uhr.

Gruppe Pieschen. Freitag, abends 7½ Uhr, in Richters Restaurant, Ecke Mohn- und Markusstraße, Vortrag des Genossen Frey über: Der Kampf um das Recht. Delegiertenwahlen.

Frauengruppe, Altstadt 2. Freitag, abends 7½ Uhr, Frauenabend in Nowacks Restaurant, Zöllnerstraße 35. Vortrag der Genossin Hellberg. Thema: Wem gehört die schöne Erde? Neuwahlen und Verschiedenes. Genossinnen, Kinderfreundeeltern und Gäste herzlich willkommen.

Frauengruppe, Altstadt 7. Freitag, abends 7½ Uhr, Frauenabend in der Gruppe 2 in Nowacks Restaurant, Zöllnerstraße 35.

Frauengruppe Pieschen. Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Richters, Ecke Mohn- und Markusstraße, Jahresversammlung. Berichte, Neuwahlen. Anschließend geselliges Beisammensein.

Zentrale der Jungsozialisten Groß-Dresden. Morgen, abends 7½ Uhr, Zentralvorstandssitzung bei Burkhardt, Deubener Str. 18.

Jungsozialisten, Gruppe Cotta. Heute, abends 7½ Uhr, Zusammenkunft in der Volksgesundheit, Zimmer 3. Wir behandeln weiter: Die Theorie des modernen Sozialismus von Abraham.

Sozialistische Kinderfreunde

Johannstadt 3. Treffen morgen 3½ Uhr, Holbeinplatz, Brunnen. Bringt Kampf- und Wanderlieder mit!

Pieschen. Arbeitsgemeinschaft. Donnerstag, 5½ Uhr, bei Süßmilch. Genossin Lisel Ebert spricht über das Antikriegsmuseum.

Wettervorhersage für den 11. Februar

Wettervorhersage. Stark bewölkt, örtlich Nebel, zeitweise Niederschläge, teils als Schnee, teils als Regen. Temperaturen um den Nullpunkt schwankend, flaute bis mäßige Winde aus vorwiegend östlichen Richtungen.

Witterungscharakter der nächsten Tage. Um den Gefrierpunkt schwankende Temperaturen, zeitweise Niederschläge, zunächst als Schnee.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

„Fürstenrummel . . .“

Glossen zum Volksentscheid

D. Die Generalabrechnung, die die deutschen Landesväter ihren „angestammten Untertanen“ als Abschlagszahlung für ihre Regierungskünste zu präsentieren wagen, beträgt nach den neuesten Schätzungen 2 550 000 000 M.:

1. Landwirtschaftlicher und Forstbesitz mit lebendem und totem Inventar: 500 000 Hektar	1 000 000 000 M.
2. Etwa 100 Fürstenschlösser, den Durchschnittswert zu 5 Millionen gerechnet	400 000 000 „
3. Nutzungsgrundstücke industrieller und agrarischer Art	200 000 000 „
4. Jahresrenten (für die ehem. regierenden Fürsten jährlich 5,7 Millionen; für die „depossedierten“ Fürsten und Standesherren 2 030 000 M.) Gesamtsumme kapitalisiert	150 000 000 „
5. Kunstschätze, Gold- und Silberschmuck sowie Ausstattungsgegenstände	500 000 000 „
6. Kapitalvermögen im In- und Ausland	300 000 000 „
Sind im ganzen	2 550 000 000 M.

•

Einer der wittelsbachischen Ahnherren, Max Emanuel, hat sich um die Finanzierung des wittelsbachischen Hausvermögens ganz besondere Verdienste erworben. Obwohl ihm die Landstände im Jahre 1721 rund 8 Millionen Gulden (13 714 000 Mark) zur Einlösung der als Folge einer beispiellosen Luder- und Mätressenwirtschaft verpfändeten Juwelen und zur Tilgung seiner Schulden bewilligt hatten, hinterließ er bei seinem Tode doch noch 30 Millionen Gulden an Verbindlichkeiten. Die Kosten der Hofhaltung betrugen in dem damals durch Kriege völlig ausgesaugten Land jährlich 2 120 000 Gulden, dazu kamen Extraausgaben von 4 601 000 Gulden. Die braven Untertanen haben es sich nicht nehmen lassen, in zwei Menschenaltern die Schulden ihres Kurfürsten abzutragen.

•

August von Sachsen hat einen „Familienverein Haus Wettin, Albertinische Linie E. V.“ gegründet und mit dieser fürstlichen G. m. b. H. um jeden Fetzen seiner ehemaligen Fürstenherrlichkeit gekämpft. Er unterließ es nicht, nebst Barabfindungen, Renten, Schlössern und Kostbarkeiten aller Art sich aus dem Schloß Pillnitz folgende Gegenstände vorzubehalten:

Ein vernickeltes Nebelhorn für Feueralarm;
einen hölzernen Stiefelknecht;
ein Nachtgeschirr, weiß Steingut, blau bemalt.

Man sieht, der sächsische König hat die Fürstenabfindung höchst gründlich und höchst persönlich durchgeführt, bevor er seine Untertanen verließ, um sie ihren „Dreck alleene“ machen zu lassen.

•

Herzog Ernst II. von Koburg, der 1866 die Schmalkaldener Forsten für seine „Waisenhilfe“ gegen die Hannoveraner bekam, hielt sich nicht allein für einen vorzüglichen Geschäftsmann, sondern auch für einen ausgezeichneten Strategen. Als sein Bundesgenosse in den nächsten Krieg verstrickt wurde, bot er sich dem König von Preußen wiederum nicht allein mit den Knochen seiner Untertanen an, sondern bat, mit der Führung einer Armee betraut zu werden. General v. Moltke, dem die Entscheidung hierüber übertragen worden war, schrieb kurzweg an den Rand des Gesuchs: „Abgelehnt, da Antragsteller nicht imstande ist, eine Kompanie durch ein Stadttor zu führen!“ Mit den „Verdiensten“ der Fürsten, auf denen angeblich ihr Hausvermögen beruht, scheint es also doch nicht weit her gewesen zu sein!

•

Was die Landesväter zu ihrer aktiven Dienstzeit gekostet haben, ist leider manchen von uns bereits aus dem Gedächtnis verschwunden. So erhielt an „Zivilliste“ und Apanagen:

1. Der König von Preußen	18 Millionen
2. Der König von Bayern	6,8 „
3. Der König von Sachsen	4,5 „
4. Der König von Württemberg	2,5 „
5. Der Großherzog von Baden	1,7 „
6. Der Großherzog von Hessen	1,8 „
7. Der Großherzog von Sachsen-Weimar	1,0 „
8. Der Herzog von Braunschweig	1,1 „
9. Die übrigen Fürsten zusammen	13,6 „
macht zusammen	51 Millionen

•

Eine Propagandazentrale der Hohenzollern hat sich als „Vereinigung für einen rechtlichen Ausgleich des Staates mit dem preußischen Königshaus“ in Berlin aufgetan. Er bombardiert seit Wochen ausgerechnet die demokratische Presse mit anonymen Aufsätzen, zu deren Verfassern auch der Reichstagsabgeordnete Martin Spahn gezählt wird. Der Geschäftsführer dieser merkwürdigen Organisation, der seine literarischen Kniffe seinerzeit im Kriegspressamt erlernt hat, heißt Dr. Karwehl und ist zugleich Syndikus der Schlosserinnung in Berlin. Ob die Berliner Schlosser mit ihrem Interessenvertreter über seine „nebenamtliche Beschäftigung“ nicht doch noch ein deutliches Wörtchen reden werden und ihm den Satz zu bedenken geben: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“

•

Friedrich Wilhelm, Prinz zu Lippe, ist der einzige der deutschen Fürsten, der es wagt, höchstselber Artikel zu schreiben und in der Sache der Fürstenabfindung das Kind beim Namen zu nennen. Er schreibt in einem Provinzblatt unter dem Titel: Fürstenrummel. Heiteres und Ernstes: „Nicht um den Besitz an sich — um seinen Geldeswert — geht es für uns. Wir haben vielmehr die Pflicht, darum zu kämpfen, daß dieser Besitz dem deutschen Volk erhalten bleibt, als Kristallisationspunkt zur Wiederaufrichtung der von Internationalisten aller Schattierungen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten deutschen, nordischen Kultur.“

Die „Wiederaufrichtung“ ist also nach der Meinung des kleinsten der Bundesfürsten der höhere Zweck des „Fürstenrummels“! Es ist im übrigen schwer, den Erguß des Prinzen zu Lippe zum „Heiteren“ oder zum „Ernsten“ zu rechnen. Kinder und Narren sagen die Wahrheit!

Gewerkschaftsbewegung

Achtung, Betriebsräte und Vertrauensleute!

Zur Durchführung des Volksentscheids

Wiederholt ist in der Parteipresse mitgeteilt worden, daß die Aktionen für das Volksbegehren auf Fürstenenteignung von den beteiligten Arbeiterorganisationen völlig selbständig durchgeführt werden. Wenn trotzdem die Kommunisten auch in Dresdner Betrieben zur Bildung von Einheitskomitees auffordern und Betriebsdelegationen in den sogenannten geschäftsführenden Ausschuß für Volksentscheid fordern, so muß das von unsern gewerkschaftlichen und politischen Vertrauensleuten mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden. Neuerdings ist auch von der Dresdner KPD. folgendes Schreiben an einige Betriebsräte ergangen:

Einladung.

Aus Notizen der Zeitung hat der geschäftsführende Ausschuß für Volksentscheid gelesen, daß in euerm Betriebe eine Resolution auf der Grundlage der entschädigungslosen Fürstenenteignung angenommen worden ist. Der geschäftsführende Ausschuß ist der Meinung, daß alle Kräfte konzentriert werden müssen, um die Kampagne für den Volksentscheid mit Erfolg durchzuführen.

Der Ausschuß hat beschlossen, den bis jetzt auf der Grundlage von Organisationen aufgebauten Ausschuß um Vertreter von Betrieben zu vermehren, weshalb wir euch dringend bitten, zu der Donnerstag den 11. Februar stattfindenden Sitzung im Stadtcafé einzuladen. Dieselbe beginnt abends 5½ Uhr. Wir erwarten, daß euer Betrieb vertreten ist.

Diese Einladungen sind vom Parteisekretariat der KPD., Güterbahnhofstraße, versandt worden. Da an diesem sogenannten geschäftsführenden Ausschuß weder die SPD., noch die Gewerkschaften beteiligt sind, und da in Dresden selbstverständlich die politischen und Sammellisten-Aktionen getrennt von der KPD. durchgeführt werden, fordern wir alle Parteigenossen auf, dieser Sitzung fernzubleiben und die Forderung auf Bildung des Einheitskomitees abzulehnen.

Für die Betriebsräte der Gruppe VIII (Lederindustrie) findet am Donnerstag, dem 11. Februar, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 4, eine Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag: Die formalen Bestimmungen zur Betriebsratswahl. Referent: Kollege Krüger. 2. Gruppenangelegenheiten. — Zum Besuch dieser Versammlung sind verpflichtet alle freigewerkschaftlich organisierten Betriebsräte, die beschäftigt sind in Gerbereien, Lederfärbereien, Sattlereien, Koffer-, Taschen- und Portefeuillewarenfabrikation, Treibriemenfabrikation, Lederlackierereien, Lederspielwarenfabriken, Polsterern, Tapezierer, Schuhmachereien, Lederhandschuhfabriken.

Deutscher Holzarbeiterverband

Der Deutsche Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Dresden, hielt am 6. Februar 1926 im großen Volkshaussaale seine gut besuchte diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht, der von dem Vorsitzenden, Kollegen Tscheke, erstattet wurde, war ersichtlich, daß in allen Zweigen der Branche eine gesunde Vorwärtsentwicklung festgestellt werden kann.

Die Mitgliederzahl ist im Jahre 1925 von 9000 auf 9900 gestiegen, damit sind 95 Prozent aller in der Holzbearbeitung Groß-Dresdens beschäftigten Arbeiter Mitglieder des Holzarbeiterverbandes. Wie die Mitgliederzahl gestiegen ist, hat sich auch die Beitragsleistung gehoben. Im Berichtsjahre waren 127 000 M. Mehreinnahme zu verzeichnen als 1924.

Ein außerordentlich reges Versammlungsleben hat stattgefunden. In 860 Sitzungen und Versammlungen wurden die Belange der Mitgliedschaft erörtert. An Lohn- und Vertragsbewegungen mußten 32 durchgeführt werden, davon führten 7 zum Streik und eine zur Aussperrung. An den Streiks und Aussperrungen waren 2230 Kollegen und Kolleginnen mit insgesamt 21 604 Streiktagen beteiligt. Die Unternehmer, die im Zum durch eine große Aussperrung über das ganze Reich, an der auch Dresden hervorragend beteiligt war, glaubten, der Arbeiterschaft den Erfolg streitig zu machen, mußten sich eines andern belehren lassen. Es konnte in dem Jahresbericht festgestellt werden, daß durch die Lohnbewegungen 3800 Kollegen eine Lohnerhöhung von 10,88 M. pro Woche, 1450 Kollegen eine Lohnerhöhung von 8,80 M. pro Woche und 1950 Kollegen eine Lohnerhöhung von 3 bis 8 M. pro Woche als Erfolg der Streiks und Aussperrungen verbuchen konnten. Trotz der starken Belastung durch umfangreiche Streikbewegungen war es möglich, die Lokalkasse wesentlich zu stärken und zur Weihnachtszeit den arbeitslosen und invaliden Mitgliedern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. 651 Mitglieder erhielten je 1 bis 2 Stollen, 1 Stückchen Butter, 1 Pfund Wurst, ½ Pfund Speck und einige Zigarren, so daß auch bei den Opfern der Wirtschaftskrisis das Weihnachtsfest etwas verschönt wurde.

In der Aussprache über den Geschäftsbericht fand bei allen Rednern die Tätigkeit der Verwaltung Anerkennung, nur insofern wurde die Verwaltung kritisiert, daß sie angeblich nicht genügend getan hatte, um die Einheitsfront mit den russischen Gewerkschaften herzustellen. Eine diesbezügliche Resolution, die den zentralen Organen eine Mißbilligung über ihre Einstellung ausspricht und die Lokalverwaltung festlegen wollte, daß sie nicht wie bisher für die Vereinigung mit den russischen Gewerkschaften einzutreten hat, wurde gegen 17 Stimmen von der Versammlung abgelehnt. Die bisherigen Verwaltungsmitglieder wurden wiedergewählt.

Die große Wirtschaftskrisis, die am Ende des Jahres einsetzte, hat auch die Dresdner Holzarbeiterschaft stark in Mitleidenschaft gezogen. In der Klavierindustrie in der in normalen Zeiten 1200 Arbeiter beschäftigt sind, sind 50 Prozent voll arbeitslos, und nur noch 171 Vollarbeiter zu verzeichnen. In allen größeren Betrieben der Holzindustrie sowie auch in den Holzabteilungen der Metallindustrie sind große Entlassungen vorgenommen worden. Ende Januar betrug die Zahl der vollerwerbslosen Mitglieder 1900 Mann. 4000 Mann waren kurzarbeiter.

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß die Organisation besonders stark durch die Arbeitslosigkeit belastet wurde. Die Unternehmer schöpften daraus den Mut und kündigten für das große Holzgewerbe das bestehende Lohnabkommen. In ihren Forderungen waren sie nicht bescheiden; nur 20 Prozent Lohnabbau verlangten sie, um ihre Betriebe wieder gesund zu machen. Wenn die Unternehmer glaubten, daß durch die schlechte Geschäftslage und die damit verbundene große Arbeitslosigkeit die Holzarbeiter so zermürbt wären, daß sie zur Gegenwehr nicht mehr fähig seien, so haben sie sich geirrt, und rechtzeitig haben die sächsischen Arbeitgeber diesen Irrtum erkannt und sich auch nicht allzu stark für den geforderten Lohnabbau eingesetzt, denn die Krisenerscheinung ist nur vorübergehend, und jeder Druck, der in der Richtung des Lohnabbaues in dieser Zeit auf die Holzarbeiterschaft ausgeübt wird, muß ohne weiteres einen Gegendruck bei besserem Geschäftsgang herbeiführen.

Nach all dem, was in den letzten beiden Jahren die sächsische Holzindustrie der Arbeiterschaft an Aussperrungen zugemutet hat, bei denen die Betriebe außerordentliche wirtschaftliche Opfer bringen mußten, von denen sich ein Teil bis heute noch nicht erholt hat, muß man den Mut der Unternehmer bewundern, daß sie erneut mit dem Feuer spielen. Das vertragliche Lohnamt hat die Gefahr, die in der Forderung der Unternehmer liegt, erkannt und die bestehenden Löhne bis 31. Juli 1926 verlängert. Ob die Unternehmer den Schiedsspruch des Lohnamtes annehmen, ist bis heute noch nicht entschieden.

Nach all dem, was in der Generalversammlung der Verwaltungsstelle Dresden wie von der Kollegenschaft zum Vortrag gekommen und was aus dem gedruckten Geschäftsbericht der Verwaltung ersichtlich ist, können die Holzarbeiter unbesorgt in die Zukunft schauen, denn einmütig, ohne Rücksicht auf die politische Einstellung der Kollegen, kam zum Ausdruck, daß jeder sein Bestes leisten, um dem Aufbau und Ausbau der Organisation zu dienen.

„Die Arbeit“

Die unter obigem Titel erscheinende Monatsschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, herausgegeben von A. Leipart im Verlage des ADGB., hat mit dem Januarheft 1926 ihren dritten Jahrgang begonnen. Wir empfehlen allen Gewerkschaftsgenossen, vorzugsweise aber den Funktionären der Gewerkschaftsbewegung, das Abonnement der Zeitschrift aufs angelegentlichste. Auch der letzte Jahrgang, 792 Quartseiten umfassend, zeigte, daß sie ihrer Aufgabe, den Gewerkschafter mit den Themen bekannt zu machen, die er unbedingt beherrschen muß, im vollsten Maße entgegenkommen ist. Das Inhaltsverzeichnis des letzten Jahrganges weist nicht weniger als 286 Aufsätze von 76 Autoren auf, die immer die im gegebenen Augenblicke brennendsten Fragen behandeln und die Leser so stets auf dem laufenden erhalten. Der neue Jahrgang beginnt mit einem dem Gedächtnis an Karl Legien, dessen fünfter Sterbetag eben wiederkehrte, gewidmeten Aufsatz Leipart über „Gewerkschaften und Volk“, sodann schreibt Brocker über den gewerkschaftlichen Gedanken unter den geistigen Arbeitern, Sylvius über Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, Baade über Zukunftsaufgaben sozialistischer Wirtschaftspolitik, und es folgt die in jedem Hefte enthaltene „Rundschau der Arbeit“. — Jedes Heft kostet im Abonnement 1 M., für Organisationsmitglieder 80 Pf.

Auf dem westfälischen Arbeitsmarkt hat sich in der letzten Woche die Zahl der Arbeitsuchenden nicht geändert; die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ging durchschnittlich um 1,8 Prozent zurück. Von den Erwerbslosen gehören etwa zwei Drittel dem Baugewerbe an.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen

am 9. Februar

Weizen, märk. 244—248 (245—250), Roggen, märk. 144—150 (145—152), Gerste, Sommer- 168—198 (170—198), Gerste, Winter- 140—158 (142—160), Hafer, märk. 155—166 (156—167), Weizenmehl 32,25—35,50 (32,50—35,75), Roggenmehl 22,00—24,00 (22,25—24,25), Viktoria-Erbsen 26,00—35,00 (28,00—35,00). Die Ziffern in Klammern bedeuten Vortag.

ZUBAN
Das einzig Richtige
bei den heutigen schlechten Wirtschaftsverhältnissen ist für jeden Fabrikanten allerschärfste Kalkulation.
Rauchen Sie unsere
Lucy Dorraine zu 5 ₰
in der neuen verbesserten leichten und bekömmlichen Mischung und Sie werden zu dem Entschluß kommen: Von jetzt an
nur noch
Zuban-Zigaretten

Dreher- und Schlosserlehrlinge
stellen noch f. Ostern 1926 ein. Fahrgeld während der Lehrzeit wird vergütet.
Klauber & Simon Dresden-Altenstadt, Industriegel. Gesamtanl.

Bei
Rheuma—Ischias
Hermia Palace
Ideale Winterkuranstalt in Bad Pistyan i. d. Karpathen, Slowakei. Direkt über den vulkan. Schlammquellen erbaut. Volle Pension, Ia: von M. 10.— an, IIa: von M. 8.— an. Ausk.: J. Müller, Blasewitz, Südstr. 18. Für Hausknecht Pistyans Naturschlamm „Pr. Qa“ oder gebrauchsfertige Gamma-Kompresse. Allen künstlich. Präparaten überlegen. Niederlagen: Firinns Nwe., Johannesstraße 23, Wendschuch sen., Marienstraße 22 b. und in allen Apotheken.

Unschöne Reste
wie O- und X-Beine sieht elegant aus nur bei Damen. Daß O- und X-Beine durch Massage und Turnen beseitigt werden, ist bewiesen. Prospekt mit Zeugnissen frei.
Hermann Schütch Dresden-A., Kaitzerstraße 9, Sprechzeit 3—5 Uhr.

Alle Polstermaterialien
Paul Seidel, Oppelstr. 12

Sport • Spiel • Körperpflege

Vorträge des Dresdner Sportkartells

1. Vortrag: Sonnabend den 20. Februar, abends 6½ Uhr, im Bizthumschen Gymnasium, Dippoldiswalder Gasse. Sportärztliche Untersuchungen, Sporteignung unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Berufe. Vortragender: Medizinalrat Professor Dr. Müller von der Preußischen Hochschule für Leibesübungen.

Hygienische Bedeutung des Skisports

Ueber dieses Thema sprach im Aerztebund zur Förderung der Leibesübungen kürzlich Herr Dr. Schelcher. Wenn auch die Ausübung dieses Sportes etwas dadurch beeinträchtigt wird, daß er an eine Jahreszeit und an eine besondere Gegend gebunden ist, so bietet er anderseits doch so große Vorteile, daß er immer neue Anhänger wirbt. Der Aufenthalt in der winterlichen, fast völlig staubfreien Luft, die besonders im Frühjahr in den höheren Gebirgslagen anzutreffenden intensiv wirkenden Sonnenstrahlen bieten einen einzigartigen und unübertrefflichen Reiz und haben einen außerordentlich hohen gesundheitlichen Wert. Eine besondere hygienische Bedeutung erlangt der Skisport dadurch, daß bei ihm der Aufenthalt im Freien sich nicht wie bei anderen Sportarten nur auf ein paar Stunden beschränkt, daß er vielmehr meist den ganzen Tag über ausgeübt wird. Dadurch wird ein bedeutend höherer Stoffwechselumsatz erreicht. Der Körper wird nicht einseitig belästigt, es wird vielmehr fast die gesamte Körpermuskulatur beansprucht. Die Anforderungen an Geschicklichkeit und Mut sind nicht unbeträchtlich. Sind auch die Anstrengungen für Herz und Lunge oft sehr groß, so ist mit dem Schneeschuhsport doch niemals eine Gefahr verbunden — vorausgesetzt, daß der Ausübung des Sportes keine ärztlichen Bedenken entgegenstehen. Das gilt besonders für die Teilnehmer an Wettkämpfen. Im allgemeinen läßt sich der Schneeschuhsport in einer Weise ausüben, die auch den weniger Leistungsfähigen durchaus zuträglich ist. Allerdings spielt die Beschaffenheit des Geländes eine große Rolle. Verletzungen und Schädigungen kommen verhältnismäßig selten vor. Erfrieren, Schneeblindheit, Sonnenbrand lassen sich gänzlich vermeiden, wenn die Ausrüstung dementsprechend ist. Nicht minder wertvoll für den Großstadtmenschen ist neben seiner körperlichen Auskarbeitung die geistige und seelische Erholung, die mit der Ausübung des Schneeschuhlaufens verbunden sind.

Dr. Heberer.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund, Bezirk Dresden. Das Adressenmaterial für den Bezirkskalender fehlt noch von einigen Gruppen, schleunigst muß dieses an die Bezirksleitung gesandt werden. — Freier Turn- und Sportverein, Dresden-A., Abteilung Friedrichstadt. 12. Februar, 7 Uhr, Vergnügen im großen Saale des Kristallpalastes. — Turnerschaft Striesen (Turnabteilung). 13. Februar **Versammlung bei Kümmel, Glashütter Hof. Wichtige Tagesordnung. Beginn 7 Uhr. Funktionäre eine Stunde früher.** Nach der **Versammlung geselliges Beisammensein.** Liederbücher sind mitzubringen.

Turntag der 6. Gruppe. Anwesend waren 20 Vereine (74 Vertreter). Nach Absingen der ersten Strophe des Sturmliedes, gibt Genosse Kersten einen ausführlichen Geschäftsbericht. Die Mitgliederbewegung hat einen kleinen Aufstieg zu verzeichnen. Die Bundesschulmarken müssen lebhafter abgesetzt werden. Das Bühnenturnen in Radeberg war nicht so glänzend besucht, um so erfolgreicher war die Vorführung der Bezirksschule in Großröhrsdorf, unter Leitung des Genossen Schirmer. Das Leben in der Gruppe ist im großen und ganzen zufriedenstellend. Der Kassenbericht gibt erfreulicherweise einen Barbestand von rund 350 M. Auch zeigen die Turn-, Spiel- und Sportberichte, daß in der Gruppe gut und erfolgreich gearbeitet wird. In treffenden Worten behandelte dann Genosse Kaden den idealen Gedanken der Arbeiter-Turn- und -Sportorganisation. Vor allem wendet er sich an die Jugend: Wer sich zum Führer berufen fühlt, der hat die Pflicht, ein entsprechendes Tätigkeitsfeld zu suchen und im Dienste der Gemeinschaftsbewegung zu arbeiten. Als neues Bundesmitglied meldete sich der Arbeiter-Turn- und -Sportverein, Bretnig, mit 35 Mitgliedern an. Vorsitzender ist Genosse Paul Chlavmus. Die Gruppe veranstaltet am 22. August ein Gruppenturnfest in Großröhrsdorf für alle Sparten. Unter Neuwahlen wird die bisherige geschäftliche und technische Leitung, bis auf zwei Aenderungen, bestätigt. Für den Bezirkstag am 28. Februar, werden 10 Delegierte gewählt, für den Kreistag 2. Genosse Graf gibt noch einen Bericht über den Bezirksvertretertag. Vor allem weist er auf das Kreisfest in Chemnitz, 1927, hin. Man fange beizeiten an zu sparen, dann ist es vielen möglich, daran teilzunehmen. Am 9. Mai findet in Großröhrsdorf ein Turnspielkursus statt. Am 7. März ist die Vorturnerstunde in der Großröhrsdorfer Turnhalle, nachmittags 2 Uhr. Genosse Kersten wünscht dem neuen Verein Bretnig bestes Gedeihen und bringt auf das weitere Blühen der Arbeiter-Turn- und -Sportbewegung ein kräftiges Frei Heil! Richard Wätzig.

Turnspiele. Handball: Großröhrsdorf 1 (Agd.) — Kamenz 1 (Agd.) 1:0.

11. Februar im Volkshaus Sitzung der Börsenkommission für Turnspiele. Jeder Bezirk hat zwei Vertreter zu entsenden.

Wassersportler. Wer den Boots- und Kanusport pflegen will, trete dem Wassersportverein Pieschen bei. Unter billigster Berechnung wird die Herstellung eines Bootes vom Verein gewährleistet. Für Unterbringung der Boote ist gesorgt, ein eigenes Bootshaus besteht. Interessenten erhalten Auskunft im Restaurant zur Börse Leipziger Straße. Versammlung jeden Freitag, 8 Uhr, daselbst.

Bezirkswasserfahrersitzung: 12. Februar, abends 6½ Uhr, im Volkshaus, Zimmer 1.

Arbeiter-Radfahrerbund, 11. Bezirk, Groß-Dresden. 11. Februar, 7½ Uhr, Sitzung der engeren Verwaltung. Sehr wichtig! — Altstadt: 13. Februar Vergnügen im kleinen Saal des Kristallpalastes. — Cotta: 13. März Saalsportfest im Schusterhaus. — Radeb: 14. Februar, abends 7 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Baubörse. (Bericht des Genossen Barth jun. über seine Ferienreise.) — Neustadt: 10. Februar Versammlung, Königswald, Fichtenstraße 15. — Motorfahrer: 10 Februar Versammlung in der Krischauf-Schänke. 20. Februar, abend 7 Uhr, Versammlung aller Straßenfahrmarte und des Bezirkssportausschusses im Landsknecht, Marburger, Ecke Löscherstraße.

Arbeiter-Athleten. Technikerversammlung am 13. Februar, abends 6 Uhr, in der Wohnung des Genossen Pels, Förstereistraße 44, 4. Es ist Pflicht aller Vereinstechniker, pünktlich zu erscheinen. Außerdem muß bis 13. Februar jeder Verein die Gewichten gemeldet haben, welche an den Ausscheidungskämpfen für die Städtemannschaft teilnehmen wollen. — Radeberg. Der am 7. Februar in Radeberg stattgefundene Mannschaftskampf im Ringen Radeberg 1 — Kamenz 1 endete mit 20:8 für Radeberg.

Die Mühle im Schwarzwald

Ein offener Brief an die Arbeiter-Turner in D.-O.

Liebe Freunde!

Ihr spielt nun bereits zum achten- oder neuntenmal Die Mühle im Schwarzwald. Und immer vor vollem Saal, und immer sind Eure Gäste erfreut. Ihr habt also gewonnen, in jeder Hinsicht, denn es bleibt von der Einnahme, wie man annehmen darf, ein gut Stück Geld übrig für den Ausbau des Sportplatzes. In anderen kleinen Orten ist das Stück über zwanzigmal aufgeführt worden, wo anders fünf-, sechs-, zehnmal. Ueberall mit Erfolg. Ihr habt also Beweise über Beweise, daß ich unrecht habe, oder hatte — Ihr wißt, ich sprach einmal in bezug auf das Stück von Quatsch. Und Ihr habt mir das sehr, sehr übel genommen. Ich gestehe, meine damalige Bemerkung war unvorsichtig, denn ich kannte die Sache, der ich einen Hieb zu versetzen glaubte, nur vom Hörensagen. Ehrlichen Willens war ich bestrebt, das Unrecht gut zu machen; ich habe mir Die Mühle im Schwarzwald bei Euch angesehen. Wenn ich nun heute deshalb an Euch schreibe, so tue ich das wahrhaftig nicht, um mich irgendwie wichtig zu machen, sondern ich meine, wenn wir uns in aller Ruhe und Freundschaft über den strittigen Punkt auseinandersetzen, vermag die Sache der proletarischen Sportbewegung nur zu gewinnen dabei. Und darauf kommt es mir an, und auch Euch, wie ich fest glaube. Ich will mich vorsichtig ausdrücken und nicht sagen es ist, sondern ich halte das Stück für in jeder Beziehung schlecht. Braust nicht gleich wieder auf! Hört mich bis zum Schluß an. Auf die grundsätzliche Frage, ob ein Verein zur Pflege von Leibesübungen Theater spielen soll oder nicht, will ich nicht eingehen. Das mache unter Euch aus. Aber wenn schon, dann sollte es von Euch mit der Absicht und dem Bewußtsein geschehen, im Sinne einer proletarischen Erziehungsarbeit wirken zu wollen. Oder aber zu mindest im Geiste einer edlen, gesunden und volkstümlichen Geselligkeit. Tut Ihr das mit der Mühle im Schwarzwald? Wir wollen sehen. Die Fabel, der Gedanke des Stückes ist einfach. Ein närrischer Müller entläßt deshalb einen Burschen, weil er ein sonnenfreudiger, froher Kerl ist, und weil er außerdem mit der Haustochter liebäugelt. Seit Hans, der entlassene Müllerbursche, aus der Mühle und aus dem Dorfe ist, will nirgends ein rechter Frohsinn mehr aufkommen. Erst nachdem der Bursche zurückkehrt, wird alles wieder gut. Er bekommt die Müllerstochter zur Frau und die ganze Mühle dazu. Daneben laufen eine Menge Episoden, die nichts mit der Handlung zu tun haben. Es wird musiziert, gesungen und getanzt. Alle bekannten Lieder und Musikstücke, die von Müllern und Mühlen klingen, sind irgendwie eingeflochten. Weil es ein Stück für Turner ist, wird hier und da auch ein Handstand ausgeführt. Handlung und Gestalten sind so lebensunwahr wie nur irgendmöglich. Als Hans von seiner Liebsten rührselig Abschied nimmt, singt er das Lied: Hab' ich nur deine Liebe . . . Glaubt Ihr, daß in dem Falle der Bursche die Treue nicht will, wie er singt? Hans zieht dann zwei Jahre mit Jugendwanderern durch Süddeutschland. Was sind das für Jugendwanderer, die zwei Jahre hintereinander herumziehen? Denn Handwerksburschen waren es nicht. Doch solche und ähnliche Dinge könnte man übersehen. Nun sind aber außer den Müllerburschen — einer tritt immer als Komiker auf — noch Arbeiter dargestellt, und zwar Waldarbeiter. Genossen, hier spottet Ihr Eurer, und wißt selbst nicht wie. Denn — denkt nur einmal nach — sind sie nicht allesamt Gesindel, die, sobald der Aufpasser den Rücken dreht, faulenzen und nichts wie Hallodria treiben? Proleten also von der übelsten Sorte, die ohne Peitsche nicht ihre Pflichten kennen? Ist Euch diese Gesinnung so sympathisch, daß Ihr sie dramatisch verkörpert? Und Euch so herzlich dabei freut? Empfindet Ihr nicht die Jämmerlichkeit, mit der die Waldarbeiter ihren Vorgesetzten, den Förster, um ein paar Groschen für die Kirmesfeier anbetteln? Genossen, das ist der Unterton, der durch das Geklappere und Gedudele der Schwarzwaldmühle klingt. Und deshalb finden auch die vielen Gäste aus dem Lager Eurer sonstigen Gegner die Sache so reizend, daß sie Euch immer wieder besuchen. Nicht alle sehen das klar, aber ihr Gefühl, ihr Instinkt leitet sie richtig. Glaubt Ihr an den edlen Brotherrn, der einem Findeljungen seine ganze Mühle schenkt? Es ist wahrhaftig die gleich kitschige Mär, wie jene der Bettelgräfin in den Groschenschundheften, die zum Schluß ihren Grafen samt dem Schlosse erhält. Mit dieser Courths-Mahler-Romantik sollet Ihr die Gehirne Eurer Kameraden nicht verkleistern helfen. Ich höre einige Einwendungen. Die einzelnen Tänze waren hübsch, ebenso die Lieder; die Reigen im Waldtal waren entzückend. Da gebe ich Euch ohne weiteres recht. Das wären sie auch ohne dem üblen Rahmen gewesen. Ihr braucht notwendig Geld für den Sportplatz? Das zu erwerben ist Euer Recht. Aber tut es nicht auf Kosten der sauberen Gesinnung, die Euch als Arbeitersportler das Heiligste sein muß. Ich scheine Unrecht zu haben, denn Tausende stünden gegen mich? Auf zweihundert Aufführungen der Lustigen Witwe oder der Gräfin Maritza kommt in Deutschland kaum eine Aufführung von Goethes Faust. Spricht das für das eine und gegen das andere? Versteht auch richtig: ich bin überzeugt, Ihr habt es gut und ehrlich gemeint. Ich bin auch überzeugt, daß Ihr mir nicht gram seid, weil ich ehrlich meine Meinung über Die Mühle im Schwarzwald gesagt habe. Wie es besser zu machen ist, darüber sollten wir einmal ernstlich miteinander sprechen. Mit herzlichem Frei Heil!

Euer Rob. Kurt.

Plauenscher Grund und Umgegend

Arbeiter-Turn- und -Sportbund, Bezirk Plauenscher Grund. **Wintersportler! Wettkampf- und Quartiermeldungen für Oberwiesenthal am 20. und 21. Februar sind sofort zu erledigen (Name, Verein, Alter, Wettkampfart sind beizufügen). 12. Februar: Filmabend: Die weiße Welt (Touristenverein Die Naturfreunde. Döhlener Hof). Karten sind zu haben bei Alfred Liebschner.**

Vorturnerschule, Freital. Die für den 13. Februar angesetzte Turnstunde muß, besonderer Umstände halber, auf den 20. Februar verschoben werden. Die Turnwarte werden ersucht, dieses in den Vereinen bekanntzugeben.

Turnverein Birkigt. Turnerinnenabteilung. 12. Februar, 7½ Uhr, in Eichlers Restaurant, Vortrag des Herrn Stadtarzt Grube (Wert des Frauenturnen). Alle Frauen und Mädchen willkommen.

Aerztebund zur Förderung der Leibesübungen. Freitag (12.), 6½ bis 8 Uhr, praktische Uebungsstunde, Carusstraße 20 (Landesturnanstalt). Um 8 Uhr Geschäftssitzung nur für Mitglieder.

Rundfunk

Spielplan des Dresden-Leipziger Senders, Donnerstag, 11. Februar

Rundfunk für Unterhaltung und Belehrung. **10,10—10,15 Uhr:** Winterwetterberichte des Sächsischen Verkehrsverbandes. **10,15 Uhr:** Was die Zeitung bringt. **11,45 Uhr:** Wetterdienst und -voraussage der Wetterwarten Dresden, Magdeburg, Weimar. **12 Uhr:** Mittagsmusik auf der Hupfeld-Phonola. **12,55 Uhr:** Naueuer Zeitzeichen. **1,15 Uhr:** Presse- und Börsenbericht. **4—5,30 Uhr:** Nachmittagskonzert der Dresdner Rundfunkhauskapelle. Leitung: Kapellmeister Gustav Agunte. 1. Adam: Ouvertüre zur Oper „Die Nürnberger Puppe". 2. Waldteufel: Walzer „Frühlingskinder". 3. Eulenburg: Rosenlieder. 4. Ponchielli: Balletmusik aus „Gioconda". 5. Bruch: Violinsolo: Adagio aus dem Konzert G-Moll (Gustav Agunte). 6. Bolzoni: Menuett. 7. Mercier: Tarantella — Siciliana. 8. Schlögel: Potpourri: Streifzug durch sämtliche Straußschen Operetten. **6—30—6,45 Uhr:** Steuerrundfunk. **7—7,30 Uhr:** Vortrag. Dr. Heuß: Berühmte Thomaskantoren. **7,30—8 Uhr:** Vortrag. Prof. Dr. Brandenburg von der Universität Leipzig. 10. und letzter Vortrag innerhalb der Vortragsreihe: Bismarck. **8,15—9,15 Uhr:** Kammermusik, ausgeführt vom Amar-Hindemith-Quartett (Frankfurt a. M.), den Herren Licco Amar (Violine), Walter Caspar (Violine), Paul Hindemith (Bratsche), Rudolf Hindemith (Violoncell). 1. Max Reger: Streichquartett (A-Dur), Op. 54: 1. Allegro bizarro, 2. Andante con variazioni, 3. Allegro vivace. 2. Anton Dvorak: Streichquartett (F-Dur), Op. 96: 1. Allegro ma non troppo, 2. Lento, 3. Molto vivace, 4. Vivace ma non troppo. **Anschließend 9,15 Uhr:** Funkbrettl. Mitwirkende: Grete Scherzer (Erzgebirgslieder). Max und Moritz als Trompeter und Posaunist, Heinz Ottomar Herzog (heitere Rezitationen), Philipp Halbeuet (sächsischer Humor) und die Blasmusik des Leipziger Rundfunkorchesters. Dazwischen (etwa 10 Uhr): Pressebericht und Sportfunkdienst.

Deshalb!

Morgen Fritz, wie gehts?

Danke gut, wie immer und Dir? Dem Aussehen nach ausgezeichnet!

Stimmt genau, das verdanke ich nur Deinem guten Rat von voriger Woche.

Aha! von wegen dem Tabak, nicht wahr?

Jawohl, ich habe mir sofort ein Paket Klepenkerl und Madastra von Oldenkott-Rees gekauft. Jetzt schmeckt mir die Pfeife und Madastra bekommt mir ausgezeichnet. Mein alter Herr füttert den ganzen Tag die lange Pfeife mit Klepenkerl.

Das glaube ich, Du hast bis jetzt nur mit den Augen geraucht, wie so mancher. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, wer etwas Geschmack auf der Zunge hat und sich nicht alles Mögliche aufhängen läßt, wird sich über kurz oder lang höflichst, aber entschieden für das feingeschnittene Zeug bedanken.

Du hast Recht, man kann immer wieder etwas dazu lernen.

Urbin

wird dir deine

erhalten!

pflege sie!

NORDHAUS

In großen und kleinen Dosen überall zu haben.
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

Allerfeinste Tafelbutter

Butter zu verlangen Überall zu haben

Pfüpfelli

GES. GESCH. MARKE

Georg Brünig Butter-Import

RUF: 25741. 21777. 21736. 22736.

Aus dem Wirtschaftsleben

Nach wie vor dauert die Flüssigkeit auf dem Geldmarkt an, so daß tägliches Geld vielfach nicht unterzubringen war. Der Geldüberfluß in Deutschland geht so weit, daß sogar deutsches Kapital nach dem Ausland gewandert ist. Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß von Berliner Banken 40 Millionen zu 4 v. H. als tägliches Geld in Newyork untergebracht worden seien, da der Berliner Markt solches Geld nur zu 3 Prozent aufnimmt. Im Laufe des Januar hat sich der Privatdiskontsatz in Berlin immer mehr dem Privatdiskontsatz in London angenähert. Die Differenz im Januar 1926 betrug 1,44 Prozent gegen 5,1 Prozent im Januar 1925. Seit Anfang des Jahres 1926 hat der Berliner Privatdiskont seine sinkende Tendenz ununterbrochen beibehalten. In letzter Zeit ist der Privatdiskontsatz in London gestiegen, in Berlin aber gesunken, zuletzt auf 6 Prozent. Die große Geldflüssigkeit ist eine Folge der Wirtschaftskrise, die sehr viel Kapital lahmlegt. Wenn trotzdem unsre Industrie vielfach am Kapitalmangel leidet, so ist das zum guten Teil nur die Folge des mangelnden Vertrauens, das erst wieder zurückkehren wird, wenn deutliche Anzeichen dafür bemerkbar sind, daß es mit unsrer Wirtschaft wieder aufwärts geht. Die Börse hat sich zwar in den letzten Wochen sehr erfreulich gezeigt, doch ist offenbar der Börsenaufschwung in erster Reihe auf die große Geldflüssigkeit zurückzuführen. Doch kommen auch einzelne günstige Nachrichten aus der Industrie. So wird z. B. gemeldet, daß die Mannesmann-Röhrenwerke einen sächsischen Auftrag in Höhe von 6 Millionen Mark erhalten haben, und es verlautete auch von größeren russischen Aufträgen für die Mannesmann-Werke.

Wirtschaftslage im Januar

Im allgemeinen aber zeigen die Nachrichten aus der Industrie, daß wesentliches im Laufe des Monats Januar von einer wesentlichen Besserung in unsrer Industrie noch nicht die Rede sein konnte. Im Ruhrbergbau macht die Rationalisierung weitere Fortschritte, und die Haldenbestände konnten in der zweiten Hälfte des Monats Januar etwas vermindert werden, aber doch mußten noch 206 776 Feierschichten eingelegt werden, erheblich mehr als im Vormonat. Günstig sind dagegen die Verhältnisse im oberschlesischen Bergbau, wo sogar Ueberschichten eingelegt werden mußten. Im Braunkohlenbergbau war die Nachfrage noch Wochen befriedigend. In der Eisenindustrie hat sich der Auftragseingang etwas belebt. Die französischen Werke sind auf Monate hinaus mit Aufträgen so besetzt, daß ihr Wettbewerb man mehr in der bisherigen Stärke auf die Weltmarktpreise drückt, das Inlandgeschäft aber war unvermindert still. Die Lage der oberschlesischen Hochöfenwerke hat sich verschlechtert, und ihre Bestände an Fertigen haben zugenommen. In der Eisenfertigindustrie von Rheinland und Westfalen ist eine Besserung noch nicht eingetreten, und auch in der Maschinenindustrie haben sich die Absatzverhältnisse auf dem Inlandmarkt noch nicht gebessert. Auch in der elektrischen Industrie ging der Auftragsbestand zurück, und aus der chemischen Industrie wird gemeldet, daß sich zwar die Erzeugung von Farbstoffen etwas gehoben hat, aber gegen den Frieden mit Rücksicht auf die großen Vorräte [illegible] erhalten wird. Die Beschäftigung in der Papierindustrie soll befriedigend sein, die Wollwebereien und die Spinnereien arbeiten weiter stark eingeschränkt, und auch in der Baumwollindustrie ist die wünschenswerte Belebung im Januar nicht eingetreten. Dasselbe gilt für die Leinenindustrie. Unter der Ungunst der Zeit hat unter andern auch die Lederindustrie schwer zu leiden. Hier ist ebenso wie in vielen andern Wirtschaftszweigen eine viel größere Anzahl von Betrieben vorhanden als in der Vorkriegszeit. Dazu kommt, daß die deutsche Lederindustrie zum großen Teil Exportindustrie ist, und da sich viele Länder, die früher unser Absatzgebiet waren, eine eigene Lederindustrie geschaffen haben, so ist heute der Absatz sehr schwer geworden. Im Jahre 1913 betrug der Wert der Lederausfuhr 243 Millionen Mark, im Jahre 1925 nur 135,5 Millionen Mark. Vor dem Kriege war Rußland ein starker Abnehmer von Leder und Lederwaren. 1913 hatte die Ausfuhr nach Rußland einen Wert von 55 Millionen Mark, während der Export 1924 nicht einmal 6 Millionen Reichsmark betrug. Dazu kommt dann weiter, daß die Leder verarbeitenden Industrien sehr stark von der Krise betroffen sind, so vor allen Dingen die Schuhindustrie und die Automobilindustrie. Auch die schlechte Lage der Maschinenindustrie wirkt insofern ungünstig auf die Lederindustrie zurück, als die Treibriemenfabrikation nahezu völlig darniederliegt.

Einen Industriezweig gibt es offenbar in Deutschland, der Veranlassung hat, mit seiner Lage recht zufrieden zu sein, das ist

die Brauindustrie.

Obwohl bei einem großen Teil der Industrie Dividenden überhaupt nicht gezahlt werden, konnten die Brauereien für das Jahr 1924/25 recht anständige Dividenden auszahlen, die zum Teil höher waren als im Jahre 1913/14. So gab die Berliner Kindl-Brauerei für ihre Stammaktien 1924/25 18 Prozent gegen 14 Prozent im Jahre 1913/14, eine andre Brauerei, die Reichelbräuerei, statt 14 Prozent im Jahre 1914 20 Prozent.

Günstige Geschäftsergebnisse hat auch die

Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft

zu verzeichnen. Der Bruttogeschäftsgewinn, der im vorigen Jahre [illegible] Millionen betrug, ist auf 35,81 Millionen, also nahezu 20 Prozent, gestiegen. Der Reingewinn allerdings nur von 7,2 auf 8,1 Millionen Mark, was darauf zurückgeführt wird, daß sich die Mehrausgaben für Steuern und soziale Lasten auf 10 Millionen Mark belaufen. Der Bericht stellt dann weiter fest, daß sich der Auftragsstand, der sich bereits im Berichtsjahr um etwa 15 Prozent erhöht hatte, in erheblicher Steigerung begriffen ist. Es wird in dem Bericht betont, daß die Elektrifizierung der Welt nicht aufzuhalten sei und daß aus diesem Grunde die Elektroindustrie sich in einer besseren Lage befindet als manche andre Industrie. Rußland wird als ein aussichtsvolles Absatzgebiet bezeichnet. In den Betrieben sind Investierungen und Rationalisierungen durchgeführt worden, besonders in der Maschinenfabrikation. Im Turbinenbau und im Bau von Kraftwerken liegen der Gesellschaft erhebliche Aufträge, namentlich von kommunaler Seite, vor.

Als erste der großen Berliner Banken hat die Bank des Berliner

die Reichskreditgesellschaft A.-G.

ihren Abschluß für das Jahr 1925 vorgelegt. Der Umsatz, der im Vorjahr 222 Milliarden Reichsmark betrug, belief sich im Jahre 1925 auf [illegible] Milliarden. Der Reingewinn hob sich von 4,6 Millionen Mark auf 5,19 Millionen Mark, trotz der Geschäftsausdehnung infolge der Unkosten nur von 4,50 auf 4,69 Millionen Mark. Von dem Reingewinn von 5,36 Millionen Mark werden nur 1,8 Millionen Mark zur Verteilung einer Dividende von 6 Prozent verwendet, der Rest, abgesehen von der Tantieme an den Aufsichtsrat, für Abschreibungen und Rückstellungen, der gesetzliche Reservefonds des Unternehmens beträgt 10 Millionen Mark bei einem Aktienkapital von 50 Millionen Mark.

Neben den bekannten deutschen Großreedereien, Hamburg-Amerikanische Paketfahrtgesellschaft und Norddeutscher Lloyd, hat sich jetzt

eine dritte Großreederei

gebildet, nämlich daß die deutschen Australi- und Kosmoslinien die Flotte des Herrn Hugo Stinnes übernommen haben. Australi-Kosmos-Stinnes verfügen jetzt über 755 000 Brutto-Register-Tonnen, während der Norddeutsche Lloyd über 631 000 Brutto-Register-Tonnen und die Hamburg-Amerika-Linie über 450 000 Brutto-Register-Tonnen gebietet. Die neue Reedereigruppe erfaßt, mit Ausnahme der Ostküste Nordamerikas und Vorderindiens, den gesamten Ozean, besonders werden die Fahrten nach Südafrika, Ostasiatisch-Indien, China, Australien, der Westküste von Süd-, Nord- und Zentralamerika von Australi-Kosmos-Stinnes aufgenommen. In den letzten Monaten hat infolge der Krise

die Konkurszahl

eine noch nie gekannte Höhe erreicht. Doch übersteigt die Zahl der Konkurse des Jahres 1925 nicht allzu sehr die Zahl für 1913. Die Statistik verzeichnet für 1925 11 184 Konkurse gegen 9775 im Jahre 1913. Schon mehrfach haben wir darauf hingewiesen, daß es sich hier um einen für unsre Volkswirtschaft recht notwendigen Reinigungsprozeß handelt, durch die Konkurse verschwindet nur ein Teil der vielfach recht überflüssigen Unternehmungen, die in der Inflationszeit entstanden sind. Die Zahl der Aktiengesellschaften war von 1914 bis Ende 1923 um rund 10 000 auf 17 500 angewachsen, hat sich aber 1924 nur um 346, 1925 um 1963 Gesellschaften vermindert. Die Zahl der Gesellschaften m. b. H. hat sich von 1914 bis Ende 1923 von rund 35 000 auf rund 80 000 erhöht, in den beiden folgenden Jahren aber nur um 558 und 6272 Firmen vermindert. Die Zahl der sonstigen Firmen hat sich in den beiden letzten Jahren um rund 27 000 und 32 400 verringert, diesen Auflösungen standen aber im Jahre 1924 noch Neugründungen in größerer Anzahl gegenüber, so daß sich die Gesamtzahl aller Unternehmungen im Jahre 1924 noch um rund 900 erhöht hat. Erst im Jahre 1925 ist der notwendige Abbau eingetreten, die Zahl der Firmen hat um 14 728 abgenommen. Nun umfaßt die Konkursstatistik ja bei weitem nicht alle Unternehmungen, die ein seliges Ende nehmen, vielfach sind Unternehmungen ohne Schädigung der Gläubiger verschwunden, und in andern Fällen kam es aus Mangel an Masse nicht zu einem Konkurs, jedenfalls so schmerzlich jeder Konkurs auch für den Betroffenen ist, es ist zu wünschen, daß der Abbau der überflüssigen Unternehmungen noch nicht zum Stocken kommt. Immer noch wird unsre Volkswirtschaft dadurch schwer belastet, daß viel zu viel Unternehmungen vorhanden sind, besonders gilt das auch für den Handel, wo notwendigerweise dem Publikum durch die übermäßige Vielzahl der vorhandenen Geschäfte die Waren verteuert werden müssen, weil so viele eben nur leben können, wenn die Aufschläge auf die verkauften Waren sehr hohe sind.

Bekanntlich hat

die Zunahme des Weizenbrotkonsums

in Deutschland zu einer Verminderung der Nachfrage nach Roggen geführt, eine Erscheinung, die besonders unsre ostelbischen Großgrundbesitzer mit banger Sorge erfüllt. Für unsre Landwirtschaft wäre es deswegen von größter Wichtigkeit, wenn es gelänge, wenigstens zum Teil, den Roggenanbau durch den Anbau von Weizen zu ersetzen. Die Schwierigkeiten liegen hier darin, daß der Boden, der zum Anbau von Roggen verwendet wird, nicht ohne weiteres auch für den Weizenanbau geeignet ist. Neuerdings wurden von dem Professor Baur, dem Leiter des Instituts für Vererbungsforschung in Dahlem, und Fr. F. von Lochow-Petkus mitgeteilt, daß es gelungen sei, Weizensorten zu züchten, die auch auf leichtem Roggenboden mit dem Roggen konkurrenzfähig seien. Durch vermehrten Weizenanbau würde es möglich sein, an der Einfuhr von Weizen erheblich zu sparen.

Der Kapitalgeber für die ganze Welt ist in den vergangenen Jahren vor allen Dingen Amerika gewesen. Die ausländischen Emissionen betrugen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1924 678 Millionen Dollar, im Jahre 1925 1180 Millionen Dollar. Der amerikanische Ausfuhrüberschuß betrug 1924 978 Millionen Dollar, im Jahre 1925 nur 678 Millionen Dollar. Während also

die amerikanische Kapitalausfuhr

im Jahre 1924 ungefähr ebenso groß war wie der Ausfuhrüberschuß, ist der Ausfuhrüberschuß im Jahre 1925 nur halb so groß wie die Kapitalausfuhr, so daß die Frage aufgeworfen werden muß, woher die Vereinigten Staaten die Mittel für die andre Hälfte genommen haben. Es ist anzunehmen, daß die amerikanischen Kapitalanlagen, die durch den Ausfuhrüberschuß nicht gedeckt sind, ermöglicht wurden durch die Zinsen und die Amortisationen für das schon früher von Amerika ins Ausland ausgegebene Geld. Die Amerikaner haben diese Zinsen und Tilgungsbeträge nicht nach Amerika zurückfließen lassen, sondern sie haben sie wieder im Ausland angelegt. Eine Fortdauer dieser Entwicklung muß natürlich dazu führen, daß die übrige Welt den Vereinigten Staaten in immer höherem Maße tributpflichtig wird.

Konsumvereine kalkulieren genau

Wie aus einem Rundschreiben der Kohlenhändlerzentrale ersichtlich ist, möchte diese gern die niedrigeren Kohlenpreise der Konsumvereine statt auf deren bessere Organisation auf ungenügende Kalkulation zurückführen. Daß zur Feststellung dieser nicht bestehenden Ursache die Kohlenhändler gerade die geeigneten Leute mit dem nötigen Einblick in den Betrieb und die Papiere der Konsumvereine wären, kann kaum behauptet werden. Nun behaupten aber auch die Fleischermeister mit Vorliebe, die Konsumvereine verkauften Fleischwaren nur deshalb so billig, weil sie die Unkosten des Fleischereibetriebs zu einem großen Teil auf das Kolonialwarengeschäft abwälzten, während die Kolonialwarenhändler wieder lebhaft über die Konkurrenz der Konsumvereine klagen, und die Bäckermeister sich nicht minder hierüber beschweren. Dabei stellt gerade der Germania-Verband der Bäckerinnungsmeister in einer Eingabe an den Minister für Handel und Gewerbe vom 23. Dez. 1925 den Konsumvereinen folgendes Zeugnis aus: „Wohl kaum ein Geschäftsbetrieb kalkuliert so genau wie die Konsumvereine ...“ Die Kohlenhändler sollten sich keine unnütze Arbeit machen!

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe

	Meßort	8. 2.	9. 2.		Meßort	8. 2.	9. 2.
Moldau	Kamaik	+ 71	+ 70	Elbe	Brandeis	+ 129	+ 121
Moldau	Modran	+ 58	+ 56		Melnik	+ 114	+ 106
Eger	Laun	+ 51	+ 46		Leitmeritz	+ 116	+ 108
Elbe	Nimburg	+ 72	+ 71		Aussig	+ 162	+ 144
					Dresden	+ 2	— 12

Mitglieder, deckt euern Bedarf im eigenen Geschäft,

im

Konsumverein

Vorwärts

Bunte Tageschronik

Einer der größten Prozesse der Gegenwart beginnt am Montag, dem 22. Februar, in Berlin gegen den Leiter der Erziehungsanstalt Berlin-Lichterfelde, Freiherrn von Lützow. Der Prozeß soll bis Ende März dauern. Die Gerichtsbehörde rechnet sich demgemäß auf eine Prozeßdauer von zwei bis drei Monaten ein. Von der Anklage sind 375 Zeugen, von der Verteidigung 150 Zeugen geladen. Der Angeklagte, Freiherr von Lützow, der seit 1½ Jahren in Untersuchungshaft sitzt, wird beschuldigt, in 75 Fällen gegen seine Pflichten als Erzieher verstoßen und sich an einem Schüler geschlechtlich vergangen zu haben.

•

Ein Demonstrationsstreik der Berliner Autodroschken ist für Mittwoch vormittag geplant. Die Verbände des Berliner Kraftdroschkenwesens verlangen von den Behörden die sofortige Einführung der Nummernsperre, da sonst die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe immer mehr untergraben werde. Vor allem die Kleinkraftdroschken und die Motortaxen, die ein Ueberangebot der alten Autodroschken auslösten, haben es den Droschkenbesitzern angetan.

•

Der Berliner Viehhof soll amerikanisiert und „modernisiert" werden. Aus diesem Grunde wird sich im Frühjahr eine Studienkommission nach den Vereinigten Staaten, besonders nach Chicago, begeben. Hauptzweck der Reise ist die Untersuchung der Frage, ob sich die amerikanischen Großschlachtmethoden und der dort eingeführte maschinelle Massenbetrieb für deutsche Verhältnisse eignen und sich auf sie übertragen lassen.

•

In Kapstadt ist eines der größten Originale, der amerikanische Millionär und Besitzer von 38 Zeitungen, Edward Scripps, angekommen. Der Millionär haßt allen Lärm und hat infolgedessen seine Reise auf seiner Privatjacht zurückgelegt, die mit Leinwand dick belegt ist. Sämtliche Befehle werden durch Zeichen gegeben. Scripps verbrachte die Ueberfahrt von Neuyork nach Kapstadt in seinem Salon, wo zwei Damen ihm abwechselnd vorlesen mußten. Der Millionär hat bereits achtmal die Welt umsegelt. Er landet nur, wenn es sich nicht vermeiden läßt.

•

Riesige Regengüsse werden aus Südengland gemeldet. Zahlreiche Flüsse sind über die Ufer getreten und haben weitestgehend das Land unter Wasser gesetzt. Häuser und Aecker sind überschwemmt und verwüstet. Am meisten hatte die Stadt Northampton zu leiden. Als die Leute am Sonntag morgen die Kirche verlassen wollten, sahen sie sich plötzlich von reißenden Fluten umgeben und mußten mit Booten und Wagen aus der Kirche abgeholt werden.

•

Ein amerikanisches Riesenluftschiff soll nach Berichten aus Neuyork demnächst gebaut werden. Das Schiff soll in zwei Tagen den Atlantischen Ozean überqueren. Es soll dreimal soviel Gas wie die „Shenandoah" oder die „Los Angeles" fassen und 200 Fuß länger sein. Das Schiff soll „Goodyear Zeppelin I" heißen und 100 Passagiere mit Gepäck und Nahrung befördern.

•

Ueber drei Monate tot in der Wohnung gelegen hat die 55jährige Witwe Spiller in der Fürstenberger Straße im Norden Berlins. Die Frau, die zurückgezogen und menschenscheu in dem großen Miethaus lebte, wurde von ihrem Neffen, als er zu Besuch kam, in ihrer Wohnung am Boden liegend tot aufgefunden. In dem Briefkasten lagen noch Briefe vom 31. Oktober 1925.

•

Die Berliner Filmschauspielerin Lya de Putti, die erst vor kurzem durch einen mysteriösen „Fenstersturz" von sich reden machte, ist vor zwei Tagen ziemlich lang- und klanglos von Berlin abgereist. Sie ist von einer amerikanischen Filmgesellschaft für einige Filme nach den Vereinigten Staaten verpflichtet worden. Lya de Putti wollte ihre Reise antreten, zunächst sich aber noch einige Tage in Paris aufhalten. Eine bekannte Berliner Modefirma, von der Lya de Putti ihre Toiletten bezog, hatte von der plötzlichen Abreise der Filmschauspielerin Kenntnis erhalten und einen Pfändungsbefehl wegen eines Schuldbetrages von über 100 000 M. erwirkt, der ihr telegraphisch nach Paris nachgesandt wurde. Als Lya de Putti mit dem Warschau—Pariser Expreßzug auf dem Nordbahnhof in Paris eintraf, ist der Pfändungsbefehl prompt präsentiert und ihr bedeutet worden, daß sie die Reise einstweilen nicht fortsetzen könne.

Vier Kinder im Kies erstickt

Gestern morgen entdeckte ein Arbeiter in einer Müll- und Kiesgrube bei Köln-Ossendorf ein furchtbares Unglück. Er sah aus der Kiesmasse einen Kinderarm herausragen. Die sofort benachrichtigte Feuerwehr grub vier Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren aus den Kiesmassen hervor. Die Kinder wurden seit vorgestern nachmittag vermißt. Sie trugen kleine Spaten bei sich, und es besteht die Vermutung, daß sie sich in der steilen Kiswand eine Höhle gegraben haben, die dann eingestürzt ist und die Kinder unter sich begraben hat. Die vier Kinder sind hierbei erstickt.

Verantwortlich für Sachsen: Max Sachs; für Gewerkschaftliches: Hans Finkerbusch; für Dresdner Chronik und aus der Umgebung: Franz Holzapfel; für den Unterhaltungsteil: Paul Wachmann, sämtlich in Dresden; für Politik, für Lokales aus Freital und alles übrige: Kurt Heilbut, Freital; für Inserate: Max Weichold, Dresden. Druck und Verlag von Kaden & Comp., Dresden.

Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz
A.-G. / Zweigniederlassung Dresden

Jetzt
ist die richtige Zeit zum
Einkauf von Apfelsinen

Wir sind jetzt auf der Höhe der Saison. Von den besten Plantagen des spanischen Hochlandes kommen jetzt die herrlichen, vollsaftigen, schweren, dünnschaligen Früchte:

Billig und süß:
Feine spanische Apfelsinen
Stück 5 Pf., 10 Stück 45 Pf.
Größere Früchte . . . . Stück 10 Pf., 10 Stück 95 Pf.
Extra große Früchte . . Stück 15 Pf., 10 Stück 135 Pf.
Blut-Orangen . Stück 10 u. 15 Pf., 10 Stück 95 u. 135 Pf.

Allerfeinste reinschalige saftreiche
Messina-Zitronen
Stück 6 Pf., 10 Stück 55 Pf.

Wir empfingen die erste Zufuhr:
Winter-Malta-Kartoffeln
Pfund 20 Pf.

und empfehlen dazu ganz zarte, fette und feinschmeckende, konservierte
Matjes-Heringe
Stück etwa 35 bis 40 Pf., Pfund 100 Pf.

Für den vollen Einkaufswert verabfolgen wir Einkaufsgutscheine, die am Jahresschluß mit
6 % Rückvergütung
in bar ausbezahlt werden

Aufruf
Wer an den Kino-Pächter A. Hofmann in Cotta Ansprüche oder Forderungen hat, wolle Adresse senden an M. Röthig, Hebbelstraße 10. 1b 186

Gebr. Roßhaare kauft Seidel, Oppellstr. 12 1666

Dobritz.
Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung sowie sämtl. Literatur nehmen entgegen Kolporteur Paul Barthel u. Austräger Böttcher

Wir empfehlen
Segelfield:
Das blutige Blockhaus.
Volksbuchhandlung und ihre Filialen.

Unser Sonderfenster
Aus unserem Antiquariat
verdient die Beachtung aller Bücherfreunde.
Volksbuchhandlung Wettinerplatz 10.

Für Kostüm-Feste
Masken-Stoffe
Reste

Tarlatan, leuchtende Abendfarben, mit Gold- u. Silberstreifen, 50 cm breit ..... Meter M -.35
Maskenflanell, einfarbig, helle frische Farben, für Trachten und Karneval ..... 70 cm, Mtr. M 1.05
Maskenflanell, Punktmuster, Streifen und buntfarbige Karos, für Karneval ..... 70 cm, Mtr. M 1.10
Maskenflanell m. sehr originellen Zille- und anderen Motiven, für orig. Kostüme, 70 cm, Mtr. M 1.20
Maskenzephir, buntfarbig kar., für Dirndel und Holländerinnen, 80cmbr. m 1.70, 1.25, 70cmbr. m 1.20
Masken-Madapolam, einfarb., dazu passende neue originelle Muster, 80 cm breit ..... Meter M 2.40
Masken-Foulardsatin, weichglänzende Ware, für Karneval-Kostüme, 100 cm breit, Meter M 3.-, 2.80
Maskenatlas, glanzreiche Qualitäten, in groß. Farb.-Sortiment, 60 cm breit, Mtr. 2.80, 2.60, 2.20
Maskenatlas mit wirkungsvollem zweifarbigen Muster, 60 cm breit ..... Meter M 4.50
Maskensamt in den bevorzugten Farben, für Mieder und Besätze, 42 cm breit, Mtr. 3.90, 2.60, 1.90
Messalinseide, weich und schmiegsam, in vielen kräftigen Farben, 42 cm breit ..... Meter M 2.90
Waschseide, hellgrundig, mit farbig. Muster, für Phantasie-Kostüme, 70 cm breit ..... Meter M 2.90
Marocain (Prottégewebe), breite buntfarb. Römerstreifen, für Bulgarenröcke, 100cm br., Mtr. 3.40
Foulardseide, schöne große Blumenmuster, effektvolle Farben, für Phant.-Kost., 90 cm br., Mtr 6.50
Reste und Abschnitte in Kattun, einfarb., in viel Farben, für Karnevalszwecke, Rest im Meter -.65
Reste und Abschnitte Barchent, einf. u. bunt gem., Karnevalsmust. teilw. m. kl. F., Rest im Meter -.98
Reste und Abschnitte Kattun, spez. Karnevalsmuster, teilweise mit kleinen Fehl., Rest im Meter -.98
Reste und Abschnitte Satin, einfarb., riesiges Farbensortim., schöne glanzr. Qual., R. I. M. 1.45, 1.35, 1.15
Reste und Abschnitte Foulard-Satin, ca. 70 cm br., schöne seid. Qual., viele Farben, R. 1 Mtr. 1.50, 1.35
Reste und Abschnitte Foulard-Satin, prima Qual., feine Faschingsfarben, Rest im Mtr. 2.25, 1.95
Reste und Abschnitte in Satin, gemustert, in großer Musterauswahl, rest im Mtr M 1.50, 1.35, 1.10
Reste und Abschnitte in Foulardine, aparte Musterauswahl, ca. 70 cm br., Rest im Mtr. 1.50
Reste und Abschnitte Foulardine, ca. 100 br., schöne glanzr. Qualit., wunderv. Mst., R. 1 Mtr., 1.95, 1.75
Reste und Abschnitte Trachtenstoffe, aparte Ausführ., spez. f. Alpen-Kostüme, Rest im Meter 1.95, 1.75

RENNER
MODEHAUS-DRESDEN-ALTMARKT

9. Heimatdank-Lotterie
Ziehung bestimmt am 13. Februar
Gewinne insgesamt 42000 RM.
Viele Mittelgewinne
Los 1 RM., Postgeld und Liste 25 Pf.
Lose bei Staatslotterie-Einnehm. u. durch Plakate kenntl. Geschäften
Hauptvertrieb: Invalidendank, Dresden, Johannstraße 8. 1319

Sächsischer Arbeitersport
Wochenzeitschrift der sächsischen Fußballsportler, Turnspieler, Leichtathleten, Turner und Schwimmer, erscheint jeden Donnerstag und ist in allen Volksbuchhandlungen zu haben
Bestellungen werden auch von allen Kolporteuren der Volkszeitung entgegengenommen

Auch während der Weißen Woche
bringen wir das gewohnte vorteilhafte Angebot in

Damen-Konfektion

weil ja selbst der preiswürdigste Bademantel den Wintermantel nicht ersetzen kann.

Damen-Mäntel:

Astrachanmantel aus tiefschwarz. Moiré-Astr., ganz gefüttert, eleg. Fasson. **29.00**

Krimmermantel aus gutem Uralkrimmer, mit Rundgurt, auf Cloth gefüttert. **39.00**

Backfischmantel mit echtem Rituerette-Pelzkragen, in modernen Farben . **16.75**

Kindermantel in vielen praktischen Winterstoff., saubere Verarbeitung . . Größe 1 **5.75**

Sealplüschmantel bewährte Seidenplüschware, auf mod. Futter, saub. Verarb. **49.00**

Oursmantel in schöner Qualität, richtig lang u. weit, vollständ gefüttert. **39.00**

Flauschmantel aus gutem Moulinéflausch, zum Teil in schöner Glockenform . . **7.90**

Damenmantel in Eskimo, Velour, in saub. Verarbtg. mod. Farben, eleg. Ausführg. **29.00 19.75 12.75**

Vornehme Abendkleider Crêpe de Chine, Eolienne u. Crêpe marocain, reiz. lebh. Farb., mod. Verarb., 29.-, 19.75, **12.75**

Konfirmationskleider

Konfirmationskleid aus gut. reinwolln. Popeline, in kleidsamer Glockenf., m. reich. Knopf- u. Tressengarnit. **12.75**

Konfirmationskleid aus gutem Eolienne, in schwarz od. weiß, nette, kleidsame Verarbeitung **19.75**

Konfirmationskleid aus tiefschwarzem Köpersamt, in lescher, moderner Ausführung **19.75**

Elegantes Wollkleid aus schwerem, reinwollnem Rips, flottes Fasson, in viel fein. Farb. u. i. all. Größ. vorrät. **17.75**

Ein Posten **echte Pelzjacken** in div. eleg. Pelzart. (Alaska-Kanin u. ähnl.), hocheleg. in Verarbtg. u. Futter . von **115.00** an

Ein Posten **Pelzmäntel** aus hochwertigen echten Pelzen, nur streng mod. Fassons . . . . . von **145.00** an

Pelzstola a. echt. Pelz, schwarz u. braun Edelkan., eleg. verarb. u. gefütt. **12.75**

Pelzstola imit. Kreuzfuchs, gutes Pelzwerk, mit gutem Futter . . **19.75**

LUDWIG BACH & CO

Oschatzer Straße 16/18 *Wettinerstraße 3*

Damen empf. Spül-Apparate, Spülkannen, Schläuche, Heilpinzen, Kreiz. empf. sowie sämtliche hygienische Frauenartikel u. wenden sich vertrauensvoll an das I. Spezialgeschäft Gummiwarenhaus „Diskret" nur Freiberger Platz 8 Fachl. Frauenbedienung.

Kinderwagen Klappwagen billiger als im Bad. **Dittrich** Lilienstraße Nr. 8 Nähe Pirnaischer Platz am See

Kauf dein Rad bei **Fahrradbrüder** Grunaer Str. 2

Waschwannen Fabrikat Krauß kaufen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft **Eduard Geiger** Am See Ecke Marienstraße

Verleih und Verkauf von Gesellschafts-Anzügen, Frack, Gehrock, Cut u. Smoking. Reich, Gr. Brüdergasse 14 1. Et. — Tel. 18412

Blumen, Federn, Ranken zum Maskenball die größte Auswahl zu niedrigsten Preisen bei immer Hesse, Schefelstraße nur 12.

Postkarten m. Bild, Vergrößerung R. Jahnke, Marienstr. 12

Harnröhren- Blasenleiden, Ausfluß usw. **„Coba" verstärkt** Bals. Cop. 0,3 erhältlich bei A. Siembel Nachf., Wilsdruffer Straße 38, R. Freiseleben, Postplatz 1, Fil.: Wallstraße 4, Versandhaus Diskret, Freiberger Platz 8.

SARRASANI Tägl. 7.30 Uhr Vorverkauf: Resid.-Kaufh. Die Schau der Schönheit — 36 Girls und Fosca-Fosca — Franceso springt Salto i. Auto — Die Kongo-L. w. Gempt. Roland — Le Roral, Phantasie d. Blumen — Die Adionas. Dresdens billigste Preise! **1-5 Mark**

... und heute in's Kino-Varieté TIVOLI **ALHAMBRA** Wettinerstraße 12

Total-Ausverkauf wegen Aufgabe der **Damen-, Herr.-, Arbeiterkonfektion und Stoffe** teilweise unter Einkauf. Ferner gelangen zum Verkauf: Spottbillige Bettwäsche fertig genäht, Bettücher, Inlets, Damenhemden, Beinkleider, Hemdhosen, Untertaillen, Kinderwäsche, Barchentwäsche, Tischtücher, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher und Reste. Zu gewaltig herabgesetzten Preisen. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer! **Textil-Starer** 22 Grunaer Straße 22 Laden. Hausnummer 22 beachten!

Aufklärung Um irreführenden Gerüchten vorzubeugen, erkläre ich: Das Hartmannsche Kino in Cossa mußte schließen, weil vom Werk der elektr. Strom gesperrt wurde. M. Röthig

Constantia Linie 19! Vom Postplatz Linie 19! in 12 Minuten zu erreichen! Donnerstag den 11. Februar **Masken-Ball** Am Hofe Ludwigs XIV. Prämiierung der zwei schönsten Damen- und Herren-Masken. Eintrittspreise im Vorverkauf: Herren 250 M., Damen 200 M.

Telephon 14380 Letzter Monat! 8 Uhr **Tymians Thalia-Theater** Tegernseer Bauern. Ludwig Thoma-Woche. **I. Klasse** Schlager von Ludwig Thoma **Die kleinen Beamten** Lachstürme toben. Vorverkauf: 10 bis 6 Uhr im T. T. T. Abends Vorzugskarten gültig.

Der grüne Film Ein Wanderbuch von Edgar Dahlenwald empfiehlt die **Volksbuchhandlung**

M-S Lichtspiele Moritzstraße 10 Moritzstraße 10 Ab Mittwoch: **RAFFLES der Juwelenmarder** Ein sensationelles Abenteuer in 6 spannenden Akten. Außerdem: Zwei tolle Fox-Komödien **Dodo als Sportlehrer** 2 Akte **Bubi als Rennfahrer** 2 Akte **FOX-JOURNAL** ~ 1 Akt. Täglich Beginn 4, Sonntags 3 Uhr.

Theater am Wasaplatz (Königshof) Telephon 40125 Linien 9 und 13 Autobus. Nur noch bis Freitag **Das Glücksmädel** Operette in 3 Akten von Reimann und Schwarz. Musik von Otto Schwarz. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr. Sonnabend den 13. Februar, 8 Uhr, erstmalig **Mein Vetter Eduard** Eine ganz verrückte Geschichte in 3 Akten von Fritz Friedmann-Frederich und Ralph Roberts. Kleine Preise!

Central-Theater Wiedereröffnung: Sonnabend, 13. Februar. Gastspiel des Berliner Gilbert-Operetten-Ensembles. Der Komponist **Jean Gilbert** dirigiert an diesem Abend persönlich **„Uschi"** Operette in 3 Akten von Kastner und Möller. Musik von Jean Gilbert. Mit Uschi Elleot, Fritz Schulz, Gertrude Berliner. Original-Berliner Dekoration und Kostüm-Ausstattung. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf ist geöffnet. Gewöhnliche Preise.

Wir empfehlen Liebknechts **Volks-Fremdwörterbuch** 14. Auflage. Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt. Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10.

Der neue Bürgel **Weltall u. Weltgefühl** ist bei uns zu haben. Dresdner Volksbuchhandlungen

Bilder aus dem Gefängnisleben. Umfang 150 Seiten, in Halblein. gebunden mit Schutzumschlag Mk. 3.50.

Wollen Sie einen Einblick in das Leben eines Gefängnisinsassen, der wegen politischer Betätigung längere Zeit inhaftiert war, gewinnen, dann lesen Sie dieses hochinteressante und fesselnde Buch, das ein Arbeiter für die Arbeiter geschrieben hat.

Zu beziehen durch: **Volksbuchhandlung** Wettinerplatz 10 und ihre Filialen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260210/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG